



EINFACH MACHEN!



SOZDIA STIFTUNG BERLIN
Gemeinsam Leben Gestalten



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

„Wir fangen erst einmal an“ –

ein gern geäußertes Wort in der SozDia Stiftung. Als die Idee einer möglichen Jubiläumspublikation zum 30. Geburtstag aufblitzte, dachten wir das auch: Wir fangen erst einmal an und zwar mit einer Umfrage an die Kolleginnen und Kollegen. Wir haben sie gefragt, was sie mit der SozDia Stiftung verbinden und was sie in den letzten 30 Jahren nach „der Wende“ so erlebt haben. Uns erreichten spannende, lustige und zum Nachdenken anregende Geschichten – und alle waren sie echt.

Diese Geschichten spiegelten die letzten Jahre anhand konkreter erlebter Erzählungen wider und machten sie greifbar. Ein Schatz wurde gehoben. Aber die Zeit war knapp, schließlich sollte die Schrift zum Geburtstag der SozDia am 4. Oktober vorliegen, am Besten mit 30 Geschichten, für jedes Jahr eine, und wir hatten schon April. Aber auch das ist SozDia: Nicht abschrecken lassen von vermeintlichen Hindernissen – einfach machen.

Mit Hilfe aller Kolleg*innen, treuen und neuen Weggefährten*innen, viel Kraft, Mut, Spaß und Neugierde und nicht zuletzt mit dem Vertrauen und der großartigen Unterstützung des Leitungsteams der SozDia Stiftung, liegt uns allen nun ein wertvolles Stück Zeitgeschichte vor, ausgewählte SozDia-Geschichten, die uns mitnehmen, uns anregen und die auch Raum lassen, für das eigene Reflektieren. Denn es sind unser aller Geschichten, die unser Miteinander, unsere Gesellschaft prägen und gestalten.

Es galt also immer auch, in die Zukunft zu blicken: In welcher Welt will ich leben und was kann ich dafür tun?

All unsere wundervollen Interviewpartner*innen sind für ihre Werte und Überzeugungen losgegangen und wir sind unendlich dankbar, dass sie ihre Geschichten mit uns geteilt haben. Und es gibt noch so viel mehr Geschichten und Erlebnisse, die geteilt werden wollen und die hier auf Grund der begrenzten Seitenzahl keinen Platz finden konnten – aber auch diese sind es wert, gehört, gelesen und erzählt zu werden. Und auch Ihre Geschichte zählt dazu: Gehen Sie los und erzählen Sie! Denn wir sind uns sicher: Frieden leben – Demokratie gestalten ist möglich, und zwar gemeinsam!



Verena Düntsch
*Bereichsleitung Profil und Kommunikation,
für das gesamte Redaktionsteam*



**HIER FING ALLES AN:
BERLIN-LICHTENBERG
KASKELKIEZ
PFARRSTRASSE
1990**

INHALT

AUF DEM WEG ZU EINER GERECHTEREN WELT:

S. 8/9

Glückwünsche

30 Jahre Sozialdiakonische Arbeit Berlin
Ulrich Lilie & Marianne BIRTHLER

S. 10/11

Veränderung zum Guten ist möglich

Ein Geleitwort von Michael Heinisch-Kirch

S. 12/13

1990

Das Jahr der Anarchie

1990 im Wettlauf mit der Einheit: Viele Ruinen und der Traum von Gerechtigkeit
Bettina Röder

S. 14/15

1991

„Ich muss das hier machen, weil Krieg ist“

Rebellierende Jugendliche, eine „besetzte Hütte“ und der gemeinsame Hausbau
Bettina Röder

S. 16/17

1992

Urgestein und gute Seele des Hauses

Im Interview mit Christian Schulz-Rudolph
Christina Saborosch

S. 18/19

1993

Auf dem richtigen Weg und noch weiter

Pfarrstraße 111 – die ersten Bewohner*innen in einer Ruine, die keine mehr ist
Christina Restemeier

S. 20/21

1994

„Highlight ist fast jeden Tag“

Vom Workshop zur heutigen Ausbildungstischlerei Hirnholzwerkstatt
Ginka Harder

S. 22/23

1995

Kein Platz für vorgefertigte Meinungen

Beratung, Unterstützung und Begleitung: Die FLEXiblen Erziehungshilfen
Ginka Harder

S. 24/25

1996

An der Seite von Jugendlichen, die sonst keinen Platz haben

Von der „Federnschmiede“ zum ersten SozDia-Jugendklub „Zwergenhöhle“
Hille Richers

S. 26/27

1997

Aus einer spontanen Idee wird ein Ausbildungsrestaurant

Wie der Kuhgraben zu seinem Namen kam und welche Träume die Auszubildenden haben
Marcus Porsch

S. 28/29

1998

Da, wo man sich trifft: Entenrennen im Kaskelkiez

Das Nachbarschaftsfest Viva Victoria
Marcus Porsch

S. 30/31

1999

„Zuhören und Brücken bauen“

Martin-Michael Passauer: Wegbegleiter und Berater
Clara Leiva Burger

S. 32/33

2000

Zitterpartie vor dem Start in ein neues Kapitel

Mit 100.000 DM-Spende zur ersten SozDia-Kita
Claudia Ehrlich

S. 34/35

2001

Von der Ruine zum Schmuckstück

Die alte Schmiede – ein Ort der Begegnung im Kaskelkiez
Claudia Ehrlich

S. 36/37

2002

Gemeinsam gestalten – gemeinsam erleben

Bei der SozDia Stiftung hatten Feste für Mitarbeitende schon immer eine „eigene Hausnummer“
Marcus Porsch

S. 38/39

2003

Vom Dienstleistungswürfel zum Motor für die Jugendarbeit

Der Jugendklub Linse an der Parkaue: Ein Ort der Möglichkeiten
Ginka Harder

S. 40/41

2004

Auch eine Odyssee führt zum Ziel

Das Bio-Essen: Wie in den Kitas der sorgsame Umgang mit der Natur begann
Ginka Harder

S. 42/43

2005

Wo ein Licht ausgeht, geht woanders ein Licht an

SozDia Hochbau – ein Projekt in der Vergangenheit
Marcus Porsch

S. 44/45

2006

Nach der Flut ist vor der Flut

Als im Kaskelkiez ein gelbes Schlauchboot schwamm
Christina Saborosch

S. 46/47

2007

„Erst einmal zuhören“

Über Träume, Visionen und Niederlagen und ihre Anfänge bei der SozDia: Fragen an Nina Kirch
Bettina Röder

S. 48/49

2008

Grün, grün, grün, ist alles was ich habe

Der Interkulturelle Garten: Wie durch urbanes Gärtnern eine Gemeinschaft aufblüht
Christina Saborosch

S. 50/51

2009

Von der Kunst, eine Uhr zu lesen

Wo Familien die Chance für einen Neuanfang bekommen: Ein Besuch bei der Einrichtung Familien.LEBEN
Bettina Röder

S. 52/53

2010

Neue Wege finden

Aus- und Fortbildung im Wandel: Das Institut VORSTIEG
Claudia Ehrlich

S. 54/55

2011

Neues Leben im Untergrund

Jugendarbeit im Tunnel: Die TUBE entsteht
Christina Restemeier

S. 56/57

2012

Demokratieförderung in Lichtenberg Süd

iKARUS stadtteilzentrum – wo man sich als Bindeglied zwischen Bürger*innen und Bezirk versteht
Claudia Ehrlich

S. 58/59

2013

„Stets als Mittelpunkt ihrer Arbeit den Menschen zu sehen“

Ein Interview mit Erich Bonert, Stiftungsratsvorsitzender der SozDia Stiftung
Carmen Junge

S. 60/61

2014

Vom „Containerleben“ und anderen Geschichten

Der Begegnungs- und Bildungsort für Groß & Klein: Der CAMPUS HEDWIG
Christina Restemeier

S. 62/63

2015

„Suchet der Stadt Bestes“

WELCOME! – Netzwerken im Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree
Hille Richers

S. 64/65

2016

Auf Augenhöhe

Eine Nacht im Februar 2016, ein Aschenbecher und die SozDia-Flüchtlingsarbeit
Bettina Röder

S. 66/67

2017

Gemeinsam Nachhaltigkeit gestalten

Ein Bericht der SozDia-Klimaschutzmanager
Marc Tschirley und Benjamin Domke

S. 68/69

2018

Ein Ort für Geschichten

BENN: Wie durch ein Senatsprogramm nachbarschaftliches Zusammenleben in Hohenschönhausen Nord aufblüht
Christina Saborosch

S. 70/71

2019

„Mach dich lauter!“

Gemeinsam Demokratie gestalten: Ein Konzert, das unter die Haut ging
Clara Leiva Burger

S. 72/73

2020

„Wie bekommen wir sie versorgt – auch emotional?“

In Corona-Zeiten: Neue Herausforderungen fordern neue Wege
Verena Düntsch

S. 74-77

Ausblick

„Tun, was dran ist!“
Gemeinsam Leben Gestalten auch in zehn Jahren? Fragen zur Zukunft der SozDia Stiftung
Bettina Röder

S. 78-83

SozDia-Chronik 1990-2020

Hans-Jürgen Röder



Das Redaktionsteam: gemeinsam auf Spurensuche nach SozDia-Geschichten



30 JAHRE SOZIALDIAKONISCHE ARBEIT BERLIN

Das Jugendzentrum TUBE in Lichtenberg – und also die Arbeit der SozDia Stiftung Berlin – begleiten mich, seit ich mein Amt als Präsident von Diakonie Deutschland aufgenommen habe. Unvergessen der Auftritt der charismatischen TUBE-Leiterin Bine Stiebel in meinem Einführungsgottesdienst in der Elisabethkirche.

Es gab Szenenapplaus für die Lebendigkeit und Leidenschaft, mit der sie von „ihren“ Jugendlichen und der Arbeit auf Augenhöhe in der TUBE erzählte, für das die Kollekte bestimmt war. So cool kann Diakonie sein – Piercing inklusive. Aus Überzeugung haben wir dann auch den Imagefilm der Diakonie in der ehemaligen Unterführung gedreht und die vorbildliche Arbeit mit den Kids aus Lichtenberg zu einem unserer Markenzeichen gemacht.

In diesem Gottesdienstmoment verdichtete sich, was Diakonie kann, wenn die richtigen Menschen am richtigen Ort sind: die Menschenfreundlichkeit Gottes in den Alltag übersetzen. Vertrauen, Hoffnung, Liebe konkretisieren – oder eben „gemeinsam Leben gestalten“.

Nicht für, sondern mit den Menschen vor Ort, das Leben lebenswerter machen – für alle.

Was 1990 in der Pfarrstraße 111 begann, als Diakon Michael Heinisch-Kirsch die Idee vorantrieb, mit zwei Dutzend sogenannter Problemkids ein abbruchreifes Haus zu sanieren, erzählt eine diakonische, aber auch eine bundesrepublikanische Erfolgsgeschichte, verwurzelt in der Erfahrung der DDR-Kirche und dem Geist ihrer Friedensbewegung.

Heute arbeiten fast 500 Mitarbeiter*innen mit mehreren tausend Menschen an der Verbesserung ihres Lebens und wirken auf vielfältige und nachhaltige Weise in ihre Stadtteile hinein.

„Die Kommune ist der Ernstfall der Demokratie“, hat Altbundespräsident Johannes Rau formuliert und darauf aufmerksam gemacht, dass die Verheißungen von Freiheit und sozialer Marktwirtschaft dort erlebbar sein müssen, wo der Alltag stattfindet. Die SozDia Stiftung Berlin mit ihren großartigen Teams sorgt mit dafür, dass das gelingt.

Ich gratuliere von ganzem Herzen zu dieser inspirierenden und segensreichen Arbeit und wünsche für die Zukunft weiterhin gute Verbündete und Gottes reichen Segen.

Ihr Ulrich Lilie
Präsident Diakonie Deutschland
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Dieses Grußwort schreibe ich, während uns Tag für Tag Nachrichten und Bilder aus Belarus erreichen, die unsere Herzen berühren. Menschen, darunter viele ganz junge, kämpfen friedlich und phantasievoll für Freiheit, für Demokratie, für ihr Land. Uneigennützig, selbstbewusst, hoffnungsvoll und im Bewusstsein großer Gefahr.

Ich kann mich nicht sattsehen an diesen Bildern, an den Gesichtern. Mir fällt ein Freund aus dem Westen ein, der uns 1989 begleitete, als wir demonstrierten. Einmal sagte er zu mir: „Ihr seid alle so schön!“ Ich stutzte: So übernächtigt wie wir waren, so ungekämmt, so ganz ohne Make-up? Aber er meinte unsere Gesichter, unser Strahlen und unsere Sicherheit das Richtige zu tun – und zwar gemeinsam.

Dieses Strahlen, diese Sicherheit entdecke ich jetzt in den Gesichtern der Frauen und Männer auf den Straßen von Minsk. Aber auch auf dem legendären Foto der Hennigsdorfer Arbeiter, die während des Freiheitsaufstandes vom Juni 1953 durch das Brandenburger Tor ziehen. Und sogar auf den Bildern von Menschen, die ihr Leben im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufs Spiel setzten.

Vor drei Jahrzehnten ist für uns und Millionen Menschen im Ostblock ein neues Kapitel im Buch der europäischen Geschichte aufgeschlagen worden. Für einen kurzen Moment schien uns die Welt in Ordnung.

Heute gibt es neuen Anlass für sorgenvolle Analysen und Kommentare – nicht nur hierzulande: Nationalismus, Ausgrenzung von Minderheiten, Lügen, Demagogie und Gewalt in Worten und Taten.

Freiheit und Menschenwürde müssen aufs Neue verteidigt werden und immer und immer wieder.

„Für ein offenes Land mit freien Menschen“: Diese Parole, die Kathrin Hattenhauer und Gesine Oltmanns, zwei junge Leipziger Frauen, vor 30 Jahren auf ihr Transparent geschrieben hatten und für die sie ins Gefängnis kamen, hat auf den Punkt gebracht, worum es in allen Freiheitsrevolutionen ging. Aber auch, worum es in unserem Alltag geht – und in dem von SozDia.

Der Kampf für ein offenes Land mit freien Menschen hat die Gründungsgeneration beflügelt. Inzwischen steckt wahrscheinlich auch diese so jung erscheinende Stiftung längst mitten im Generationenwechsel. Und nun geht es darum, die Idee des Aufbruchs wachzuhalten, auch wenn sie inmitten des Alltagsgeschehens manchmal in den Hintergrund tritt.

Liebes SozDia-Team!
Vielleicht kann Euch die Begegnung mit alten Zeiten helfen, wenn es Ermüdungserscheinungen gibt, Ihr im Streit seid oder nach neuen Ideen sucht. Aber Achtung! Das funktioniert nur, wenn wiederum die alten Hasen die nächste Generation lieben und respektieren!

Herzlichen Glückwunsch zum Dreißigsten – und alle guten Wünsche für die Zukunft!

Marianne Birthler
Ehemalige Bundesbeauftragte für die Unterlagen
des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR



Ein Geleitwort von Michael Heinisch-Kirch

„Gemeinsam Leben Gestalten“ – mir fällt da zuerst das Wort „feiern“ ein. Was wäre selbstverständlicher? Die SozDia Stiftung feiert Geburtstag! Und Du und Sie sind eingeladen, mit uns zu feiern. Denn wer hätte je gedacht, dass aus dem 1990 fast zufällig gegründeten Verein zur Sanierung einer Ruine in Berlin-Lichtenberg etwa 20 Jahre später eine gut aufgestellte Stiftung wird und nach nun genau 30 Jahren ein sozialdiakonisches Unternehmen, in dem über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 50 Einrichtungen arbeiten. Ist es richtig, hier von „Unternehmen“ zu sprechen? Sind Unternehmen nicht ausgerichtet an der Maximierung von wirtschaftlichem Gewinn? Eines ist sicher, wirtschaftlicher Gewinn ist nicht das Ziel der SozDia, aber es ist jeden Tag aufs Neue eine herausfordernde, sinnstiftende und freudvolle Unternehmung. In unseren Einrichtungen begegnen sich jeden Tag – und das ist nicht übertrieben – tausende junge Menschen, Familien und viele andere. Und das seit nun drei Jahrzehnten mit unserem Grundsatz „Gemeinsam Leben Gestalten“ – dieser wird auch künftig tragen.

Wo sich Menschen begegnen, müssen ihre Geschichten erzählt werden. Genau das will auch die vorliegende Festschrift. Mir fallen, während ich hier schreibe, dutzende, hunderte und mehr spannende, gute oder auch schwierige Geschichten von Menschen ein, an denen ich, oder meistens andere in der SozDia, Teil waren und sind. Jede ist wichtig, aber sie können hier nicht alle erzählt werden – aber immerhin eine kleine Auswahl. Ein herzliches Dankeschön an alle, die zum

Gelingen unserer SozDia beigetragen haben. Besonders auch an diejenigen, die hier nicht erwähnt sind! Sie alle haben deutlich gemacht: Jeder, wirklich jeder Mensch kann in der Mitte der Gesellschaft gleichberechtigt leben.

„Gemeinsam Leben Gestalten“ – Zu unserer Arbeit gehört die Überzeugung, dass in unserer Gesellschaft die Gesetze des „Marktes“ nicht dominieren. Den Ausschlag für unser Zusammenleben prägen die Werte, die wir einbringen. Ich spreche von christlichen Werten, die unser Miteinander prägen, und die auch in mir sind. Sie tragen mich durch alle Tage und lassen mich mit eigenem Blick auf die Welt schauen.

So haben Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen in der DDR-Diktatur mein persönliches Verständnis in jungen Jahren und später als Sozialdiakon meiner Evangelischen Kirche bestimmt. Kirche, die „da ist für Andere“, ist kein exklusiver Ort für Einige, sondern ein offenes Haus für alle, in dem alle willkommen sind. So verstehe ich auch die Diakonie unserer Kirche. Ein Ort, an dem alle mitarbeiten und sich engagieren können – nach Herkunft oder Kirchenzugehörigkeit wird nicht gefragt – wohl aber danach, wer Kirche oder Diakonie als Schutzraum benötigt. Menschen und Gruppen, die nicht „systemkonform“ und deshalb „anders“ waren und sind. Das macht die Kirche mit ihrer diakonischen Arbeit für mich zu einer politischen Größe. Durch ihre soziale Kraft kann sie ihre Stimme erheben und sich in die Gesellschaft einmischen.

Dieser Gedanke hat bereits 1990 nach der Friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung bei der Gründung des Vorgängervereins der heutigen Stiftung, dem Verein Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V., Pate gestanden und daran hat sich nichts geändert. Deshalb ist mein Anspruch an Kirche heute: modern, welt-offen, erfahrbar und politisch aktiv. Allen, die sich einbringen und daran mitwirken, kann ich dafür nur danken!

„Gemeinsam Leben Gestalten“ – Heute ist es Zeit, neu ins Gespräch zu kommen. Vieles, was in unserer demokratischen Gesellschaft und in unserem Zusammenleben vor kurzem noch selbstverständlich schien, hat an Gewissheit verloren. So kann ich mich zum Beispiel längst nicht mehr darauf verlassen, dass auch für mein Gegenüber im Gespräch alle Menschen vor Gott und den Menschen gleich sind.

Die Kluft zwischen Arm und Reich oder zwischen Drinnen und Draußen ist immens. Es tut weh, zu sehen, wie dies weithin als selbstverständlich hingenommen wird. So erlebe ich Menschen, die mit ihrem Geld beste Chancen auf eine komfortable Wohnung haben, während die Zahl derer rapide zunimmt, die auf der Suche nach Wohnraum faktisch chancenlos sind. Auch bei der Mitsprache in unserer Gesellschaft diktiert immer häufiger das Geld, was zu tun und was zu lassen ist. Wer gerade in der aktuellen Corona-Krise auf der Strecke bleibt, bekommt das in besonderer Weise zu spüren.

Dreißig Jahre sind nicht nur in der SozDia eine bewegende Zeit. Unsere Festschrift erzählt mit ihrem Rückblick auf 30 Jahre sozialdiakonische Arbeit auch von der bewegten politischen Zeit mit Höhen und Tiefen, die Teil von uns sind und aus denen wir lernen können. Daraus können wir aber auch Kraft für die Zukunft schöpfen. Veränderung zum Guten ist möglich! Ich glaube fest an die Kraft der Erneuerung durch Gottes guten Geist.

„Gemeinsam Leben Gestalten“ – um nicht weniger und nicht mehr geht es. Lassen Sie uns gemeinsam Geburtstag feiern.

Michael Heinisch-Kirch,
Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung



1. März Der DDR-Ministerrat beschließt die Gründung der Treuhandanstalt.

18. März Aus der einzigen freien Wahl zur DDR-Volkskammer geht die „Allianz für Deutschland“ mit 48,2 Prozent der Stimmen als Sieger hervor.

29. April In der Mainzer Straße in Berlin werden 13 abrisssreife Mietskasernen besetzt.

1. Juli Mit der Währungs-, Wirtschafts-, und Sozialunion übernimmt die Bundesrepublik die Hoheit über die Finanz- und Geldpolitik der DDR.

28. August Die Volkskammer beschließt „den Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes“.

4. September Mit der Besetzung von Stasi-Archivräumen fordern DDR-Bürgerrechtler*innen (darunter auch Michael Heinisch-Kirch), allen SED-Opfern den Zugang zu ihren Akten zu gewährleisten.

IN DER SOZDIA

Sozialdiakon Michael Heinisch-Kirch ist Ansprechpartner für junge Menschen, die sich in der Erlösergemeinde treffen und schafft mit ihnen gemeinsam Perspektiven.

4. September Das besetzte Haus Pfarrstraße 112, das Michael Heinisch-Kirch mit Jugendlichen sanieren wollte, wird von der Polizei geräumt.

4. Oktober Michael Heinisch-Kirch unterzeichnet die Gründungsurkunde des Vereins „Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V.“, aus dem später die SozDia Stiftung Berlin hervorgeht.

DAS JAHR DER ANARCHIE

1990 im Wettlauf mit der Einheit: Viele Ruinen und der Traum von Gerechtigkeit

Es war das Jahr der Anarchie, das Jahr, in dem kein Stein auf dem anderen blieb. Alte Gewissheiten brachen weg, neue waren nicht in Sicht. In diesem Jahr 1990 erlebten die Ostdeutschen immer wieder Tage, die so endlos schienen wie ein Jahr, hat Thomas Krüger, einer der Protagonisten der Friedlichen Revolution, einmal gesagt. Und keiner wusste, wohin die Reise geht.

Im Keller der Erlöserkirche in Berlin-Rummelsburg saß damals der 26-jährige Michael Heinisch (heute: Michael Heinisch-Kirch, Anm. d. Red.), ein frischgebackener Sozialdiakon. Um ihn herum das ganze Spektrum der Jugendkultur: die Anarchisten, die gern randalierenden Hooligans, die Rechten, die gegen ihre DDR-Eltern rebellierten, linke Punks mit Irokesenschnitt. Es schien den Keller zu sprengen, in dem sie sich trafen. Aber Michael Heinisch, der in einer Pfarrersfamilie aufgewachsen ist und zum gewaltlosen Sturz der SED viel beigetragen hat, hatte einen Traum: Er wollte sie alle zusammenbringen. Nicht durch Reden, sondern durch Tun – zum Beispiel durch die gemeinsame Arbeit am Wiederaufbau eines ruinösen Mietshauses.

Davon gab es damals in der Lichtenberger Pfarrstraße zur Genüge. Viele waren besetzt. Die Vision: die Jugendlichen sollten gemeinsam eines der völlig verfallenen und besetzten Häuser in der Pfarrstraße wieder bewohnbar machen. Dazu musste es aber für sie Anreize, sprich: Geld geben. Also musste eine Struktur für diese Vision her, ein Vertragspartner für die Ruine.

So wurde in der Superintendentur in Berlin-Karlshorst am 4. Oktober, einen Tag nach der Deutschen Einheit, der Verein „Sozialdiakonische Ju-

gendarbeitet Lichtenberg e.V.“ ins Leben gerufen. Die Idee dazu hatte der damalige Superintendent Joachim Reißmann, für die juristisch wasserdichte Vereinssatzung sorgte der West-Berliner Notar Wolfgang Mayer-Frank. Acht Menschen zählten zu den Gründungsmitgliedern. Was sie verband, war der Geist, der hinter dem Unternehmen stand.

„Hans Kretschmann hat mich geprägt“, sagt Michael Heinisch-Kirch heute über den Leiter seiner Ausbildung in Berlin-Weißensee. Auch der damalige Stadtjugendpfarrer Wolfram Hülsemann, dem Heinisch-Kirch für seinen Beistand bis heute dankbar ist, weiß sehr gut zu beschreiben, worum es ging. Hatte er doch selbst die Grundsätze, die Hans Kretschmann seinen Studenten weitergab, in seiner Jugendarbeit verinnerlicht.

Wir treffen uns in einem Café an einer belebten Straße in Berlins Stadtmitte. Ganze Pkw-Kolonnen beherrschen die Straße. Und genau um die Straße ging es ja auch damals. Hier hatten die Jugendlichen eine neue Heimat gefunden. Sie rebellierten gegen die SED, die das Machtmonopol hatte, gegen ihre Eltern, die in der Umbruchzeit oft mit sich selbst beschäftigt waren. Sie suchten nach Räumen und Gruppen, die ihnen gerecht wurden, in denen ihnen Gerechtigkeit widerfuhr und die sie nicht reglementierten. Und dann ging es den kirchlichen Jugendarbeitern noch um die theologische Frage, wie sie als Christen jungen Menschen begegnen wollen, die hinter den Traditionsabbrüchen in den Gruppen und auf der Straße leben?

Mit der herkömmlichen Arbeit der Jungen Gemeinden waren die nicht mehr erreichbar. Wie

aber können junge Menschen erfahren, dass sie von Grund auf ein aus der Tiefe angenommener Mensch sind? Wo und wie sind sie erreichbar? Die Antwort ist ebenso simpel wie überraschend: Jugendliche müssen dort aufgesucht werden, wo sie sind: notfalls auch auf der Straße! „Dazu muss ich etwas wissen von der Gruppe, ihrer Dynamik“, sagt Wolfram Hülsemann. Wichtig ist dabei, die Jugendlichen auch loszulassen, damit sie selbst ihren Weg finden. „Nimm Dein Leben in die Hand, weil du in einer guten Hand lebst.“ Diesen Grundsatz seines Lehrers Hans Kretschmann hat Michael Heinisch-Kirch verinnerlicht.

Steffi Plischka war damals 16 Jahre alt und erinnert sich an diese Zeit genau. „Wie alle DDR-Bürger standen wir vor einem Fragezeichen“, sagt die heutige Hundetrainerin aus Woltersdorf. Als sie nach ihrem Abitur in die Pfarrstraße kam, war ihr angesichts der rechten Jugendlichen schnell klar: „Geh nicht ohne Hund zum Supermarkt. Nur davor haben die rechten Herrschaften noch Respekt.“ Die sozialdiakonische Jugendarbeit sei auch „schräg“ gewesen, angesichts der Rechten, von denen sie dachte, sie verdienen es nicht, auf unserer Erde zu leben. Doch aus dieser Zeit der Randalie habe sie gelernt: Auch Nazis brauchen ein Leben.

Bettina Röder



Auf einer Musikveranstaltung: Jugendliche tanzen ausgelassen miteinander.



In jungen Jahren: Der frischgebackene Sozialdiakon und spätere SozDia-Vorstandsvorsitzende Michael Heinisch-Kirch.

Erlöserkirche in Berlin-Rummelsburg: Ein Ort an dem Michael Heinisch-Kirch junge Menschen friedlich zusammenbrachte – nicht durchs Reden, sondern durchs Tun.



17. Januar Eine Militärallianz beginnt unter Führung der USA mit Luftangriffen auf den Irak.

14. Mai Der Deutsche Bundestag beschließt die Einführung des Solidaritätszuschlags zum 1. Juli.

20. Juni Entscheidung für Berlin als künftigen Regierungssitz.

14. November Der Bundestag in Bonn verabschiedet das Stasi-Unterlagengesetz, mit dem Stasi-Opfer u.a. das Recht erhalten, die über sie geführten Stasi-Akten einzusehen.

25. Dezember Der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow tritt zurück.

Januar Der Verein mietet das Wohnhaus Pfarrstraße 111 für 15 Jahre an. Zusammen mit 20 Jugendlichen, darunter Punks und Rechte, beginnt der Verein, das Haus von Grund auf zu sanieren.

Immer wieder kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen der jungen Leute in der Pfarrstraße, die in Berlin, aber auch deutschland- und europaweit Kontroversen auslösen.

Oktober Richtfest für die Pfarrstraße 111.

„ICH MUSS DAS HIER MACHEN, WEIL KRIEG IST“

Rebellierende Jugendliche, eine „besetzte Hütte“ und der gemeinsame Hausbau

„Da lag viel Angst in der Luft“, erinnert sich Christian Schulz-Rudolph. Es war ein kalter Winterabend, an dem für ihn die Arbeit für die heutige SozDia Stiftung ihren Anfang nahm. Keiner ahnte, wo das einmal hinführen könnte – auch der linke Punk nicht, der aus einer Akademikerfamilie in Berlin-Pankow stammt. Chrischi, wie ihn heute fast alle in der SozDia nennen, war damals 21 Jahre alt, trug bunte Haare, Schnürstiefel und hatte viele Träume. Im Jahr der untergehenden DDR hing er wie viele andere in der Luft: Seinen Job als Betriebs-, Mess-, Steuerungs- und Regelungstechniker, also Fachmann für Elektrik, hatte er verloren, ein neuer war nicht in Sicht. Wer wollte auch einen jungen Mann einstellen, der von sich sagte, er sei Anarchist?

Doch dann kam die Einladung von Michael Heinisch-Kirch. Der hatte kurz zuvor einen Verein für sozialdiakonische Arbeit gegründet. Er lud in die Erlöserkirche im Ost-Berliner Stadtteil Rummelsburg ein. Die Kirche hat durch Treffen wie die Friedenswerkstätten oder die Bluesmessen in den 80iger Jahren prägende Eindrücke hinterlassen. Doch dem jungen Punk Chrischi war es unheimlich, als er sie betrat. Hier saßen nicht nur Gleich-

gesinnte, sondern auch die verhassten „Rechten“: Ingo Hasselbach etwa, der rebellierte wie auch sein Bruder, „die kleine Pfanne“, gegen seine Eltern, überzeugte DDR-Kommunisten. Oder Hardy Müller. Dessen Vater war zu DDR-Zeiten Aufseher im Stasi-Knast Rummelsburg.

Bei dem Treffen waren die Rechten deutlich in der Überzahl. Es schien den Raum zu sprengen. Doch das Angebot war mehr als verlockend: Für monatlich 1.200 D-Mark sollten sie gemeinsam die benachbarte Pfarrstraße 111 – eine verfallende und besetzte „Hütte“ – wieder bewohnbar machen.

Wie alle anderen, etwa 20 Jugendliche, hat Christian Schulz-Rudolph das Angebot angenommen. Bereut hat er es nicht. Seit 1993 ist er beim Verein und später bei der SozDia Stiftung als technischer Mitarbeiter in Lohn und Brot – und dabei zu so etwas wie die gute Seele des Hauses geworden. Michael Heinisch-Kirch hatte ihn damals ausdrücklich zum Mitmachen ermuntert, wohl wissend, dass Chrischi für Ausgleich sorgen kann. Und der war bitter nötig. In der Lichtenberger Pfarrstraße tobten heftige Kämpfe. In der „111“ arbeiteten die Jugendlichen, die mehrheitlich aus der rechten Szene kamen. „Wenn du das hier machst, gibt es Krieg“, hatten die Linken aus der „108“ schräg gegenüber gedroht. Michael Heinisch-Kirch entgegnete: „Ich muss das hier machen, weil Krieg ist.“

Der damalige „Goldzahn in der Leiche“:
die Hausnummer 111 in der Pfarrstraße.
Auch heute noch als Jugendwohnhaus
von der SozDia Stiftung betrieben.

Und der war mit Baubeginn in der „111“ im Januar 1991 längst nicht zu Ende. Im Gegenteil. „Morgens sprühten die Rechten „Sieg Heil“ an die Häuserwände, am Nachmittag übermalten die Linken den Schriftzug mit „Rotfront.“ Als kleiner Lichtblick erwies sich, dass die Linken bis zum zeitigen Nachmittag schliefen und erst dann auftauchten, als die Bauhelfer der „111“ bereits Feierabend hatten. Trotzdem gingen regelmäßig Scheiben zu Bruch. Auch ein großer Eimer mit Teeranstrich wurde ausgekippt und im Treppenhaus Feuer gelegt.

Doch Michael Heinisch-Kirch war wie andere auch überzeugt, dass „Nazis raus“ keine Lösung war. „Wo sollen die denn hin?“, fragte er seine Kritiker*innen, zu denen sich zunehmend auch Journalist*innen gesellten. Nicht wenige von ihnen erhofften sich von den Rechten erfolgsträchtige Schlagzeilen. Und um das im Bild zeigen zu können, floss auch schon mal Geld – zum Beispiel, als ein führendes Nachrichtenmagazin den Jugendlichen 700 D-Mark für einen Überfall auf den Kiosk eines vietnamesischen Händlers bot, so hörte man.

Im Oktober 1991 war Richtfest für die „111“. Michael Heinisch-Kirch erinnert sich an einen „ziemlich großen Fehler“ damals, der darin bestand, dass er kein Alkoholverbot aussprach. So floss das Bier in Strömen und bald schon zogen die ersten aus der „111“ los, um „den Linken eins auf die Fresse zu hauen.“ Ob wirklich der neue Dachstuhl mit der Richtkrone gebrannt hat, ist nicht überliefert. Wohl aber eine Straßenschlacht in der Pfarrstraße, die erst mit einem beachtlichen Polizeiaufgebot beendet wurde. Heute reiht sich hier ein restauriertes Gründerzeithaus an das andere. Gut

zehn Einrichtungen hat Michael Heinisch-Kirch in dieser Straße in all den Jahren ins Leben gerufen. Ingo Hasselbach, der erwähnte Bauarbeiter der ersten Stunde in der „111“, wurde als Aussteiger aus der Neonazi-Szene bekannt. Andere haben weniger Aufsehen erregt und dennoch die Chance ergriffen, im Leben wieder Fuß zu fassen.

Bettina Röder



An der Ostsee: SozDia-Fahrt mit Jugendlichen



29. Juli Der ehemalige DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker wird nach Aufenthalt in Chiles Botschaft in Moskau von der russischen Regierung zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen.

8. November Unter dem Motto „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ demonstrieren rund 350.000 Menschen in Berlin gegen die zunehmende Ausländerfeindlichkeit im Land.

30. November Der Vereinsvorstand beklagt, dass es erneut zu gewalttätigen Übergriffen auf die Pfarrstraße 111 und speziell auch auf Michael Heinisch-Kirch gekommen ist. Hintergrund ist offenbar der Tod von Silvio Meyer.

Dezember Im Zuge der Auseinandersetzungen sucht der Vorstand das Gespräch mit den benachbarten Hausbesetzer*innen.

URGESTEIN UND GUTE SEELE DES HAUSES

Im Interview mit Christian Schulz-Rudolph

*Pünktlich zum vereinbarten Interviewtermin erreicht Christian Schulz-Rudolph das Büro der Öffentlichkeitsarbeit der SozDia Stiftung. Er lächelt freundlich und sagt, dass er vorher noch einen Termin in der Elsenstraße in Treptow hatte und hoffentlich nicht zu spät dran sei. Keine Frage „Chrischi“, wie er von vielen in der SozDia genannt wird, hat alle Hände voll zu tun. Als wahres Urgestein in der SozDia Stiftung hat Christian die Frühzeit der Stiftung – damals noch Verein der Sozialdiakonischen Jugendarbeit Lichtenberg – hautnah miterlebt und ihm selbst ist dadurch ein erstaunlicher Lebensweg gelungen. Heute ist er technischer Mitarbeiter im SozDia Immobilien Management und als ehrenamtlicher Vorsitzender des Vorstandsbeirats so etwas wie die gute Seele des Hauses. Er wuchs gutbürgerlich in einer Berliner Akademiker*innenfamilie auf, die der evangelischen Kirche nahestand. In jungen Jahren war er Teil der bunten Szene, die sich regelmäßig im Rahmen der Jungen Gemeinde in Pankow traf – und verlor nach der Wende seinen Job. Eine neue Beschäftigung fand er beim Verein der Sozialdiakonischen Jugendarbeit Lichtenberg als Bauhelfer in der Pfarrstraße 111, damals dem „Goldzahn in der Leiche“.*

Lieber Christian, was bedeutete die Friedliche Revolution für Dich und wie hast Du die Umbruchzeit erlebt?

Ich habe 1988 meine Lehre beendet und habe als Jungfacharbeiter bis 1989 gearbeitet und dann war auf einmal die Mauer offen. Als Erstes sind wir zum Besuch zur Partnergemeinde ins Münsterland gefahren. Es stand für mich aber nicht zur Debatte, dass wir jetzt eine BRD werden. Die Grenze war zwar offen, aber nun hatten wir doch endlich die Chance die DDR zu verändern. Die Wenigsten von uns wollten im Westen bleiben. Sie sind zurückgekommen und wollten im Osten des Landes weiterarbeiten, umgestalten, sich en-

gagieren. Es war eine spannende Situation und ich dachte mir, dass wir jetzt einen gesellschaftlichen Umbruch herbeiführen können.

Wie wolltet Ihr den Umbruch gestalten?

Ich gebe zu, das war sehr blauäugig. Es gab zwar viele Ansätze, wie zum Beispiel eine anarchistische Gesellschaft aufzubauen, aber das wurde alles ziemlich schnell gedämpft als diese Stimmen laut wurden „Wir wollen die DM!“ oder „Wir sind ein Volk!“. Da wurde klar, dass solch ein Umbruch gar nicht gewünscht war und schon gar nicht mit alternativen Gesellschaftsmodellen. Aus diesem Grund sind viele Leute abgetaucht und haben sich in eine Subkultur zurückgezogen. Daher auch die vielen Hausbesetzungen. Noch vor der Wendezeit habe ich auch eine Wohnung besetzt, bin bei meinen Eltern ausgezogen. Das war eine wilde Zeit. (siehe auch S. 14, Anm. d. Red.)

Was hat Dich zur SozDia Stiftung gebracht und wie bist Du in der SozDia Stiftung angekommen als junger Erwachsener?

Ich war ziemlich engagiert in der evangelischen Jugendarbeit in Pankow und die Gemeindegemeinschaft dort hatte persönlichen Kontakt zu Michael Heinisch-Kirch. Sie hatte mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte bei einem sozial-pädagogischen Projekt mitzumachen – gemeint war die Sanierung der Pfarrstraße 111. Als sie jedoch meinte, dass auch Rechte dabei seien, sagte ich ihr: „Nee mit Nazis niemals!“. Ich war bereits zu Ostzeiten Punk. Trotzdem ging ich zum ersten Vorstellungstreffen, denn ich wollte gesellschaftlich etwas bewirken und das Projekt eröffnete mir eine Perspektive. In diesem spannenden Wirkungsfeld merkte ich dann schnell, dass es einfach zu wenig ist zu sagen „Nazis raus!“ Wir sollten viel

eher in den Diskurs miteinander kommen und das Projekt gab mir das Gefühl aktiv etwas gegen die rechtsradikale Weltanschauung zu tun, ohne Menschen „bekämpfen“ zu müssen.

Was glaubst Du bewegte nach Abschluss der Sanierungsarbeiten der Pfarr 111 auch viele andere junge Hausbesetzer*innen sich nun an die SozDia Stiftung zu wenden?

Wir hatten nach zwei Jahren Projektlaufzeit ein fertiges Haus und genügend sanierten Wohnraum zur Verfügung. Unter den teilweise noch minderjährigen Hausbesetzer*innen, die uns zuvor bekriegt haben, wollten viele nicht mehr in den maroden Häusern leben. Zudem waren viele nicht mehr mit dem massiven Drogenkonsum einverstanden und haben Bedarf bei sich gesehen und gespürt, dass man bei uns weiterkommen kann. Wir haben ihnen eine Perspektive geboten. Ich erinnere mich zum Beispiel an eine junge Frau, die einfach zum Schlafen kam, weil drüben in den besetzten Häusern immer Lärm und Musik war. Später entstand dann daraus das betreute Jugendwohnen, was es heute immer noch in der Pfarr 111 gibt.

Du hast in den letzten Jahrzehnten viel miterlebt, welche Ereignisse und Begegnungen haben Dich besonders geprägt?

Wir hatten damals zwei rechtsradikale Männer beschäftigt, die echt extrem waren und nun ging es darum, wer Ihnen die Kündigung übermitteln. Natürlich spielte da Angst mit, aber auch eine gewisse Überzeugung, dass ihre Weltanschauung und Arbeitsweise nicht unseren Werten entspricht und sie Grenzen überschritten haben. Als ich ihnen das ins Gesicht gesagt habe und die Kündigung damit übermittelte, bin ich wirk-

lich über meinen Schatten gesprungen. Überraschenderweise haben sie es sportlich aufgefasst und mir geantwortet: „Ich bin halt Nationalist, dann ist das eben so.“ Da war ich völlig baff, was man mit einer klaren Haltung und Kommunikationsweise erreichen kann.

Wie gestaltest Du heute innerhalb und außerhalb der SozDia Stiftung das gesellschaftliche Leben?

Innerhalb der SozDia bin ich als Vorsitzender des Vorstandsbeirats tätig, ein ehrenamtliches Gremium, das das Leitungsteam der SozDia berät. Hier besuchen wir zum Beispiel unsere Projekte und Einrichtungen, schauen wie die Arbeit vor Ort ist und was gebraucht wird. Wir waren von Anfang an darauf bedacht, dass die Menschen, die die Stiftung lenken, wissen was in den Einrichtungen passiert, wissen welche gesellschaftlichen Entwicklungen sich auftun, auf die wir reagieren müssen. Ich habe aber auch eine musikalische Seite und spiele zudem in der SozDia-Showband. Privat habe ich 2003 zwei Pflegekinder aufgenommen, die ich mit Liebe aufziehen und in ihrem Leben begleiten durfte. Die sind jetzt auch schon groß und haben mich mit einem Enkelkind beschenkt. Ich denke, dass meine Frau und ich ihnen viel mitgeben konnten. Man sagt nicht umsonst, dass Biographie-Arbeit über Generationen geht.

Interview von Christina Saborosch



Christian Schulz-Rudolph



13. März Nach dreitägigen Verhandlungen einigen sich Bundesregierung und Bundesländer auf einen Solidarpakt zur Finanzierung der Folgen der Deutschen Einheit.

26. Mai Der Bundestag beschließt eine in der Öffentlichkeit stark umstrittene Änderung des Grundgesetzes zum Asylrecht.

26. Oktober Das Landgericht Berlin verurteilt den ehemaligen Stasi-Minister Erich Mielke wegen eines Doppelmordes im Jahr 1931 zu sechs Jahren Haft.

IN DER SOZDIA

Es melden sich immer häufiger junge Menschen aus den Häusern der benachbarten Besetzerszene mit der Bitte, ihnen bei akuten Lebensproblemen zu helfen.

Mai Die Arbeiten in der Pfarrstraße 111 werden abgeschlossen. Das Jugendwohnhaus beginnt seine Arbeit.

September Ein neues Bauprojekt startet: Das auf dem Hof der Pfarrstraße 111 befindliche Stallgebäude soll zum Kiez-Restaurant um- und ausgebaut werden.

Oktober Der Verein ruft den „WerkShop“ ins Leben. Er bietet eine versicherungspflichtige Anstellung, in der sich junge Menschen unter Anleitung handwerklich qualifizieren können. Die Finanzierung erfolgt über den Berliner Senat.

AUF DEM RICHTIGEN WEG UND NOCH WEITER

Pfarrstraße 111 – die ersten Bewohner*innen in einer Ruine, die keine mehr ist

„Das ist ja verrückt“, freut sich Jelka, eine ehemalige Bewohnerin der damaligen SozDia-Jugend-WG in Lichtenberg, als sie um ein kurzes Interview am Telefon gebeten wird, „gerade heute habe ich mit meinem damaligen Freund gesprochen und der hat mich daran erinnert, dass es ja heute genau 25 Jahre her ist, dass ich aus der Pfarrstraße 111 ausgezogen bin.“ Mit 16 lief sie, nur mit ihrem liebsten Kuscheltier und Schminkkoffer bepackt, von Zuhause weg und zog zunächst in eins der damals besetzten Häuser in der Pfarrstraße zu ihrem Freund. Der hatte sie zuvor auch im Elternhaus besucht und Blumen mitgebracht – auf dem Strauß war ein Aufkleber, der die Adresse eines Blumengeschäfts aus dem Kiez der Pfarrstraße zeigte. Nur durch diesen Zufall fanden ihre Eltern dann später den Aufenthaltsort ihrer Tochter heraus.

„Nach Hause wollte ich erstmal nicht“, erklärt Jelka ihre Stimmung von damals, „irgendwann wurde mir aber bewusst, dass es so ganz ohne Unterstützung dann aber doch nicht geht.“ Sie stellte sich im gegenüberliegenden Jugendwohn-Projekt der SozDia Stiftung vor und zog dann auch recht bald dort ein: „Es gab natürlich Bedingungen und Regeln – eine davon war, dass ich weiter zur Schule gehe. Und das habe ich dann auch getan.“

1991 hatte Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung, das damals verfallene Haus gemeinsam mit 20 Jugendlichen saniert und ausgebaut. Deren politische Hintergründe waren nicht irrelevant, aber in erster Linie waren sie Menschen, die gehört werden wollten, die Bedürfnisse hatten. Jede*r erhielt die Chance, friedlich am Projekt mitzuarbeiten. Das erhielt nicht nur Zustimmung, es rief auch viele Widerstände hervor. Doch das Projekt war erfolgreich und die neu entstandenen Wohnungen glänzten bezugsfertig: Jungen Menschen sollten hier Lebensperspektiven eröffnet und mit Hilfsangeboten unterstützt werden. 1993 zogen die ersten Jugendlichen ein, manche kamen auch zunächst nur zum Duschen und Wäschewaschen vorbei.

„Diese vier Monate in der Jugendwohnung der SozDia waren eine ganz wichtige, prägende Zeit für mich – ohne das Projekt wäre ich nicht weiter zur Schule gegangen“, erzählt Jelka. Auch habe sie sich zu jeder Zeit sicher gefühlt: „Die Widerstände und Auseinandersetzungen im Kiez, die es gab, habe ich wenig oder nur nebensächlich wahrgenommen.“

Danach ging sie ihren eigenen Weg, machte eine Ausbildung zur Erzieherin, holte das Abi nach

und studierte Sozialpädagogik. „Dass ich das gemacht hab und dass ich in die soziale Richtung gegangen bin, hat ganz klar auch damit zu tun, was ich erlebt habe“, sagt sie überzeugt. Ihre eigenen Erfahrungen hatten ihr gezeigt: „Wenn da jemand ist und sich kümmert, das funktioniert und das hilft.“ In der Pfarrstraße 111 waren Menschen, die sich mit ihr beschäftigten, die sie unterstützten: „Die haben mir den Halt gegeben, den ich gebraucht habe, um erstmal irgendwann wieder auf dem richtigen Weg zu sein – und dann auch weiter gehen zu können.“

Auch Daniela Hartert, „Dani“, die nach der Wende mit gerade mal 12 Jahren von Rostock nach Berlin getrampt war, lebte zunächst in einem der besetzten Häuser, bevor sie in die betreute Jugend-WG einzog. In einem Plenum hörte sie von dem Projekt in der Pfarrstraße 111 im gegenüberliegenden Haus, das eine Wohnung mit Dusche sowie ein Taschengeld umfasste. Auch sie ließ sich von den Abmachungen nicht abschrecken und fand schließlich ihren Weg: Dani blieb in der SozDia, wurde Erzieherin, heiratete, bekam eine Tochter, bildete sich weiter und leitet heute eine SozDia-Kita. Sie ist froh, jetzt da zu arbeiten, wo ihr früher geholfen wurde (siehe auch: Josefine Janert: Ein Glücksfall für das Leben. In: Publik-Forum / 2016).

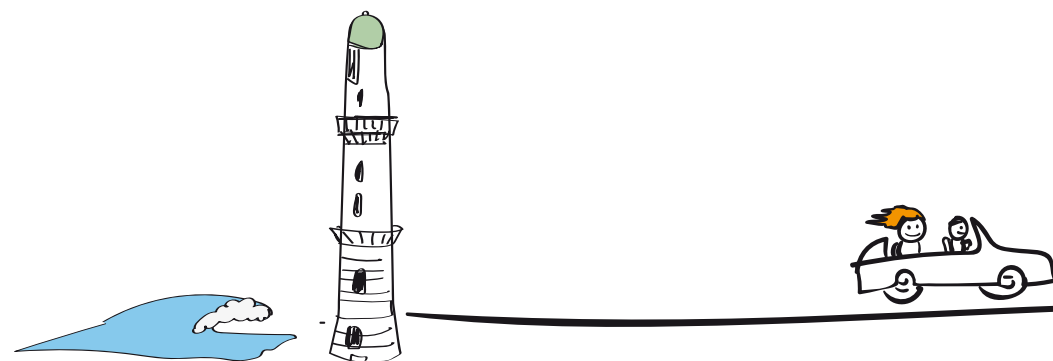
Christina Restemeier



1993



Daniela Hartert:
Damalige Bewohnerin
der SozDia-Jugend-WG
und heutige Leitung
der Kita Hummelflug



10. Mai Der ANC-Vorsitzende Nelson Mandela wird zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas vereidigt.

12. Mai Rund 60 rechtsradikale Jugendliche machen in der Innenstadt von Magdeburg Jagd auf eine Gruppe Afrikaner.

31. August In Anwesenheit von Russlands Präsidenten Boris Jelzin werden in Berlin die letzten russischen Soldaten verabschiedet.

3. November Im Prozess gegen die Verantwortlichen für die Todesopfer an der innerdeutschen Grenze wird das Verfahren gegen Erich Mielke wegen Verhandlungsunfähigkeit eingestellt.

Mai Für das Jugendwohnhaus erhält der Verein die Betriebs-erlaubnis.

Juni In der Spittastraße 8 beginnt eine familienorientierte Wohngruppe ihre Arbeit.

Juli Es kommt zu heftigen Konflikten mit den anderen Hausbewohner*innen. Vom Vermieter ergeht eine Abmahnung, woraufhin der Vereinsvorstand beschließt, die Wohnung aufzugeben.

Zur gleichen Zeit mietet der Verein den Seitenflügel der Pfarrstraße 128 an, um ihn für die Geschäftsstelle des Vereins mit Computer- und Schreibbüro sowie als Jugendgästehaus zu nutzen.

„HIGHLIGHT IST FAST JEDEN TAG“

Vom Workshop zur heutigen Ausbildungstischlerei Hirnholzwerkstatt

Die Republik, zumindest im Osten, wird abgewickelt. Die Treuhand ist am Werk und Massenarbeitslosigkeit die Folge. 80 Prozent der Ost-Betriebe gehen an Eigentümer*innen in Westdeutschland. Die kirchliche Arbeitsloseninitiative Büdelsdorf in Schleswig-Holstein praktiziert das Gegenteil. Sie stellt der SozDia Stiftung 1994 eine komplette Werkstatteinrichtung zur Verfügung. Und ermöglichte somit, dass der „Werk-Shop“, der seit Oktober 1993 bestand, arbeitsfähig wurde. Die Tischlerei bot eine Berufsorientierung, in der sich Jugendliche im Beruf des Tischlers ausprobieren konnten. Doch man wollte noch mehr mit den Jugendlichen machen. Mit entsprechenden Fördermitteln wurde der Maschinenpark erneuert und der technische Standard von damals angepasst. Ab 1998 entstand daraus die Ausbildungstischlerei Hirnholz. Für Jugendliche, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keinen Ausbildungsplatz bekommen haben. Heute sind zudem Umschüler*innen Teil der Werkstatt.

Alexander Schmidt ist seit dem Frühjahr 1999 in der Hirnholzwerkstatt. Damals war die SozDia-Familie noch recht übersichtlich: „In meinen Anfängen waren wir schon die Exoten, die hier in der Weitlingstraße ganz weit weg waren von der Pfarrstraße.“ Zum Herbst '99 verlässt der damalige Tischlermeister die Werkstatt, aber um weiterhin ausbilden zu dürfen, braucht die Tischlerei dringend einen Meister. Da beginnt Alexander den Meisterkurs, neben dem Beruf in Vollzeit. Dazu gehören die Abendkurse sowie ein dreiwöchiger Ausbilderschein. Das sei nicht ohne gewesen, hätte das Verständnis und Miteinander zwischen Ausbilder und Auszubildenden aber positiv be-

einflusst. So konnte Alexander den Prüfungsstress der Lehrlinge nachvollziehen und diese konnten ihm bei der Anfertigung seines Meisterstückes über die Schulter gucken, während sie selbst an ihren Prüfungsstücken arbeiteten.

Als die Meisterschule fünf Jahre zurücklag, begann Alexander das berufsbegleitende Studium der Sozialen Arbeit. Was er daraus mitgenommen habe? „Dass man das fachliche Wissen hat. Dass man weiß, da gibt es eine Wissenschaft im Hintergrund, die erklärt, warum die Leute so ticken, wie sie ticken. Man hat kein Handwerkszeug an die Hand bekommen – wie gehe ich mit welchen Menschen um –, aber es gab zum Beispiel auch ein Kommunikationsfach, in dem man gelernt hat, wie man ein Gespräch aufbaut. Wie man aber auf andere Leute zugeht oder mit welcher Fachlichkeit ich welches Problem lösen kann, das lernt man in keinem Studium.“

2007/2008 beteiligten sie sich an der Sanierung des Wohngebäudes in der Weitlingstraße, in dessen Hof die Werkstatt sich befindet: „Das betraf unsere ganze Werkstatt, da hat jeder Lehrling mitgemacht. Fußboden saniert, alte Dielen geschliffen oder herausgenommen und neu verlegt, Fenster eingesetzt.“ Alexander erzählt weiter: „Es wohnen jetzt immer noch Mieter*innen drin, bei denen ich 2008 die Wohnungsübergabe gemacht habe.“

Auf die Frage, ob er ein besonderes Highlight mit der SozDia Stiftung verbinde, schmunzelt er: „Highlight ist fast jeden Tag hier, weil du mit 15 bis 20 Auszubildenden aus unterschiedlichen

Herkünften zusammenarbeitest. Da umarmen sich nicht immer alle. Eher das Gegenteil, gerade weil sie hier einen geschützten Rahmen suchen. Da gibt es natürlich auch Streitereien.“

Aber es sind nicht nur die Auszubildenden und Umschüler*innen, die hier einen Raum der Interaktion, des Austausches finden. Alexander sieht vor allem bei den älteren Kund*innen ein Bedürfnis: „Das scheint ein Thema zu sein. Da wird angerufen, ob man ein Regal reparieren kann und sofort angefangen zu erzählen. Da geht es weniger um die Tischlerarbeiten als vielmehr die Kontaktpflege zu den älteren Menschen. Das erleben wir ganz oft, dass wir Lebensgeschichten erzählt bekommen.“

Ganz zum Schluss verrät Alexander noch, was es mit dem Namen Hirnholz auf sich hat: Es handelt sich dabei um einen Fachbegriff aus der Tischlerei. Hirnholz ist die Seite vom Baumstamm, auf der man die Jahresringe sehen kann und ist die härteste Seite vom Holz. Er fängt an zu lachen: „Da kann man selber hineininterpretieren, was man möchte.“

Ginka Harder

Hirnhölzer der ersten Stunde: v.l.n.r. Alexander Schmidt, Stefan Demuth und Markus Gutsch auf einem Straßenfest im Jahr 2000.



1. Januar Die Treuhandanstalt wird in Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) umbenannt.

31. Mai Russland erklärt auf der NATO-Frühjahrstagung seine Bereitschaft, der NATO-Initiative „Partnerschaft für den Frieden“ beizutreten.

Juli Während des Bosnienkriegs kommt es in der Gegend von Srebrenica zu einem Massaker, bei dem mehr als 8000 Bosniaken ermordet werden.

4. November Bei einer Friedenskundgebung in Tel Aviv wird der israelische Regierungschef Yitzhak Rabin ermordet.

Die Zahl hauptamtlicher Mitarbeiter*innen ist auf 21 angestiegen. Die Ausbildungstischlerei soll weiter ausgebaut werden. Das wird durch eine Spende von Olaf Schwertner möglich.

2. Oktober Der Verein erwirbt das Haus in der Pfarrstraße 92 um die Arbeit des WerkShops zu erweitern.

KEIN PLATZ FÜR VORGEFERTIGTE MEINUNGEN

Beratung, Unterstützung und Begleitung: Die FLEXiblen Erziehungshilfen

Früher wurden Kinder, deren Familien kaum in der Lage waren, für sie zu sorgen, schnell in ein Kinderheim gegeben. Auch aufgrund von wirtschaftlichen Überlegungen mussten Jugendämter hier ihr Handeln anpassen und dennoch den Kinderschutz wahren. Mitte der 90er Jahre wird das Projekt FLEXible Erziehungshilfen gegründet. Für Jugendliche, die aus allem herausgefallen sind, wird versucht, flexible Hilfsangebote zu schaffen. Sie benötigen individuelle Lösungen und keine Schubladen, in die man sie hineinsteckt. Die FLEX gestaltet hier gerne mit, denn ihr Wunsch ist das langfristige Zusammenleben von Eltern und Kindern. Im Umfeld der Familien gibt es oft noch unentdeckte Freundschaften – Verwandte, Nachbarn, aber auch Schule und Vereine können helfen. Die FLEX unterstützt Familien dabei, diese Kontakte aufzubauen, zu pflegen und so Entlastung zu erfahren.

Gesellschaftliche Entwicklungen prägen und verändern die Flex auch heute. Auftraggeber ist das Jugendamt: Wenn Familien Bedarf haben, können sie sich dort Unterstützung holen. Angefangen

hat die FLEX einst in der Kaskelstraße, dann zog sie in die Spittastraße und nun ist sie Teil des Campus Hedwig in Hohenschönhausen.

Lars Blümel ist seit 2009 Leiter der FLEX. Nach dem Studium der Sozialen Arbeit bewarb er sich ein Jahr zuvor bei der SozDia, die im gleichen Kiez angesiedelt war, in dem er auch damals wohnte: In der Victoriastadt. Die roten Fahrradständer waren ihm schon vorher aufgefallen, also stapfte er in die Geschäftsstelle in der Pfarrstraße 92 und gab seine Bewerbung ab. Das Bewerbungsgespräch folgte, bei dem er vorher nicht wusste, dass es sich um eine Leitungsstelle beim BBC Jugendklub handelte. Dessen Name leitete sich aus der Straße, in der er sich befand, ab: Bernhard-Bästlein-Straße. Später bekam er den Namen TUBE.

Hier sah die Lage nicht gut aus, es wurde von Kürzungen bei der Jugendarbeit gesprochen. „Wir sind mit unseren Jugendlichen vor das Rathaus gezogen, mit Blechtrommeln und Transparenten und so weiter, haben richtig Krach gemacht“, schildert Lars ihre Reaktion auf diese prekäre Situation. Kurze Zeit später bekam er den Job als

Leitung in der FLEX. Angefangen hat Lars dort mit drei weiteren Mitarbeitenden, heute sind es neben ihm acht Kolleg*innen: „Wir arbeiten aktivierend. Wir wollen den Klienten keine Arbeit abnehmen, sondern gucken, was sie brauchen, um selbst klarzukommen. Wir reden von Beratung, Unterstützung und Begleitung, das sind unsere Schlagwörter.“

Getragen von der Überzeugung, dass jeder Mensch einen Platz in der Mitte der Gesellschaft hat, möchten sie auch Menschen in Schule oder Jugendamt, die mit dem jeweiligen jungen Menschen eben auch zu tun haben, einladen, einen neuen Blick zu wagen und vorgefertigte Meinungen nochmals zu überdenken.

Das Thema Wachstum interessiert Lars. Wie wirkt sich das auf das Miteinander innerhalb des „Sozial-Unternehmens“ SozDia aus? Auf der einen Seite profitiere die FLEX davon, wenn neue Einrichtungen dazukommen und diese auch größer werden. Angebote können dadurch erweitert und verdichtet werden. Gleichzeitig stellt Lars sich die Frage: „Wie schnell wachsen denn Sachen mit? Bleibt man weiterhin so dynamisch?“

Dass manche Sachen sich aber gerade nicht ändern, freut ihn: „Trotz der Größe gibt es doch immer noch sehr persönliche Geschichten, wo immer eine bestimmte Haltung bei rauskommt, wie wir mit Menschen arbeiten wollen und das spiegelt sich im Umgang unter den Mitarbeitenden wider. Ich bin wirklich sehr dankbar für die Möglichkeit, wie man hier Soziale Arbeit leben und machen kann.“

Ginka Harder



vorne v.l.n.r.: André, Paul, Peggy, Annett | hinten v.l.n.r.: René, Lars, Volker, Sane



Die FLEX am früheren Standort Spittastraße im Kaskelkiez



Die FLEX heute auf dem CAMPUS HEDWIG in Hohenschönhausen



Für FLEX-Jugendliche gibt es immer individuelle Lösungsansätze: Hier der FLEXwegweiser aus dem Jahr 2011

18. Januar In Lübeck sterben zehn Menschen bei einem Brand in einem Heim für Asylbewerber*innen.

13. August Die Umweltschutzorganisation Greenpeace präsentiert ein eigenes Drei-Liter-Auto.

10. September Das Landgericht Berlin verurteilt erstmals sechs Kommandeure der DDR-Grenztruppen wegen der Todesschüsse auf Flüchtlinge an der inner-deutschen Grenze.

Das Ausbildungsprojekt Hochbau wird gegründet. Es soll Hochbau-facharbeiter*innen ausbilden und ihnen mit einem IHK-Abschluss den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern.

29. Oktober Das Haus in der Pfarrstraße 92 wird besetzt. Der Vorstand bietet den Besetzer*innen Mitarbeit im WerkShop an. Doch die Gespräche scheitern. Daraufhin wird die Polizei um Räumung gebeten.

Zeitgleich wird die finanzielle Unterstützung des WerkShops für weitere 18 Monate bewilligt. Unter den „Neuen“ sind sowohl Hellersdorfer Skinheads als auch Spätaussiedler*innen und Hausbesetzer*innen.

AN DER SEITE VON JUGENDLICHEN, DIE SONST KEINEN PLATZ HABEN

Von der „Federnschmiede“ zum ersten SozDia-Jugendklub „Zwergenhöhle“

Marisa erinnert sich, als sei es gestern gewesen. Dabei liegt es gut 20 Jahre zurück, als sie regelmäßig den Jugendklub mit dem komischen Namen „Zwergenhöhle“ in der Spittastraße angesteuert hat. Heute wohnt und arbeitet die gelernte Friseurin ganz in der Nähe und erzählt gerne von ihren Erinnerungen: „Die Zwergenhöhle war ein cooler Ort! Da waren ja auch noch die älteren Jugendlichen aus der WG oben im Haus dabei! Da war'n wir so ne eingeschlossene Gemeinschaft... Na, und dann sind wir auch noch weiter in Verbindung geblieben, als wir älter wurden, weggezogen und in den Beruf gingen. Heute geht mein Sohn, wenn er neben Sport und Schule Zeit hat, auch gerne dorthin, aber jetzt heißt es ja Phönix...“

Auch wenn Karsten Landgraff von all dem mit Begeisterung erzählt, ahnt man nicht, dass der langjährige Klub-Leiter und Sozialarbeiter einmal eine ganz andere Profession hatte, nämlich Maurer war.

Lieber Karsten, wie kam es zu einem Jugendklub im Haus der Spittastraße 40?

Bis 1996 gab es in diesem Haus das Angebot einer „Sozialen Gruppenarbeit“, für eine Gruppe von ca. acht bis zehn „sozial auffällig gewordenen“ Jugendlichen. Diese fand im Auftrag des Jugendamtes statt und die Teilnahme war für sie verpflichtend. Die Räumlichkeiten waren ebenerdig, von außen einsehbar, so dass es „sichtbar“ war, was da drinnen Interessantes veranstaltet wurde. So kam es vor, dass mehr Jugendliche draußen vor den Fenstern und der Tür standen, als drinnen sein durften. Die Forderung der Jugendlichen draußen war klar: Wir brauchen einen Platz, wo wir unsere Freizeit verbringen können! Als die Finanzierung für die „Gruppenarbeit“ auslief, gelang es SozDia, eine Förderung für einen offenen Jugendklub auszuhandeln, denn die Ju-

gendlichen waren ja da. Bei der Eröffnung, 1997, war ich die erste Leitung. Das Haus hatte den Namen „Federnschmiede“, denn ursprünglich waren in diesem Haus Autofedern hergestellt worden.

Der Jugendklub hatte lange den Namen „Zwergenhöhle“. Warum?

Dazu gibt's natürlich eine Geschichte: einige Jugendliche der damaligen „Federnschmiede“ waren dabei erwisch worden, als sie über irgendeinen Zaun geklettert und illegal gesprüht hatten. Sie waren mit dem Spruch: „Verpiss euch, ihr verblödeten Zwerge“, verjagt worden. „OK, dann sind wir eben die verblödeten Zwerge“ war ihre Reaktion und sie nannten sich fortan „DVZ“, denn mit dem Namen „Federnschmiede“ wussten sie nichts anzufangen. So kam der Wunsch von ihnen, dass das Haus auch offiziell in „DVZ“ umbenannt werden sollte. Als offizieller Name schien mir das nicht geeignet und so ermunterte ich sie zu neuen Vorschlägen. So wurde daraus „Zwergenhöhle“, passend zum Höhlencharakter des denkmal-geschützten Hauses mit niedrigen, gewölbten Decken mit Tarnnetz und schwarz gesprühten Wänden.

Erinnerst du Dich an Deinen ersten Arbeitstag?

Oh ja, ich kann mich gut erinnern, denn da kam mir gleich meine Ausbildung als Maurer zugute: Vor Eröffnung des Jugendklubs musste erstmal noch eine neue Wand eingezogen werden, damit es auch einen Büroraum gab. Das war gleich typisch für SozDia: Da wurden ja öfters Häuser übernommen, die schon etwas „zerlebt“ waren und dann konnten, gemeinsam mit den Jugendlichen, neue Ideen entwickelt werden. Ich habe immer gerne mit den Jugendlichen was „gebaut“, ob es eine Bühne, eine Gartenlaube oder ein Vol-

leyballfeld war: Da konnten sie sich handwerklich ausprobieren, Talente und Interessen entdecken, etwas gemeinsam mit mir tun und dabei etwas Sichtbares, Nützliches neu schaffen.

Was macht für Dich die Qualität von Jugendarbeit aus?

Nur mit einer persönlichen Vertrauensbeziehung kann ich erfahren, was den Jugendlichen wirklich wichtig ist, und mit ihnen gemeinsam überlegen, wie sie das umsetzen können. Dazu gehört, offen zu sein für alle, die kommen; niederschwellig und ohne Hausverbote (solange es möglich ist) mit denen zu arbeiten, die kommen. Und: Nur mit einem Vorschuss an Vertrauen in die Sicht und die Verlässlichkeit der Jugendlichen (ohne blauäugig zu sein) kann ich mich auch auf unkonventionelle Wege einlassen. Ich kann mich an einige Situationen erinnern, wo ich Vertrauen in Jugendliche gesetzt und mit ihnen zusammengearbeitet habe, wo andere Fachleute mich für „bekloppt“ gehalten haben. Aber gerade in diesen Situationen habe ich gute Rückendeckung und Vertrauen in meine fachliche Einschätzung von SozDia erfahren. Vertrauensvorschuss als Grundhaltung gegenüber den Jugendlichen und gegenüber den Mitarbeitenden, das macht die Qualität aus!

Interview von Hille Richers



Der Logo-Zwerg des Jugendklubs: Kreativarbeit eines Jugendlichen der Zwergenhöhle



Treue Klubgängerin Marisa und langjähriger Jugendklub-Leiter Karsten Landgraff



Ehemalige Federnschmiede

Auf dem Grundstück Spittastraße 40 ist in Teilen eine Bebauung der ältesten europäischen Betonhäuser erhalten. Sie sind nach Darstellung von Historikern die letzten noch erhaltenen Zeugnisse für den umfangreichen, mehrgeschossigen Wohnungsbau in unbewehrter Betonbauweise in Europa. Diese Erstbebauung der Victoriastraße wurde von der Berliner Zementbau AG in den Jahren 1871 bis 1875 nach Anregung des Naturwissenschaftlers Albert Türrschmidt errichtet.

Das dreigeschossige Wohnhaus ist eines der wenigen Gebäude, welches dieses in Deutschland einzigartig gebliebene Experiment noch heute dokumentiert. Der damals verwendete Schlackebeton besteht aus Schlacke, Steinsplittern, zum Teil auch Bauschutt oder Glas und dem damals gerade neu erfundenen Portlandzement.

Mit Fördermitteln der EU, des Bundes und des Landes Berlin sowie mit Mitteln der SozDia wurden die Gebäude saniert und hier wurde im Juni 2006 eine Jugend- und Begegnungsstätte eröffnet.



17. Juli Das Hochwasser der Oder erreicht nach tagelangen Regenfällen das Land Brandenburg und lässt den ersten Deich brechen.

25. August Das Berliner Landgericht verurteilt den letzten DDR-Staats- und Parteichef Egon Krenz wegen der Todesschüsse an der deutsch-deutschen Grenze zu sechseinhalb Jahren Haft.

11. Dezember Die UNO-Klimaschutzkonferenz in Kyoto/Japan einigt sich auf ein Abkommen zur Reduzierung der Treibhausgase. Spätestens bis zum Jahr 2012 soll der Ausstoß der klimaschädlichen Gase unter das Niveau von 1990 gesenkt werden.

In der Tischlerei wird Anfang des Jahres der Umbau abgeschlossen.

15. Januar Für die Pfarrstraße 91 ist eine Zwangsversteigerung angesetzt. Aus Mangel an Mitbietern*innen ersteigert der Verein das Grundstück für 55 Prozent des Verkehrswertes und sichert sich so ein weiteres Bauprojekt.

5. Mai Eröffnung der Kiezküche mit sieben Jugendlichen, die zunächst ein mehrmonatiges Berufspraktikum absolvieren. Im Herbst erhalten zwölf Jugendliche einen Lehrvertrag.

1. August Mit finanzieller Unterstützung des Bezirks wird in der Spittastraße 40 der Jugendklub „Zwergenhöhle“ eröffnet.

Oktober In der Pfarrstraße 92 wird Richtfest gefeiert. Auch das Bauvorhaben Kaskelstraße 15 ist so gut wie fertig.

AUS EINER SPONTANEN IDEE WIRD EIN AUSBILDUNGSRESTAURANT

Wie der Kuhgraben zu seinem Namen kam und welche Träume die Auszubildenden haben

Die Nummer 111 ist fertig und das wird kräftig gefeiert. Auf dem Balkon steht auch ein Gast aus dem Senat: Ralf Hirsch, der langjährige Freund von Michael Heinisch-Kirch aus alten Tagen. „Was willst Du denn jetzt machen?“, fragt der angesichts des fertigen Hauses verdutzt. „Da drüben ein Ausbildungsrestaurant bauen“, entgegnet Heinisch-Kirch spontan. Gerade in diesem Moment war ihm das eingefallen. Ralf Hirsch schluckt. „Ein bisschen verrückt“, denkt er. Dann kehrt er entschlossen in den Senat zurück. Er gewinnt Bausenator Wolfgang Nagel, der das Projekt nicht nur fördert, sondern seine Hände schützend darüber hält. Denn schließlich ist es etwas Besonderes: Jugendliche, die auf dem ersten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt keine Chance haben, lernen seit 1998 in verschiedenen Programmen das Handwerk der Gastronomie.

„Am Kuhgraben“ wird das Ausbildungsrestaurant genannt – nach dem Kuhstall und einem kleinen Rinnsal quer durch die Pfarrstraße in den 20er Jahren. Ich treffe mich mit den drei Auszubildenden Abdul, Melina und Shanaz auf der Terrasse des heute so schmucken Restaurants.

Was gefällt Euch im Kuhgraben und speziell an der Ausbildung hier?

Shanaz: Also ich finde es gut, dass es nicht nur praktisch ist, sondern die Schule mit einbezogen wird. Ich meine, wenn man beispielsweise Klassenarbeiten schreibt, dann bekommt man hier sehr gut Hilfe und Unterstützung.

Melina: Na ich finde halt gut, dass wir hier eine Sozialarbeiterin haben und mit ihr so Amtsangelegenheiten und Bürokratie klären können. So etwas hat man in anderen Betrieben nicht, weil das dort eben ein reiner Ausbildungsbetrieb ist. Und wenn man jetzt eine Ausbildung in einer Filiale einer großen Kette machen würde, dann hätte

man sowas gar nicht. Gerade die Unterstützung, dass man auch zu Ämtern begleitet wird. Das finde ich besonders gut. Auch bei der Wohnungssuche erhält man Unterstützung.

Wisst Ihr schon, was Ihr nach der Ausbildung machen wollt? Was habt Ihr für Pläne? Wie sehen Eure Träume aus?

Abdul-Vahid: Also ich möchte nach der Ausbildung erst in einem anderen Restaurant arbeiten und mein Traum ist es, später ein eigenes afghanisches Restaurant in Berlin aufzumachen. Es gibt nur ein einziges afghanisches Restaurant in Berlin-Charlottenburg. Die iranische Küche ist der afghanischen Küche in vielem ähnlich. Ich jedenfalls würde aber zusätzlich auch deutsche Küche anbieten.

Kennt Ihr die anderen Einrichtungen der SozDia eigentlich ein bisschen?

Melina: Ja, die Tischlerei Hirnholz Werkstatt und jede Menge Kitas. Außerdem das Projekt „Du kannst was“ und das „Horizonte“.

Was hat Euch denn hier in den Kuhgraben geführt? Was war für Euch ausschlaggebend, hier die Ausbildung zu beginnen? Habt Ihr Euch vorher andere Ausbildungsbetriebe angeschaut?

Shanaz: Naja, ich hatte hier vorher ein Praktikum gemacht und dabei gemerkt, dass es hier eigentlich sehr harmonisch zugeht. Da ich keinen Abschluss habe, wollte ich ihn hier nachholen.

Melina: Ich habe ja am Anfang hier im Jugendwohnhaus gewohnt. Und im Jugendwohnhaus ist es ja so, dass man etwas machen muss, das ist eine Bedingung, also Schule oder Ausbildung oder so. Und ich hatte damals meine Schule schon abgeschlossen und die Sozialarbeiter im

Jugendwohnhaus haben zu mir gesagt, schau Dir doch mal den Kuhgraben an. Damals gab es viel weniger Auszubildende und ich war manchmal sogar allein mit der Leiterin Frau Pietzsch. Und dann wollte ich hier nicht weg, denn es wäre für mich so, als würde ich sie im Stich lassen. Außerdem hat es mir auch gut gefallen. Dann habe ich also erst ein Praktikum begonnen und danach eine Berufsvorbereitungsmaßnahme und später dann meine Ausbildung absolviert, die ich mit der Fachkraft im Gastgewerbe abgeschlossen habe und bald noch mit der Restaurantfachfrau erweitert, in anderthalb Monaten abschließen.

Abschließende Frage – was wünscht Ihr Euch für die Zukunft des Kuhgrabens?

Shanaz: Ich würde mir wünschen, dass alles bestehen bleibt und weiterhin Auszubildende hierher kommen und ihre Ausbildung abschließen können. Nicht dass es irgendwann heißt, es kommen keine Gäste mehr und wir müssen schließen. *Abdul-Vahid:* Es ist für uns schon schön, dass wir hier viel über andere Kulturen und Lebensmittel sowie Speisen und Getränke kennen lernen. Wir kennen viele Sachen in Afghanistan nicht. Es ist für uns auch gut, dass man hier im Kuhgraben gut integriert wird.

Interview von Marcus Porsch



Idyllisch in einem grünen Hinterhof gelegen: Das Ausbildungsrestaurant „Am Kuhgraben“ in der Pfarrstraße 111, dessen Bauphase 1997 seinen Abschluss fand.



16. Januar Der Bundestag beschließt eine Grundgesetzänderung zur Einführung der akustischen Überwachung von Wohnungen, den sogenannten Großen Lauschangriff.

23. April Der Bundestag stimmt mit großer Mehrheit für die deutsche Beteiligung an der Europäischen Währungsunion, mit der am 1. Januar 1999 der Euro eingeführt wird.

18. Juli In Rom beschließt eine Staatenkonferenz die Gründung eines ständigen Internationalen Strafgerichtshofs.

April Der „WerkShop“ muss aus finanziellen Gründen den Betrieb einstellen. Die bislang beteiligten Senats- bzw. Bezirks-Behörden lehnen eine weitere Finanzierung ab.

Mai Die Tischlerei in der Weitlingstraße erhält die Betriebserlaubnis. Dank einer Spende der Diakonie Deutschland kann in der Pfarrstraße ein weiteres Gebäude für den Bau einer Kita angekauft werden. Die denkmalgerechte Sanierung des Komplexes mit der Hausnummer 92 erfolgt mit Unterstützung eines Ausbildungsprojekts für junge Leute.

DA, WO MAN SICH TRIFFT: ENTEN RENNEN IM KASKELKIEZ

Das Nachbarschaftsfest Viva Victoria

Seit 1998 belebt das Nachbarschaftsfest Viva Victoria im Kaskelkiez einmal jährlich die Straßen. Das Quietscheentenrennen auf der berühmten SozDia-Wasserrennbahn lässt viele Kinderaugen, beim Gedanken daran, schon lange im Voraus leuchten. Jedes Jahr werden hier hochspannende Wettkämpfe ausgetragen, bei denen die ganze Familie mitfiebert und weit über 750 Enten die Zielgerade erreichen. Über mehrere kleine und große Anwohner*innen wurde gar gemunkelt, dass sie die Enten sammeln – jedes Jahr eine selbst angemalte Viva-Ente am Badewannenrand mehr. Das Straßenfest wurde 1998 erstmalig ins Leben gerufen, da ein Wandel in der Victoriastadt spürbar war – die Straßenschlachten Anfang der 90er Jahre waren vorüber, die Menschen die hier nun lebten, wollten ankommen. Störend empfanden sie daher den Lärm welcher von den Jugendlichen aus der Zwergenhöhle ausging. Gemeinsam mit den Jugendlichen wurde überlegt, was man dem Kiez und den Menschen zurückgeben könnte und so entstand die Idee von Viva Victoria.

Irene Sacchi, Leiterin der Begegnungsstätte „alte schmiede“, ist seit vielen Jahren Mitorganisatorin des Festes und weiß: „Beim Viva Victoria geht es nicht um den kommerziellen Konsum, man spürt gleich dass hier etwas mit viel Herz organisiert wird.“

Der Kiez engagiert sich tatkräftig mit unterschiedlichen Angeboten, die Einrichtungen der SozDia Stiftung laden durch ihre Angebote die Menschen zum Mitmachen ein und Künstler*innen zaubern magische und phantastische Momente auf dem Fest.

Da sieht man die Strategische Leitung der SozDia Stiftung auf einem Fahrrad hecheln, um Strom zu erzeugen, den Vorstand mit dem Megafon

beim Entenrennen anfeuern und unterschiedliche Menschen finden sich zusammen, um beim Glücksrad zu beraten, wann eigentlich die Menschenrechtskonventionen in Kraft getreten sind, Kinder basteln eifrig an bunten Holzblumen oder nutzen kräftig das Trampolin und manche Eltern tanzen ausgelassen gemeinsam zur rockigen Band auf der großen Bühne – alle machen mit. Rund 4.500 Besucher*innen zählte das Viva Victoria im Jahr 2019, das war natürlich nicht immer so: „Also am Anfang war das noch sehr übersichtlich. Vielleicht waren da ein paar hundert Leute auf dem Straßenfest. Auch bei der Entenrennbahn waren höchstens ein paar Kinder drum herum“, berichtet Irene Sacchi, und weiter: „Das ist gar nicht zu vergleichen mit dem letzten Jahr, wo die Kinder und Eltern so dicht gedrängt davorstanden, dass man das Wasser und die ganze Rennbahn nicht mehr gesehen hat.“

Im Jahr 2020 musste das Viva Victoria leider auf Grund der Corona-Pandemie abgesagt werden, stattdessen hatte sich die Stiftung dazu entschlossen, eine kleine „Entenaktion“ mit sicheren Rahmenbedingungen anzubieten: Auf einem liebevoll selbst gebastelten Boot konnten vorbeikommende Kinder eine Ente durch ein 2m breites Planschbecken zu sich ziehen. Wer wollte konnte so gegen eine Spende das Bündnis United4Rescue unterstützen, das sich stark für die zivile Seenotrettung einsetzt. Es kamen – trotz starken Regens – so einige vorbei. Der 10-jährige Luka hatte sich zwar auf das Entenrennen gefreut, war aber ebenso froh, sich trotzdem eine Ente mitnehmen zu können, um dann halt für das nächste Jahr schon einmal trainieren zu können. Auf die Ente, fertig, los!

Marcus Porsch



1998



Bunter Spaß für Groß und Klein: Das Kinder-, Jugend- und Familienfest in der Victoriastadt entlang der Pfarrstraße, Berlin-Lichtenberg.



13. Februar Bei seiner Flucht vor rechts-radikalen Jugendlichen erleidet ein 28-jähriger Asylbewerber in Guben/Brandenburg tödliche Verletzungen.

24. März Mit Luftangriffen auf Ziele in Serbien beginnt für die NATO der Kosovo-Krieg.

17. Dezember Vertreter*innen des Bundes, der Wirtschaft und der ehemaligen NS-Zwangsarbeiter einigen sich auf eine Bundesstiftung zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter sowie zur Finanzierung internationaler Versöhnungsinitiativen.

31. Dezember Der russische Präsident Boris Jelzin tritt zurück und übergibt die Amtsgeschäfte seinem Wunschnachfolger Wladimir Putin.

IN DER SOZDIA

Das vier Jahre zuvor gegründete Projekt der FLEXiblen Erziehungshilfen wird weiter ausgebaut und bezieht neben Kindern und Jugendlichen nun auch junge Erwachsene und ganze Familien in die Betreuung ein.

Juli Auf der Baustelle Pfarrstraße 91 wird Richtfest gefeiert. In das Haus soll nach seiner Fertigstellung unter anderem die Kita Buntstift einziehen.

„ZUHÖREN UND BRÜCKEN BAUEN“

Martin-Michael Passauer: Wegbegleiter und Berater

Martin-Michael Passauer zuzuhören ist wie das Eintauchen in eine andere Welt. Als wir uns zum Interview treffen, ruht sein Blick aufmerksam auf mir. Er scheint unschlüssig zu sein, ob er nicht lieber mir die Fragen stellen möchte als umgekehrt. Ich möchte herausfinden: Was sucht er, dieser Politik- und Kirchenprofi in dieser quirligen SozDia? Was treibt ihn dazu, seinen Ruhestand als Berater im Vorstandsbeirat zu füllen? „Die Menschen“ ist seine schlichte Antwort. Und während er sich übers Ohr streicht, beschwichtigt er: „Nun ja, ganz so simpel ist das nicht.“

Und um das zu verstehen, hebt er mit seiner tiefen Stimme an, um mich mitzunehmen ins Jahr 1999. In eine Zeit, in der auch zehn Jahre nach der Friedlichen Revolution noch eine tiefe Unruhe zu spüren ist. Vieles ist noch ungeklärt, Freude ist Frustration gewichen und die Grenze verläuft oft immer noch in den Köpfen der Menschen. Dies spürt Passauer deutlich in seiner Tätigkeit als Generalsuperintendent von Berlin. Ein Titel, der sich mehr nach Star Wars als nach evangelischer Kirche anhört.

Doch hinter dem militärisch anmutenden Begriff verbirgt sich die Aufgabe eines Seelsorgers, eines Hirten, der Acht gibt auf seine Schäfchen: die Pfarrer*innen und Mitarbeiter*innen in den Kirchenkreisen Berlins. Ein Amt, in dem der evangelische Theologe von 1996 bis 2008 aufgeht und seine Mission in der Zusammenführung von Ost- und West-Berliner Kirche sieht.

Der Schlüssel ist für ihn die Begegnung. Und so geht er los, nimmt sich Zeit jede Gemeinde seines Sprengels für eine Woche gemeinsam mit Begleiter*innen aus unterschiedlichen Feldern zu besuchen. Im Sinn hat er dabei nicht die Kontrolle, sondern das Verstehen. Er ist vor Ort, um zuzuhören. Wahrzunehmen in einer Zeit, in der die Verunsicherung Spuren hinterlassen hat. Präsent zu sein, um Wertschätzung zu geben und Austausch zu ermöglichen.

Besonders am Herzen liegt ihm schon damals die Arbeit diakonischer Träger, die Verbindung von weltlicher und kirchlicher Arbeit. Und so besuchte er bei seiner Visitation der Erlösergemeinde auch den noch kleinen Verein, die heutige SozDia Stiftung Berlin. Eine Gruppe junger Menschen, die einfach „machen“. Bedarfe sehen und ohne Ängste, manchmal vielleicht sogar naiv, die soziale Frage angehen, ohne sich in zu viel Bürokratie zu verheddern. Die das diakonische mit einem stadtteilbezogenen Ansatz verbinden und dabei auch menschen. Das ist ihm sympathisch. Vielleicht, weil auch er bei all seinen Ämtern in Würde einfach auch Mensch ist, weiß, dass er fehlbar ist.

Aufmerksam lausche ich seinen Worten und spüre diese geballte Sammlung an Erfahrung. Ich nehme Martin-Michael Passauer als einen Mann war, der auch mal poltern, besonders gut aber beobachten kann. Als einen, der vermitteln kann und will. Der mahnt, zuzuhören und zu bewahren. Nicht alte Systeme, sondern Werte wie die Bewahrung der Schöpfung.

Wie auch SozDia ist er geprägt von der Friedlichen Revolution und dem Streben nach Frieden und Gerechtigkeit. Es gehört zu seiner Haltung, kritisch zu sein und anzurühren. Nach innen wie nach außen.

In den 90er Jahren bringt er diese Kompetenzen in der Enquete Kommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung der SED Diktatur ein. Ein Thema, das für ihn heute noch lange nicht abgeschlossen ist. Aktiv gestaltet er daher die Aktivitäten der Bundesstiftung Aufarbeitung mit. Wie wertvoll seine Perspektive auf diese Zeit ist, spürt man auch in der SozDia. Eindrücklich ist mir ein Kaminabend, bei dem er zu Gast war, rund um die Ereignisse von 1989 vor Augen, der mich nachdenklich stimmte und viele Gespräche eröffnete.

Immer wieder macht er in unserem Gespräch eine Pause, wägt seine Worte ab und beendet unser Interview mit „Wenn ich SozDia als Bild vor Augen habe, dann sehe ich viele Farben. Es ist ganz bunt, kraftvoll und voller Bewegung. 1999 ebenso wie 2020.“

Clara Leiva Burger



Martin-Michael Passauer: Ein Schlüssel zu vielem liegt für ihn in der Begegnung mit Menschen.



Zwei Urgesteine in der SozDia: Martin-Michael Passauer und Christian Schulz-Rudolph.

16. Februar Bundespräsident Johannes Rau hält als erstes deutsches Staatsoberhaupt eine Rede in deutscher Sprache vor dem israelischen Parlament. Dabei entschuldigt er sich auch für die Verfolgung der Juden während der NS-Zeit.

10. April Auf dem Bundesparteitag der CDU in Essen wird Angela Merkel mit 96 Prozent der Stimmen zur neuen Vorsitzenden gewählt.

11. Juni In Dessau/Sachsen-Anhalt wird ein Mosambikaner von Rechtsradikalen so schwer verletzt, dass er drei Tage später stirbt.

IN DER SOZDIA

Juli/August Die erste Gruppe junger Menschen beendet nach erfolgreicher Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer (IHK) ihre Ausbildung im Ausbildungsrestaurant „Am Kuhgraben“.

Oktober/November Nach einjährigen Verhandlungen zeichnet sich die Möglichkeit ab, das rückwärtige Areal des Hauses Spittastraße 40 für den Ausbau des Nachbarschaftszentrums und Erweiterung des Jugendklubs zu erwerben.

13. November Mit der Beurkundung des Kaufvertrages gehen Grundstück und Gebäude der Pfarrstraße 111 in SozDia-Besitz über.

ZITTERPARTIE VOR DEM START IN EIN NEUES KAPITEL

Mit 100.000 DM-Spende zur ersten SozDia-Kita

„Der Kaskelkiez vor 20 Jahren ist überhaupt nicht mit dem von heute vergleichbar“, sagt Kristina Feix. Sie lebt seit 1995 hier und ist häufig in ihrer Theater Remise in der Kaskelstraße anzutreffen. „Familien mit Kindern sah man hier Mitte der 90er Jahre kaum, überhaupt wenig Menschen, dafür umso mehr Hundedreck.“ Vor 20 Jahren war die Künstlerin alleinerziehende Mutter einer wenige Monate alten Tochter, für die sie dringend eine Betreuung benötigte. „Hier im Kiez gab es aber keine Kita“, erinnert sie sich. Deshalb kam es ihr wie ein kleines Wunder vor, als sie eines Tages einen Flyer in ihrem Briefkasten fand, der für eine kürzlich eröffnete Kita warb – die Kita Buntstift. „Das kam wie vom Himmel geflattert.“

„Als wir 1997 im Rahmen einer Zwangsversteigerung das Haus Pfarrstraße 91 erwarben, in dem wir schon bald unsere erste Kita eröffnen wollten, da hatte der Bezirk gerade beide Kitas im Kiez geschlossen“, sagt Michael Heinisch-Kirch, Vorstand der SozDia Stiftung. „Weil es damals nach einem Rückgang der Geburten zu viele Kindertagesstätten gab und die Einrichtungen im Kaskelkiez noch dazu nicht mehr den modernen Standards entsprachen, zu klein waren, ohne Garten und mit einer alten Ofenheizung, war das im Prinzip sogar vernünftig und strategisch verständlich.“ Allerdings sah der Kitaentwicklungsplan des Bezirks keine räumlich nahe Alternative vor.

„Das leuchtete uns nicht ein, zumal die Zahl der Kinder bereits wieder stieg und sich hier eine Trendumkehr abzeichnete“, erzählt er und ergänzt: „Eltern kamen auf uns zu und wollten wissen, ob wir die Einrichtungen retten können.“ Und so entstand die Idee, selbst eine neue Kita zu eröffnen,

obwohl das in den 90er Jahren noch Neuland für die SozDia Stiftung und der Zeitpunkt für eine Kita-Neueröffnung alles andere als ideal war. „So wie heute noch bei Jugendklubs war es in dieser Zeit finanziell unattraktiv, eine Kindertagesstätte zu betreiben. Erst vier, fünf Jahre später wurde eine auskömmliche Kita-Finanzierung möglich. Aber wir haben den gesellschaftlichen Trend gesehen und aufgegriffen und nicht gewartet, bis es eine Förderung gab, sondern uns einfach an die Arbeit gemacht“, so Michael Heinisch-Kirch.

Und weil das Glück mit den Tüchtigen ist, hatte der Himmel auch für die SozDia Stiftung eine Überraschung parat. In ihrem jährlichen Weihnachtsbrief druckte die Diakonie Deutschland 1996 einen Brief von Michael Heinisch-Kirch ab, in dem er sich für ein gespendetes Fahrrad bedankte und rief zu weiteren Spenden zur Unterstützung seiner Arbeit auf. Aus ganz Deutschland kamen 100.000 DM zusammen, die für den Erwerb des Gebäudes im darauffolgenden Januar wie gerufen kamen.

Beim Bezirk wurde der Plan, eine neue Kita in freier Trägerschaft zu eröffnen, allerdings nicht gerne gesehen. Der Antrag auf Eröffnung beim Senat blieb lange Zeit unbeantwortet, eine beim Bezirk angefragte Befürwortung kam nicht. Und obwohl es bereits zahlreiche Anmeldungen gab, konnte die Kita Buntstift ihren Betrieb nicht aufnehmen, weil die Erlaubnis und die daran geknüpfte Finanzierung fehlten. „Das blieb aufregend bis zuletzt“, erinnert sich Michael Heinisch-Kirch heute. „Als es auf das Jahresende 2000 zuging und wir noch immer keine Genehmigung hatten, planten wir bereits eine Pressekonferenz zwischen Weihnach-

ten und Silvester, um gemeinsam mit Eltern und traurigen Kindern auf diese Situation aufmerksam zu machen. Der Termin war schon angesetzt, als endlich doch noch die Betriebserlaubnis kam.“ Der Bezirk akzeptierte die Eröffnung und im Januar 2001 startete die SozDia Stiftung mit der Kita Buntstift in ein neues Kapitel.

Dass sich der Kiez mit der bis dahin als „no go area“ bekannten Pfarrstraße in ein familienfreundliches Quartier wandelte, schreibt Kristina Feix nicht zuletzt dem Engagement der SozDia Stiftung und ihrer hier ansässigen Einrichtungen zu. Ihre Tochter Dara gehörte damals zur ersten Generation in der Kita Buntstift und an diese Zeit erinnert sie sich gern zurück: „Es gab viele schöne Feste, gemeinsame Aktionen, ein tolles Verhältnis zwischen den Eltern und zu den Erzieher*innen. Oft sind wir nach der Kita noch stundenlang auf dem Spielplatz geblieben.“

Claudia Ehrlich

2000



Richtfest in der Kita Buntstift: noch ohne Betriebserlaubnis



100.000 gespendete DM aus ganz Deutschland: das Startkapital für die Kita Buntstift

1. Januar In der Bundeswehr sind erstmals von nun an auch Frauen zum Waffendienst zugelassen.

9. September In Berlin wird das nach Plänen des Architekten Daniel Libeskind errichtete Jüdische Museum eröffnet.

11. September Am Morgen erschüttert ein beispielloser Terrorakt die Welt: In New York rast ein Flugzeug in einen der beiden Türme des World Trade Centers. Wenige Minuten später folgt eine zweite Maschine. Eine weitere Passagiermaschine stürzt ins Pentagon und eine vierte zerschellt in der Nähe der Stadt Pittsburgh.

7. Oktober Die US-Luftwaffe beginnt mit Luftangriffen auf Ziele der Taliban in Afghanistan.

2. Januar In der Pfarrstraße 91 beginnt die Kindertagesstätte „Buntstift“ ihre Arbeit.

30. März Der Verein Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V. erhält den Bauherrenpreis des Bezirksamts Lichtenberg-Hohenschönhausen für den Umbau des Gebäudes Pfarrstraße 111 zum Ausbildungsrestaurant.

VON DER RUINE ZUM SCHMUCKSTÜCK

Die alte schmiede – ein Ort der Begegnung im Kaskelkiez



SozDia-Frühlingsempfang 2019 in der alten schmiede.
Das Motto: „Gemeinsam Demokratie Gestalten“.

Wer heute in die alte schmiede in der Spittastraße 40 kommt, der findet dort, wo einst eine Ruine war, ein Schmuckstück vor. Das denkmalgeschützte Gebäude ist ein Ort für nachbarschaftliche Initiativen, bietet zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten und lockt sogar Architekturinteressierte aus Amerika an.

„Im Jahr 2001 sah das noch ganz anders aus. Das früher als Schmiede für Automobilfedern genutzte Gebäude war im Krieg stark beschädigt und danach jahrzehntelang mehr oder minder so belassen worden“, berichtet Irene Sacchi. Sie leitet seit fast fünf Jahren die heute hier untergebrachte Jugend- und Begegnungsstätte und hat sich mit dem geschichtsträchtigen Haus beschäftigt: „Schon damals betrieb die SozDia im Vorderhaus einen Jugendklub – seinerzeit Zwergenhöhle, heute Phönix – und darüber befand sich eine Wohngemeinschaft. Im hinteren Teil des Gebäudes lebten Obdachlose. Die Bedingungen waren alles andere als ideal für die offene Jugendarbeit.“ Und sie fügt schmunzelnd hinzu: „Noch dazu hatte der Kaskelkiez, in dem ich übrigens mittlerweile seit über zehn Jahren wohne, zu diesem Zeitpunkt einen schlechten Ruf, galt als herunter-

gekommen und speziell rund um die Pfarrstraße als politischer Brennpunkt. Mit dem Anliegen, für eine bauliche Sicherung des Gebäudes zu sorgen, ging die Stiftung schließlich auf den Bezirk zu. Dort trat man mit dem in Hamburg lebenden Eigentümer in Kontakt und setzte diesem eine Frist. Wenn er nicht selbst aktiv würde, dann würde es der Bezirk – auf seine Kosten. Und so kam es während eines Telefonats im Mai 2001 zwischen ihm und SozDia-Gründer Michael Heinisch-Kirch zu einer ungewöhnlichen Wendung. Letzterer schlug vor, das Objekt doch einfach der Stiftung zu schenken. Nur eine Woche später wurde der Schenkungsvertrag unterschrieben und die SozDia war im Besitz der Ruine.

Nene, wie die gebürtige Italienerin mit den langen Dreadlocks von allen genannt wird, weiß aus Erzählungen von der Neugestaltung zu berichten, die in mehreren Bauabschnitten von 2004 bis 2006 erfolgte: „Weil etliche Wände – wie auch in einigen weiteren Häusern in der Spittastraße – mit dem früher verwendeten Stampfbeton errichtet wurden, mussten bei der Renovierung Denkmalschutz-Auflagen berücksichtigt werden. Eingebunden in die umfangreichen Baumaßnah-

men war neben einigen Kiezbewohner*innen auch der damalige Ausbildungsbetrieb Hochbau der SozDia.“

Vorangegangen war ein Architekturwettbewerb, den das Architekturbüro Clarke und Kuhn für sich entscheiden konnte. Voller Begeisterung erzählt Nene vom partizipativen Prozess: „Neben dem Votum einer Expertenkommission flossen dabei nämlich zur Hälfte auch die Stimmen von rund 100 Anwohner*innen ein. Überhaupt wurden die Bewohner*innen des Kiezes in all ihrer Heterogenität von Anfang an stark eingebunden. An ihren teils sehr verschiedenen Bedarfen sollte sich das Angebot orientieren, Wandel abbilden und so nicht nur Perspektiven sondern auch ein Miteinander schaffen und die Kommunikation im Wohngebiet fördern. Denn dieses Verbindende zwischen unterschiedlichen Milieus ist die Stärke von SozDia und macht auch den Kaskelkiez so lebenswert.“

Damals ergab die Befragung umliegender Haushalte, dass sich auch die Nachbarschaft mehrheitlich ein Begegnungszentrum mit Angeboten für kleinere Kinder, wie etwa Krabbelgruppen, wünscht. Die Möglichkeit zur Teilhabe sorgte im Kiez für große Akzeptanz. Das war nicht ganz unwichtig, denn im Stadtteilkonzept des damals PDS-regierten Bezirks kam diese Begegnungsstätte nicht vor und die Idee der SozDia Stiftung wurde kritisch betrachtet. Doch als die sanierte Einrichtung 2006 pünktlich zur Fußballweltmeisterschaft eröffnet wurde, saß der gesamte Kiez zusammen und schaute gemeinsam das Sommermärchen an.

Heute ist die alte schmiede eine Institution und beliebter Treffpunkt unweit des S-Bahnhofs Rummelsburg. Ihr Profil ist geprägt durch offene und auch interaktive Nachbarschaftsangebote.

Im Kaskelkiez trägt sie gemeinsam mit zwei weiteren SozDia-Einrichtungen, dem Jugendklub Phönix und der Kita Buntstift, zu einem vielfältigen Miteinander und einer höheren Lebensqualität bei. „Dass in den zurückliegenden Jahren ein für seine Bewohner*innen attraktiver Kiez entstanden ist, beruht nicht zuletzt auf der Vielzahl unterschiedlicher Angebote“, ist sich Nene sicher und führt aus: „Was wir in der alten schmiede machen, richten wir stets am Sozialraum aus und passen es fortwährend an die Bedarfe der Anwohner*innen an. Dadurch schaffen wir Raum für ein soziales Miteinander und passende Rahmenbedingungen für Engagement und Begegnung. Und Etliches geschieht hier durch ehrenamtliches Engagement.“ Die energiegeladene zweifache Mutter freut sich, dass Kiezbewohner*innen inzwischen von sich aus mit Ideen auf sie zukommen und mit ihrer Hilfe realisieren. Das Herzblut ist ihr anzumerken, wenn sie über den Kiez, seine Bewohner*innen und die alte schmiede spricht.

Claudia Ehrlich



2006 bei der Eröffnung:
Gemeinsames Schauen der
Fußballweltmeisterschaft

UNTEN: Kiez-Kennerin
Nene, Leiterin der Jugend-
und Begegnungsstätte
alte schmiede

1. Februar Der Bundesrat beschließt den Ausstieg aus der Atomenergie.

12. Februar Vor dem UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag beginnt der Prozess gegen Jugoslawiens Ex-Präsidenten Slobodan Milosevic.

11. August Nach tagelangen Regenfällen erlebt Dresden eine Jahrhundertflut, die die Elbe und ihre Nebenflüsse in reißende Ströme verwandelt.

Frühjahr Vom Berliner Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree kommt die Anfrage, ob der Verein für die beiden dort bestehenden Projekte Weiskopff-Klub und Pro-Fi-Haus die Trägerschaft übernehmen könne. Mit dem Kirchenkreis werden Rahmenbedingungen und finanzielle Folgen geklärt und eine mögliche Übernahme vorbereitet.

August Auszubildende aus mehreren Projekten sind beim Elbe-Hochwasser vor Ort, um sich an den Schutz- und Sicherungsarbeiten gegen die Flut zu beteiligen.

GEMEINSAM GESTALTEN – GEMEINSAM ERLEBEN

2002

Bei der SozDia Stiftung hatten Feste für Mitarbeitende schon immer eine „eigene Hausnummer“

Gemeinsam Leben gestalten mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist der Sinn der SozDia Stiftung. Damit dies gelingen kann, ist es für sie von großer Bedeutung, dass sich auch die Mitarbeitenden außerhalb ihres gewöhnlichen Arbeitsplatzes begegnen und sich kennenlernen. Die SozDia Stiftung ist an mehr als 45 Standorten in Berlin tätig – es gibt keinen zentralen Treffpunkt, keine Kantine und keinen langen Flur. Also braucht es andere Ideen, um dennoch guten Kontakt miteinander pflegen zu können. An vielen Orten geschieht das auf Eigeninitiative, aber nicht immer bleibt die Zeit, sich darum zu kümmern. Die SozDia-Mitarbeitenden-Feste und -Fahrten bieten eine gute Gelegenheit des außeralltäglichen Austauschs und Kennenlernens.

Damit diese Feste aber eben gerade nicht nach dem bekannten Schema F ablaufen, wie zum Beispiel: erst eine langweilige Rede, danach Eröffnung des Buffets und nach dem Essen noch schnell einen Absacker an der Bar, braucht es kreative Menschen, die das nötige Fingerspitzengefühl haben, was die Kolleg*innen in der Stiftung sich wünschen und was sie gerade brauchen. Wer kann dies besser entwickeln als Mitarbeiter*innen selbst? Seit Jahren setzt die SozDia Stiftung also bei der Entwicklung entsprechender Feste auf die Kolleg*innen vor Ort. Von „Die Suche nach dem heiligen Gral“ über „Die verschwundene Zeitkapsel“ oder „Ein Ritterturnier auf einem Schloss“, waren die Themen der Sommerfeste vielfältig, äußerst kreativ und immer auch et-

was verrückt. Die SozDia-Mitarbeitendenfahrten haben so manche Ortskenntnis erweitert und führten die Belegschaft bereits nach Eberswalde, Magdeburg, Glashütte oder Berlin-Grunewald. Nun stehen neue Herausforderungen an: Durch die wachsende Mitarbeiter*innenzahl müssen neue Ideen her, neue Orte gefunden und neue Formen des Dialogs entwickelt werden. Aber eins ist dabei weiterhin sicher: Jedes Fest, jede Begegnung wird mit viel Aufwand und Liebe gestaltet, um das Miteinander zu feiern und zu fördern.

Marcus Porsch



Für musikalische Begleitung ist stets gesorgt: die hauseigene SozDia-Showkapelle.



Raus in die Natur: die Mitarbeitendenfahrten lassen die Herzen von manch einem*iner Naturliebhaber*in höher schlagen.



Für (fast) jeden Spaß zu haben: Mitarbeiter*innen der SozDia Stiftung auf den Mitarbeitenden-Festen und -Fahrten.

5. Februar Der amerikanische Außenminister Colin Powell beschuldigt im UN-Sicherheitsrat den Irak, biologische und chemische Waffen zu besitzen und mit al-Qaida zusammenzuarbeiten.

14. März Unter „Agenda 2010“ präsentiert Gerhard Schröder ein Programm, das mit einer umfassenden Reform des Arbeitsmarktes und der Arbeitsvermittlung sowie einem Umbau der Sozialsysteme dazu beitragen soll, den Wirtschaftsstandort Deutschland zu sichern.

20. März Soldaten aus den USA und Großbritannien marschieren in den Irak ein.

5. Juni Der schwedische Politiker und Chef der UN-Rüstungskontrollkommission Hans Blix stellt in seinem Abschlussbericht fest, dass seine Mitarbeiter*innen keine Beweise für Massenvernichtungswaffen im Irak gefunden haben.

Anfang des Jahres Die beiden Jugendklubs ProFi-Haus und Weiskopff-Klub gehen in die Trägerschaft des Vereins über und werden mit Hilfe der Ausbildungsprojekte saniert.

29. September Mit dem Eintrag ins Handelsregister wird die „Sozialdiakonische Arbeit Berlin gGmbH“ gegründet.

VOM DIENSTLEISTUNGSWÜRFEL ZUM MOTOR FÜR DIE JUGENDARBEIT

Der Jugendklub Linse an der Parkaue: Ein Ort der Möglichkeiten

In den 70er und 80er Jahren wurde in der DDR im Zentrum eines jeden Neubaugebietes ein sogenannter Dienstleistungswürfel platziert. Neben Friseur, Post und Kaufhalle war auch meist eine Jugendfreizeiteinrichtung hier untergebracht. So auch die Linse. Die damals noch kommunale Einrichtung war samt Würfel jedoch Anfang des neuen Jahrtausends in die Jahre gekommen und bereits 2003 suchte man nicht nur neue Räumlichkeiten, sondern auch einen freien Träger. Mit viel Engagement wurde das Projekt ein Jahr später realisiert, und zwar in der ehemaligen Kantine des Theaters der Freundschaft, heute Theater in der Parkaue. Christiane Wildner, seit 1987 im Jugendamt Lichtenberg tätig, erinnert sich: „Die SozDia ist ein Motor für die Jugendarbeit in Lichtenberg gewesen.“ Auf die Frage, ob da immer alles rund gelaufen sei, muss sie lachen: „Natürlich nicht. Aber irgendwie hat man es dann immer hinbekommen.“ Der Fokus der täglichen Arbeit lag und liegt neben den akuten Belangen der Besucher*innen auf soziokulturellen Bildungsschwerpunkten und

Kulturarbeit an sich. Musik, Konzerte und Kulturarbeit sind Schlagworte, die sich eingebrannt haben in das Profil der Linse. Sogar selbst produzierte CDs von der Linse haben Christiane Wildner und der heutige Bezirksbürgermeister von Lichtenberg, Michael Grunst, noch in ihrem Regal stehen. Michael Grunst war zu Zeiten des Dienstleistungswürfels selbst Linse-Gänger und hat sie auch danach noch begleitet, unter anderem in seiner Funktion als Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses. Besonders habe er immer die aufmüpfige Art der Linse gemocht und dass sie sich nie vom Mainstream hat schlucken lassen: „Die waren für die Jugendkultur hier im Bezirk schon sehr prägend. Das war eine Mischung aus Chaos, Kreativität, aber auch Professionalität. Man merkt, wenn die Dinge in die Hand nehmen, da ist Herz dabei. Und wenn denen irgendwas nicht gepasst hat, dann haben sie nicht nur darüber geredet, sondern auch gemacht.“ Aus einem anderen Blickwinkel konnte sich Kathrin Henkel ein Bild von der Linse machen: „Die Welt der Jugendklubs war doch eine sehr andere

als die der Kitas“, resümiert Kathrin Henkel, die in der ersten Hälfte der 2000er Jahre Referentin des SozDia-Geschäftsführers war und nun Schulleiterin in einer freien Grundschule in Lichtenberg ist. Sie schmunzelt noch heute darüber: „Bei den Partys war viel los, viele Leute kamen; wenn man am Morgen danach dort einen Termin hatte, gab es doch den ein oder anderen, der es nicht nach Hause geschafft hatte.“ Sie profitiere noch immer von den Dingen, die sie bei der SozDia Stiftung machen durfte: „Ich habe in der Zeit ganz viel gelernt. Eigentlich kam jede Woche etwas völlig Neues dazu, was ich auch noch nie vorher gemacht hatte. Ich hatte Freude daran, neue Dinge mitzuentwickeln, das war einfach eine besondere und spannende Zeit.“ Die Linse hat als Einrichtung in den vergangenen Jahren eine Menge Veränderungen erfahren. Neben den Konzerten – vor allem Punk und Metal – konnte das Angebot um eine Vielzahl unterschiedlicher Kunstformen erweitert werden, wie zum Beispiel HipHop oder auch Theater- und Tanz-Gruppen. Zudem ist sie Patin für eine der größten legalen Graffitiflächen.

Michael Junkert, der heutige Leiter in der Linse, sagt dazu: „Für mich ist die Linse so vielfältig wie die Menschen, die sie besuchen. Ich sehe das Haus als einen Ort der Möglichkeiten und das Team möchte Dinge aktiv möglich machen. Ohne unsere Besucher*innen wären in den vergangenen Jahren viele großartige Momente unmöglich gewesen. Diese Wechselwirkung und das gemeinsame wachsen an der Umsetzung von Ideen treibt uns an.“ Umso mehr bedauere er, dass der Standort innerhalb der kommenden zwei Jahre aufgrund einer groß angelegten Baumaßnahme geräumt werden müsse. Michael Junkert ist aber optimistisch: „Wir sind dabei, unterschiedliche Konzepte zu erproben, um die Arbeit in anderer Form fortführen zu können. Wir wollen weiterhin Dinge möglich machen und kreative Ideen bündeln und umsetzen. Dafür steht die Linse.“

Ginka Harder

Die Linse ist als Ort für verschiedenste Kunstformen u.a. Patin für eine der größten legalen Graffiti-flächen in Berlin.



Mehr als nur ein Jugendklub zum Abhängen: die Linse bietet eine bunte Palette aus Musikangeboten, Konzerten, einer Theatergruppe, einem Graffiti-Workshop u.v.m.

WAS WAR LOS

IN DER WELT

3. April Rund 500.000 Menschen protestieren in Berlin, Stuttgart und Köln gegen die Sozialreformen der Bundesregierung. Zahlreiche andere Städte folgen.

2. Juli Mit deutlicher Mehrheit beschließt der Bundestag die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe (Hartz IV) zu Beginn des Jahres 2005.

6. August Im letzten Mauerschützenprozess verurteilt das Berliner Landgericht die ehemaligen DDR-Spitzenfunktionäre Siegfried Lorenz und Hans-Joachim Böhm wegen Beihilfe zum Mord zu jeweils 15 Monaten Haft auf Bewährung.

10. Dezember Die kenianische Umweltschützerin Wangari Maathai erhält in Oslo als erste Afrikanerin den Friedensnobelpreis.

IN DER SOZDIA

1. März Das Bezirksamt sucht für den von Schließung bedrohten Jugendklub „Linse“ einen freien Träger. Der Verein übernimmt und der Klub zieht in neue Räume an der Parkaue.

Auf Bitten von Eltern wird die Trägerschaft der von Schließung bedrohten integrativen Kindertagesstätten Sonnenschein und Spatenhaus aus öffentlicher Trägerschaft übernommen.

In Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule wird das „Praxisforschungsinstitut Soziale Arbeit“ ins Leben gerufen.

AUCH EINE ODYSSEE FÜHRT ZUM ZIEL

Das Bio-Essen: Wie in den Kitas der sorgsame Umgang mit der Natur begann

Das Thema Nachhaltigkeit rückt Anfang des neuen Jahrtausends immer mehr in den Fokus der SozDia Stiftung. 2004/2005 werden größere Kitas vom damaligen Verein übernommen. Diese sollen nicht nur nachhaltig saniert werden. In ihnen soll auch nachhaltig gegessen werden. Zu einer Zeit, als das Thema gesunde, nachhaltige und faire Ernährung in der Gesellschaft eher wenig Beachtung fand, war die Auseinandersetzung mit Bio-Essen innerhalb der SozDia Stiftung bereits in vollem Gange: Ist die Ernährung, die wir unseren Kindern weitergeben, so in Ordnung? Was wollen wir unseren Kindern zu dem Thema beibringen? Warum und wie hat das funktioniert? „Bewahrung der Schöpfung bedeutet, einen achtsamen Umgang zu haben, was auch über die Ernährung gesteuert werden kann“, so Nina Kirch, Strategische Leitung der SozDia Stiftung. Die christliche Überzeugung, die Erde bewahren zu wollen, spiegelt sich hier wider. Alles begann mit den Rindern in Malchow. Die Kita-Kinder sollten die Tiere kennenlernen, eine Beziehung aufbauen und davon in ihren Familien erzählen. Darüber sollte ihnen ein sorgsamer Um-

gang mit unserer Natur und mit dem Leben auf unserer Erde vermitteln werden: „Da war so viel Bildung für uns drin und wir waren ganz begeistert davon“, schwärmt Nina Kirch. Soweit der Plan. Es wurden Plakate angefertigt und Werbung gemacht. Letztendlich kamen eine Handvoll Kitas: „Du kannst mit Hochlandrindern halt nicht kuscheln“, sagt Nina Kirch lächelnd mit einem Achselzucken. Dann kam der Tag, an dem die Rinder geschlachtet werden sollten. Ein Schlachter kommt auf die Weide, um beim Tier unnötigen Stress zu vermeiden. Es folgen viele Telefonate und Gespräche mit Metzgern & Co, in denen Nina Kirch feststellt: Fleischherstellung wird nicht ihr Steckpferd (siehe Interview Seite 46, Anm. d. Red.). Nach diesem beschwerlichen Start wird das Fleisch endlich geliefert. Die Hoffnung ist: Nun beginnt der leichtere Teil. Aber dem ist nicht so. Nichts ist beschriftet: „Man konnte nichts erkennen, es war tiefgefroren und sah alles gleich aus. Ich hatte keine Ahnung. Es war halt alles Fleisch“, erzählt Nina Kirch und die große Verzweiflung von damals schwingt immer noch in ihren Worten nach. Am Ende stehen sie und Michael Heinisch-Kirch drei Stunden im Kühlraum und versuchen herauszufinden, um welche Art von Fleisch es sich handelt. Die Etiketten halten nicht und abwiegen müssen sie auch noch. Hausmeister fahren herum, um das Fleisch in die Einrichtungen zu bringen, Köch*innen sind unzufrieden, weil falsches Fleisch geliefert wird – und für den Kuhgraben ist das Fleisch zu teuer, die Gäste wollen es nicht. Am Ende wird es verschenkt. Gerade weil nicht alles rund lief, ist für alle Beteiligten nach dieser Odyssee klar: Die SozDia Stiftung steht 100%-ig hinter Bio-Essen. Alle, die anfangs gelacht haben, bemerken nun: Die knien

sich da rein und lassen sich nicht beirren, denen ist es ernst. Über die Kontakte, die auf der mühsamen Reise gesammelt wurden, gelangt die Stiftung an die Großlieferanten, die seit 2010 das Bio-Essen an die SozDia-Kitas liefern. Ein weiterer Meilenstein ist das „Große Kochbuch für Könner“, welches die SozDia Stiftung herausbrachte, um auch den Mitarbeitenden in den Kita-Küchen eine Hilfe an die Hand zu geben. Auf einen kleinen Ausblick angesprochen, sagt Nina Kirch: „Ich glaube, du musst dieses Thema immer wachhalten. Das ist kein Selbstläufer, auch noch nicht in der SozDia überall. Da haben wir noch einiges vor uns und wir müssen immer wieder weiter aus unserer eigenen Komfortzone.“ Sie verweist auf andere Fachbereiche, in denen die Umsetzung schwieriger ist, weil deren Finanzierung eine solche Ernährung nicht vorsieht: „Ich wünsche mir, dass unsere Leute darüber nachdenken und sie aber auch aufzeigen, wenn es nicht geht.“ Sie fährt bestimmt fort: „Vielleicht ist dann der Moment, wo wir auch politisch aktiv werden müssen. Die SozDia Stiftung wird hier weiterhin den Finger in die Wunder legen. Das geht nur mit einem gemeinsamen Weg.“

Ginka Harder



Vorreiter*innen in Berlin:
seit 2010 sind
SozDia-Kitas 100% BIO,
hier der damalige
Info-Flyer

Ein Meilenstein
für unsere Kita-Küchen:
Ein eigenes Kochbuch
für Könner und
Könnerrinnen



So werden SozDia-Kitas beliefert: 0% Emission – 100% BIO Essen

16. Februar Nach seiner Ratifizierung durch 128 Staaten tritt das Klimaschutzabkommen von Kyoto in Kraft.

10. Mai In Berlin wird das Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Holocaust-Mahnmal) eingeweiht.

22. November Angela Merkel wird zur ersten Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt.

Mit Jahresbeginn tritt die vierte Phase der Hartz-Vorschläge (Hartz IV) in Kraft. Damit werden die Jobcenter auch für die Jugendberufshilfe zuständig. SozDia-Mitarbeiter Kristian Liedemit streitet unermüdlich für die Jugendlichen und ihre Ausbildung, die oft an der Finanzierung zu scheitern droht.

1. April Aufgrund von Planungsfehlern des Statistikers stürzt die im Bau befindliche „alte Schmiede“ in der Spittastraße 40 ein. Niemand wird verletzt. Neue Pläne setzen die Auf- und Ausbauarbeiten fort und beenden diese zu Beginn des neuen Jahres.

Der Verein veröffentlicht „Schwarzbuch“ der Hilfen zur Erziehung im Bezirk Lichtenberg.

Der Verein übernimmt im Laufe des Jahres aus öffentlicher Trägerschaft mehrere Kindertagesstätten.

WO EIN LICHT AUSGEHT, GEHT WOANDERS EIN LICHT AN

SozDia Hochbau – ein Projekt in der Vergangenheit

2005 war für die Ausbildungseinrichtungen der SozDia Stiftung ein schweres Jahr. Die Wende in den Sozialgesetzen (Hartz IV-Einführung) hatte für Jugendliche eine schlechtere Ausgangsbasis zur Folge. Geld gab es nur gegen Leistung – viele Jugendliche mit nicht geraden Lebensläufen fielen aus den Hilfen.

Das betraf auch den Hochbau. Das Ausbildungsprojekt, das 1996 von der SozDia Stiftung gegründet wurde, bildete Hochbaufacharbeiter*innen und Maurer*innen aus. Die jeweiligen Gruppen erlernten den Beruf anhand konkreter Bauprojekte, wie zum Beispiel beim Ausbau von Jugendklubs und Kindertagesstätten. Somit erwarben sie ihre handwerklichen Kenntnisse nicht nur in praktischen Trockenübungen, sondern hautnah auf den unterschiedlichen Baustellen. Und die SozDia Stiftung hatte so einige Bauvorhaben!

Sane Renatus kam 2008 in den Hochbau. Als leidenschaftliche Handwerkerin und Maurerin hat sie diese Arbeit mit den Jugendlichen geliebt. Es fiel ihr leicht, auch mit besonders herausfordernden Projektteilnehmenden umzugehen, da ihr meist der Zugang zu den Jugendlichen gelang: „Bauen ist ein Gruppenprozess, den man gemeinsam führt und gemeinsam erlebt“, weiß Sane.

In ihren Augen blitzt es: „Beim Hochbau hatte ich einen Trick, um ein wenig Eindruck bei den Jugendlichen zu schinden“, verrät sie. Aktion des ersten Ausbildungstages war immer: Mörtelsäcke schleppen. „Die waren richtig schwer“, erzählt Sane weiter, „aber ich habe sie hochgehoben, als ob die nichts wiegen würden.“ Sie lacht amüsiert auf: „Da waren die Neuen dann ganz schön baff“.

Der erste Grundstein für einen respektvollen Umgang miteinander war damit gelegt.

Einer, der sich um die Jugendlichen hier, aber auch in den anderen Ausbildungsstätten der SozDia Stiftung besonders verdient gemacht hat, war der Sozialpädagoge und Einrichtungsleiter Kristian Liedemit. Unermüdlich hat er sich für die jungen Menschen eingesetzt, dafür gesorgt, dass das notwendige Ausbildungsgeld – die Jugendämter weigerten sich, es zu zahlen – besorgt wurde. „Er war einer, der für andere sein letztes Hemd gab“, sagt sein Freund Christian Schulz-Rudolph über ihn.

Einfühlsam hat sich Kristian Liedemit in die Situation der Jugendlichen versetzt, die sonst keine Chance auf einen Ausbildungsplatz hatten: „Bei uns erleben die Jugendlichen oft zum ersten Mal, dass man sich für sie einsetzt.“ Er wusste, dass das gemeinsame Arbeiten der Schlüssel ist, um eine Beziehung zu den Jugendlichen herzustellen. Dabei war ihm klar, dass es nicht nur um den Berufsabschluss ging, „sondern darum, die Entwicklung im Leben der Jugendlichen voranzutreiben.“ Er hat sie bestärkt und ein Stück ihres Lebens begleitet. 2016 ist Kristian Liedemit gestorben. Bis heute lebt er in unseren Herzen weiter.



Ein Herz für Jugendliche: der leider bereits verstorbene ehemalige Hochbau-Leiter Christian Liedemit

Mehrere Gründe führten letztendlich zur Beendigung des Projekts Hochbau. Die eingangs erwähnte Hartz IV-Einführung trug dazu bei, aber auch die Anzahl der vermittelnden Jugendlichen nahm rapide ab – die jungen Menschen interessierten sich nicht mehr für einen Beruf im Baugeerbe. Im Dezember 2017 wurde die letzte Maurerkelle geschwungen und in der kleinen Remise in der Kaskelstraße 15 wurde das Licht für immer ausgemacht.

Sane arbeitet heute zufrieden in einer anderen Einrichtung der SozDia Stiftung, in der FLEX (siehe S. 22/23, Anm. d. Red.), fühlt sich dort angekommen und arbeitet sehr gern im neuen Aufgabengebiet. Ein bisschen Wehmut bleibt, wenn sie von der Zeit im Projekt Hochbau erzählt. Doch den Humor hat sie nicht verloren, mit einem Augenzwinkern sagt sie bedauernd: „Den Trick mit den Mörtelsäcken kann ich hier in der FLEX leider nicht anwenden.“

Marcus Porsch



Mit viel Spaß an der Arbeit: Das ehemalige Hochbau-Team



Leidenschaftliche Handwerkerin und Maurerin: Sane Renatus in ihrem Element

19. Januar Der Bundestag spricht sich mit großer Mehrheit dafür aus, den im Ostteil Berlins gelegenen „Palast der Republik“, der 1990 einige Monate auch Sitz der ersten frei gewählten DDR-Volkskammer war, abzureißen.

16. April In Potsdam überfallen zwei Männer einen aus Äthiopien stammenden Ingenieur und verletzen ihn lebensgefährlich.

April Der Verein fährt zum ersten Mal mit allen Beschäftigten für ein Wochenende aufs Land.

Die „alte schmiede“, die Begegnungsstätte Sonnenschein und das heutige Stadtteilzentrum CAMPUS HEDIWG nehmen ihre Arbeit auf.

Sommer Für benachteiligte Kinder bietet der Verein erstmals Ferienreisen an.

Als neues Arbeitsfeld wird im Sommer zudem der erste Interkulturelle Garten im Bezirk Lichtenberg eröffnet.

NACH DER FLUT IST VOR DER FLUT

Als im Kaskelkiez ein gelbes Schlauchboot schwamm

„Anfangs hörte ich nur ein lautes Rauschen und ich dachte zunächst, dass es die Toilette ist“, erinnert sich Ute Dembnicki, die seit gut 25 Jahren in der Personalverwaltung der SozDia tätig ist. Sie war vor Ort als es am 7. Juli 2006 um die Feierabendzeit sintflutartig regnete und es infolgedessen in der Pfarr- und Kaskelstraße zu einer Überschwemmung kam. Mehrere Einrichtungen und Büros der Stiftung standen damals innerhalb kurzer Zeit unter Wasser. Am schlimmsten traf es aufgrund einer sich auf Höhe des Gebäudes befindenden Senke die im Erdgeschoss angemieteten Räumlichkeiten samt Keller in der Pfarrstraße 97. Ute saß damals gemeinsam mit Michael Heinisch-Kirch, dem Vorstandsvorsitzenden der SozDia, in besagtem Büro und räumte vorsichtshalber die unteren Regalböden aus, um wichtige Unterlagen noch schnell in Sicherheit zu bringen. „Dann bat ich Micha energisch unseren im Keller stehenden Server nach oben zu bringen. Da konnte aber noch keiner wissen, dass dieser schon bald von den Wassermassen geflutet wer-

den sollte“, erinnert sich Ute zurück. Am nächsten Morgen zeigte sich, dass durch genau diese Handgriffe vieles aus der laufenden Buchhaltung sowie sämtliche Daten des lokalen Servers nahezu unbeschädigt gerettet werden konnten. Jedoch überstanden längst nicht alle archivierten Unterlagen und Gerätschaften diese Jahrhundertflut. „Unser damaliger Kopierer, der ebenfalls im Keller stand, schwamm bis nach oben an die Kellertreppe, so hoch war der Wasseranstieg“, berichtet Simone Potthoff, eine langjährige Kollegin von Ute aus der Finanzbuchhaltung. Sie war am Abend zuvor schon im Feierabend und stieß erst am nächsten Tag auf ihren verwüsteten Arbeitsplatz. „Auf einem Foto in der Zeitung war sogar zu sehen, wie ein gelbes Schlauchboot durch die Straßen schwimmt“, fügt Simone hinzu. Obwohl das Ausmaß des Hochwasserschadens immens war, konnte die Arbeit im Büro der Pfarrstraße 97 binnen zwei Monaten wieder aufgenommen werden. Doch die Freude über den Neuanfang währte nicht lang. Bereits zwei Jahre darauf kam

es zu einer weiteren Überschwemmung und die Hochwasser erprobte Nachbarschaft musste sich abermals Gummistiefel anziehen und die Ärmel hochkrepeln. Die Straße wurde daraufhin neu gemacht, Schutzmaßnahmen gegen Überflutungen ergriffen und die Ansässigen hofften künftig von einer solch verheerenden Zerstörung verschont zu bleiben. Im Jahr 2019, in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni, kam es nach elf überschwemmungsfreien Jahren in Folge eines starken Unwetters erneut zu einem Hochwasser und wieder war die Lage nirgendwo sonst in der Stadt so schlimm wie im Lichtenberger Kaskelkiez. Autos trieben durch die Pfarrstraße, Keller liefen abermals voll, sich in Erdgeschossen befindliche Wohnungen, Läden und Büros wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Doch dieses Mal kam die Sintflut nicht nur von oben, auch von unten hieß es „Wasser marsch!“ als die Kanalisation die gewaltige Regenmenge nicht mehr aufnehmen konnte. Daraufhin sackten sogar ganze Gehwegplatten weg und unterirdische Rohre wurden

zum Teil freigelegt. Thomas Schawerna, dessen Schreibtisch in einem höher gelegenen SozDia-Büro schräg gegenüber der abermals stark betroffenen 97 steht, erinnert sich an die skurrilen Bilder: „Zahlreiche für das Viva Victoria bestimmte Gummy-Enten, die dort im Keller untergebracht waren, saßen zum Beispiel auf Rohren kurz unter der Decke.“ Seine Erinnerungen an diese Zeit seien aber vor allem geprägt durch die spürbare Welle an Hilfsbereitschaft und Solidarität innerhalb der Stiftung, bei der er zu diesem Zeitpunkt erst wenige Monate tätig ist. So tauchten in kürzester Zeit Mitarbeitende aus allen Bereichen und Einrichtungen der Stiftung auf um zu helfen. „Das fand ich schon sehr beeindruckend und es hat mir gezeigt, dass ‘Gemeinsam’ nicht nur ein Wort im Slogan der SozDia ist“, sagt Thomas lächelnd. Gerade dieser Zusammenhalt war es wohl, der allen die wochenlangen Aufräumarbeiten und den wiederholten Neustart erleichtert hat.

Christina Saborosch



Mit viel Unterstützung vor Ort: gemeinsames Aufräumen mit fleißigen Helfer*innen aus den SozDia-Einrichtungen



Rette sich wer kann:
An unseren überschwemmten Büros hatten nicht mal die Gummienten Freude.



26. Februar Der deutsche Film „Das Leben der Anderen“ von Florian Henckel v. Donnersmarck erhält einen Oscar für den besten nicht-englischsprachigen Film.

6. Juni Unter hohen Sicherheitsvorkehrungen und begleitet von Protesten kommt der G8-Gipfel im Ostseebad Heiligendamm zu seinen Beratungen zusammen.

9. November Zum 18. Jahrestag des Mauerfalls beschließt der Bundestag die Errichtung eines „Freiheits- und Einheitsdenkmals“ in Berlin.

15. November Der vom Deutschen Kinderhilfswerk vorgestellte „Kinderreport Deutschland 2007“ beklagt einen drastischen Anstieg der Kinderarmut.

IN DER SOZDIA

18. Januar Mit Eintrag ins Handelsregister wird die Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspree gGmbH errichtet.

Herbst In der Grundschule an der Victorias-tadt wird eine Schulstation mit Namen „Insel Auguste“ eröffnet.

1. November Die Anwohnerinitiative „Wir e.V.“ in der Rummelsburger Bucht wendet sich an den Verein mit Bitte, dringend benötigte Kita-Plätze zur Verfügung zu stellen. Der Verein erwirbt daraufhin das denkmalgeschützte Waschhaus auf dem Areal des früheren Arbeitslagers und späteren Gefängnisses Rummelsburg.

„ERST EINMAL ZUHÖREN“

Über Träume, Visionen und Niederlagen und ihre Anfänge bei der SozDia: Fragen an Nina Kirch

Liebe Nina, 2007 lag Dein erstes Jahr als Sozialarbeiterin in der Begegnungsstätte Sonnenschein hinter Dir. Damals warst Du 25 Jahre alt und im tiefsten Westen sozialisiert. Was ist Dir damals im Ost-Bezirk Lichtenberg aufgefallen?

Da war auf den ersten Blick nicht viel Sonnenschein. Ich hatte das Gefühl, hier ist nur Platte und Beton. Doch dann musste ich feststellen, es existiert ja doch ein bemerkenswertes Miteinander, das vielleicht größer ist als das, was ich von klein auf in meinem Dorf in Bayern erlebt habe.

Was heißt das konkret?

Die Menschen hatten schnell Zutrauen. Viele fühlten sich einsam, Orte des Austausches fehlten. Alles hatte sich verändert, kein Stein war im Osten nach der Einheit auf dem anderen geblieben. Frauen, die nach 1989 sieben oder acht Berufe hatten, waren keine Seltenheit.

Wie hast Du darauf reagiert?

Zuerst einmal habe ich zugehört. Ich wollte deutlich machen, dass ich alles nur mit ihnen gemeinsam tun will.

Was ist dann passiert?

Die Köchin für die Kita-Kinder hat mittags einfach mehr gekocht. Da kamen die ersten Älteren mit

ihrem Rollator und haben sich gefreut, wieder in die Begegnungsstätte zu kommen. Die Bewohner gründeten dann AGs von der Tanz-Gruppe bis zum Alt-Berliner Abend. In einem Raum im Erdgeschoss der Platte haben wir Treffen organisiert. Es gab Musik, Bouletten und Kartoffelsalat. Sie redeten und feierten miteinander. 80 Menschen passten in den Raum, 40 standen davor.

Du hast dazu einmal gesagt, „die Schätze der Nachbarschaft heben“. Was ist Dir bei Deiner Arbeit für die SozDia Stiftung bis heute wichtig?

Das Zuhören. Ich bin ja jetzt eher in der Verantwortung, mit Mitarbeitenden und Leitungskräften zu sprechen. Mir ist da wichtig, sie zu fragen, wofür brennst du in deiner Arbeit, was brauchst du, damit du da vorwärtskommst?

Zu Deinen Visionen zählt, die Bewahrung der Schöpfung in der Stiftung zu leben.

Ja, bei dieser Mission war ich sogar mal kurze Zeit Rinderbeauftragte. Wir hatten sieben Hochlandrinder in Malchow. Dahinter steckte ein verrückter Traum. Wir wollten die Tiere hegen, lieben, den Kindern nahebringen, sie dann aber essen. Das Fleisch wurde in die Pfarrstraße geliefert. Am Schluss standen wir im Tiefkühlhaus bei gefühlt 30 Grad minus und haben etikettiert und gewogen. Es war fürchterlich.

Was ist aus diesem Traum geworden?

Sehr viel. 2010 haben wir Bio-Essen in den Kitas eingeführt, fast ein Novum damals in Berlin. Über die 1.000 Kita-Kinder kannst du ein Vielfaches an Eltern und Mitarbeiter*innen erreichen. Die Idee, wir müssen sorgsam sein mit dem, was uns die Erde gibt, ist inzwischen weit verbreitet in der SozDia Stiftung.

Eine große Herausforderung war das Jahr 2015, als eine unerwartet hohe Zahl an Geflüchteten ins Land kamen. Was war für Dich damals wichtig?

Wir haben vor allem gefragt, wie Integration gelingen kann und unser heutiges Interkulturelles Jugendwohnhaus ins Leben gerufen, später die Initiative „Welcome“. Gemeinsam mit dem Kirchenkreis wollten wir das vielfältige Engagement der Menschen für Geflüchtete unterstützen. Dahinter steckte die Frage, wie sich Gemeinden und Diakonie langfristig für andere Religionen und Kulturen öffnen und gegen Rassismus einsetzen können.

Die letzte große Herausforderung hält ja an: die Corona-Pandemie, die Dich als Teil der Leitung besonders in Anspruch nimmt. Ihr habt keinen der Mitarbeitenden in Kurzarbeit geschickt. Was heißt das aber?

Ich glaube, dass die SozDia Stiftung vor einer ihrer größten Herausforderungen in ihrem 30-jährigen Bestehen steht. Denn unser Motto „Gemeinsam Leben Gestalten“ heißt ja, miteinander im Dialog zu sein. Das ist durch Corona nur eingeschränkt möglich. Wie wir eine solidarische Gemeinschaft aufrechterhalten können – sei es in der SozDia

oder in der Gesellschaft insgesamt – dafür gibt es noch keine klaren Vorstellungen, weil wir damit auch keine Erfahrungen haben.

Du arbeitest inzwischen 15 Jahre hier. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Wir sind als Einrichtung größer geworden, das hat viel verändert, weil wir uns nicht mehr alle so persönlich kennen. Darum müssen wir viel mehr über die Werte sprechen, die uns vereinen und wichtig sind. Im Blick auf die Gesellschaft war ich vor 15 Jahren von dem Traum beseelt, wir werden eine offene, friedliche Gesellschaft haben. Da hat es viele Rückschläge gegeben. Ich bin aber weiter überzeugt, dass wir eine starke Demokratie haben und die Macht nicht jenen überlassen dürfen, die gegen diese Toleranz und Friedenshoffnung sind. Auch darum wollen wir als Stiftung Vielfalt, Demokratie und Frieden mit unseren Kräften in Berlin umsetzen. Vielleicht auch irgendwann in Brandenburg.

Du kommst aus einem christlichen Elternhaus. Was hat Dich geprägt?

Meine Mutter hat das gelebt, was ich nach ihrem Tod weiterführe: die Überzeugung, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Es gibt keine bessere oder schlechtere Religion. Oder eine bessere oder schlechtere Kultur. Sondern wir werden alle geliebt, so schwer das manchmal für mich als Christin einzusehen und nachvollziehbar ist. Aber es ist so. Und das treibt mich an.

Interview von Bettina Röder



Bereits seit 2006 an Bord: Die damals 25-jährige Nina Kirch, angetrieben durch den Gedanken und ihr Herzblut für eine friedlichere, offenere und demokratischere Gesellschaft einzustehen.



Zu Jahresbeginn In Berlin, Hannover und Köln werden sogenannte „Umweltzonen“ in den Stadtzentren eingerichtet.

6. Juni Der Deutsche Bundestag billigt den ersten Teil des Ende 2007 von der Regierung verabschiedeten Klimapakets.

22. Oktober Auf einem Bildungsgipfel in Dresden einigen sich Bund und Länder darauf, die Ausgaben für Bildung und Forschung bis 2015 auf zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu erhöhen.

1. Januar Der Verein übernimmt drei Jugendklubs vom Bezirk Lichtenberg, der die meisten seiner Jugendfreizeiteinrichtungen an freie Träger übergibt, die sich alle drei als stark sanierungsbedürftig erweisen: Jugendklub Rainbow in Karlshorst, Jugendklub BBC an der Herzbergstraße (ab September 2011 in neuen Räumen unter dem Namen TUBE) und Jugendklub Holzwurmhaus in Hohenschönhausen.

GRÜN, GRÜN, GRÜN IST ALLES WAS ICH HABE



Der Interkulturelle Garten: Wie durch urbanes Gärtnern eine Gemeinschaft aufblüht

Die grüne Oase liegt zwischen zahlreichen Plattenbauten mitten in Lichtenberg und bietet Gelegenheit, den Großstadtdschungel für ein paar Stunden gegen ein Stück echte Natur einzutauschen. „Willkommen im größten interkulturellen Garten Berlins“, sagt Ulli Haase, verantwortlich für das etwa 13.000 m² große Areal, zur Begrüßung. Das Projekt leitet der ausgebildete Erzieher mit Masterabschluss im Sozialmanagement und großem Sympathiefaktor seit drei Jahren. Er ist jedoch schon seit 10 Jahren bei der SozDia beschäftigt. Ulli baut an diesem warmen Nachmittag im Juni gemeinsam mit einem Kollegen Tische und Bänke für das beliebte Gartencafé auf, das hier alle zwei Wochen stattfindet. „Die Nutzer*innen des Gartens und Anwohner*innen aus der unmittelbaren Umgebung kommen dann bei Kaffee und Kuchen zusammen“, erklärt er. Das Ganze funktioniert auf Spendenbasis und es lässt sich nur allzu gut erahnen, dass an diesem lauschigen Plätzchen nicht nur Ideen und Kniffe rund um das sprießende Grün ausgetauscht werden, sondern interkulturelle Vernetzung und manch langjährige Freundschaft entstehen. Für Ulli ist der Interkulturelle Garten (kurz IKG) ein Ort der Begegnung, des Austauschs und des Lernens für alle, die Freude am Gärtnern haben und Teil einer Gemeinschaft sein möchten.

Bei einem Rundgang über das Gelände erlebt man nicht nur die verbindende Wirkung der Natur, sondern stellt auch eindrucksvoll die Vielfalt der einzelnen Beete fest. Die 40 jeweils 20-40m² großen Pachtflächen und barrierefreien Hochbeete pflegen derzeit Hobbygärtner*innen aus über 17 Nationen. Jedes Gartenstück erzählt eine ganz individuelle Geschichte. Mal ist es mit einer herrlichen Blütenpracht geschmückt oder wie im Fall einer rumänischen Familie, auch als reine

Acker- und Gemüseanbaufläche angelegt. Um von den Anfängen des Projektes zu berichten, das bereits seit 2008 fest in Lichtenberg etabliert ist, aber schon 2006 auf den Weg gebracht wurde, streift auch der Gründer der SozDia, Michael Heinisch-Kirch, mit uns durch das idyllische Paradiesgärtlein. „Damals traf man in Lichtenberg neben Russen und Vietnamesen kaum auf Menschen mit Migrationshintergrund“, erinnert er sich und ergänzt: „Nach und nach trauten sich dann auch Menschen anderer Nationalitäten in den Osten Berlins.“ Da Gartenarbeit auch über Ländergrenzen hinweg den Menschen Freude bereitet und geschätzt wird, trafen sich viele von ihnen in losen Initiativen, um gemeinsam zu gärtnern. Die Hürde auf dem Weg zu einem eigenen Verein war damals wohl schlichtweg zu groß. „Unabhängig davon erfuhr ich zu dieser Zeit, dass ein Grundstück mit zwei geschlossenen Kitas darauf leer stand und ließ mir diese Chance nicht entgehen“, so der umtriebige Stiftungsgründer.

Der Bezirk unterstützte ihn bei seinem Vorhaben, hier an der Liebenwalder Straße einen Gemeinschaftsgarten ins Leben zu rufen und rief die entsprechenden EU-Fördermittel für das neue Projekt ab. Wichtiger Bestandteil des Konzeptes war von Beginn an, dass es zwischen den Parzellen keine Zäune zur gegenseitigen Abgrenzung geben soll. Und so ist es auch heute noch. Die professionelle Begleitung durch die sozialdiakonische Trägerin SozDia bietet nicht nur Ansprechpartner*innen vor Ort, sondern unterstützt auch darin, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Glaubensrichtung im IKG einen gemeinsamen und friedlichen Ort zum Gärtnern, Austauschen und Verweilen vorfinden. 2016 bekam die Gartengemeinschaft dann aber die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in

Berlin zu spüren. Infolge des hohen Bedarfs an Wohnbauflächen wollte der Bezirk den Pachtvertrag mit der SozDia kündigen und auf der Fläche Wohnhäuser errichten. Glücklicherweise konnten sich der Bezirk und die Stiftung aber auf einen Kompromiss einigen. Als Gegenleistung für einen neuen Pachtvertrag über 25 Jahre verpflichtete sich die SozDia dazu, auf 20 Prozent der Grundstücksfläche eine neue Kita zu errichten. „Dadurch kann im IKG nicht nur weiterhin gemeinsam gesät, gepflanzt und geerntet werden, sondern es

wird auch ein zeitgemäß durchdachter Kita-Neubau auf den Weg gebracht, der ab 2021 dringend benötigte Betreuungsplätze schafft“, sagt Michael Heinisch-Kirch. Als künftiger Leiter der entstehenden Kita freut sich Ulli Haase darauf, die Kinder und ihre Familien für die Themen Vielfalt und Nachhaltigkeit zu sensibilisieren und das nicht zuletzt durch die Nutzung des benachbarten IKG als dafür bestens geeigneten Lernort.

Christina Saborosch

Natur und Nachhaltigkeit hautnah erleben: Der IKG ist ein Ort der Begegnung, des Austauschs und des Lernens für Groß & Klein.



20. Januar In Washington legt Barack Obama den Amtseid als 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ab. Obama ist der erste Afroamerikaner in diesem Amt.

19. März Als Reaktion auf die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise beschließen die europäischen Staats- und Regierungschefs ein fünf Milliarden Euro schweres Programm.

21. Mai Stasi-Unterlagen weisen den westdeutschen Polizisten Karl-Heinz Kurras als Inoffizieller Stasi-Mitarbeiter aus. Er hatte am 2. Juni 1967 während des Schah-Besuchs in West-Berlin den Studenten Benno Ohnesorg erschossen.

Februar Im ehemaligen Waschhaus des Rummelsburger Gefängnisses eröffnet der Verein die Kita Waschbär. In der zweiten Hälfte des Gebäudes beginnt das Wohnprojekt Familien.LEBEN seine Arbeit.

November Der Vereinsvorstand beschließt für alle Beschäftigten die für 2010 vorgesehene Einführung der Arbeitsvertragsleitlinien (AVL).

Dezember In der Karlshorster Wandlitzstraße beginnt das Stadtteilzentrum iKARUS seine Arbeit. Es will Bürgerbeteiligung fördern und Engagement für den Kiez unterstützen.

Im Interkulturellen Garten in Lichtenberg wird eine Umwelt-Kontaktstelle eröffnet.

VON DER KUNST, EINE UHR ZU LESEN

Wo Familien die Chance für einen Neuanfang bekommen: Ein Besuch bei der Einrichtung Familien.LEBEN

Wenn Hanna Wüsthoff über ihre Einrichtung spricht, ist viel Herzblut zu spüren. „Ich hab’s geschafft und bin am Familien.Leben gewachsen“, sagt die 43-jährige Sozialarbeiterin und Erzieherin nicht ohne Stolz. „Vor allem aber bin ich offener dafür, dass es so viele unterschiedliche Lebenswege gibt.“ Das ist nicht verwunderlich, leitet sie doch diese besondere Einrichtung der SozDia Stiftung.

In zwei Häusern in der Rummelsburger Bucht im Südosten Berlins leben aktuell 14 Familien, die aus unterschiedlichen Gründen ihren Alltag nicht allein bewältigen können und deren Kinder normalerweise von den Jugendämtern in Heimen untergebracht würden. Hier in den Saganer- und der Georg-Löwensteinstraße wohnen sie in dreistöckigen Häusern, eins aus rotem Backstein, das andere blau gestrichen mit großen Gärten vielen Spielgelegenheiten in eigenen Wohnungen. Vor allem: sie bekommen die Chance für einen Neuanfang als Familie.

„Manche bleiben ein Jahr bei uns, andere zehn“, sagt Hana Wüsthoff. „Das jüngste Kind wird im Oktober geboren, das älteste ist 17 Jahre alt.“ Manche, so berichtet sie, leben mit beiden Eltern teilen hier, andere nur mit ihrer Mutter oder dem Vater. Ziel für alle sei es, dass sie eines Tages wieder in ihren eigenen Haushalt zurückkehren können, dort auf eigenen Beinen stehen. Gemeinsam als Familie. „In der Regel schaffen wir das gemeinsam“, sagt Hanna Wüsthoff.

Die blonde zierliche Frau steht in dem hellen Gemeinschaftsraum mit einer Küche, einem langen Tisch und vielen Stühlen. Vor den hohen Fenstern liegt inmitten von Bäumen ein Spielplatz. An der großen Pinnwand sind in diesem Corona-Jahr statt der üblichen Fotos von den gemeinsamen Festen Kinderzeichnungen zu sehen: eine Prin-

zessin, ein Hund, ein weiter Himmel. „Die Eltern wissen oft nicht, dass sie ihr Kind bei zehn Grad Minus nicht mit einem dünnen Kleidchen zur Kita schicken können. Viele haben Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags“, sagt die engagierte Frau.

Auch Andrea, die resolute Hauswirtschaftskraft, erlebt das hier täglich hautnah. Die Väter und Mütter sind oft ratlos, wie sie ihr tägliches Leben meistern können. „Wie fülle ich eine Brotbüchse mit Stullen, wie bewahre ich Tiefkühlware auf, wie bediene ich eine Waschmaschine?“. Für letztere Frage hat sie eine Anleitung in leichter Sprache verfasst. Dabei ist ihr klar: so etwas wie ein systematischer Plan für die Alltagshilfen ist wenig brauchbar, jede Familie will individuell begleitet sein. Und wenn ein Kind nicht pünktlich zur Schule kommt, dann kann es schon mal sein, dass die Eltern die Uhr nicht lesen können. Auch dafür bekommen sie Hilfe. Andrea selbst, die fünffache Mutter und gelernte Verkäuferin, hat so eine erfüllende Aufgabe gefunden.

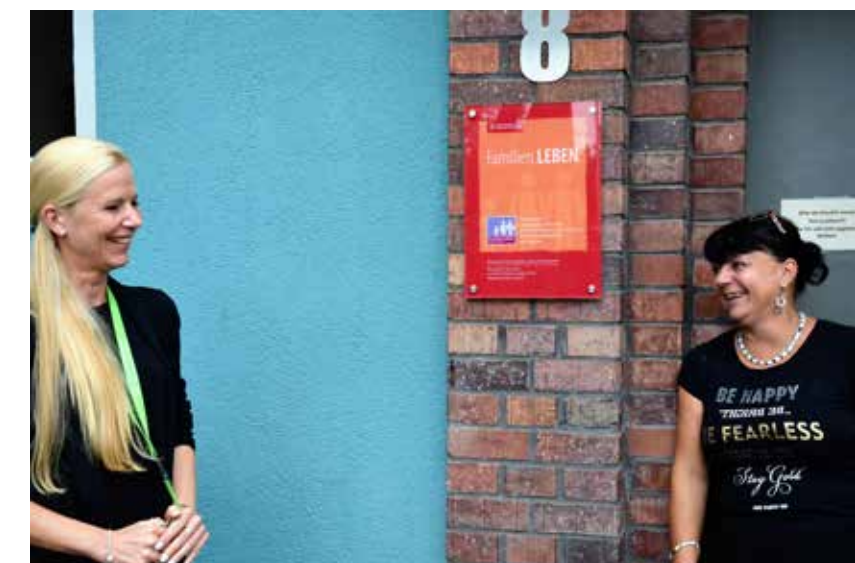
Ein Team von 18 Therapeuten, Erziehern und Pädagogen betreuen die Familien rund um die Uhr. Familien.Leben, das im Jahr 2009 ins Leben gerufen wurde, ist die erste und älteste Einrichtung dieser Art in Berlin. Eines der beiden renovierten Häuser, in denen die Familien untergebracht sind, gehörte in der DDR zum Strafvollzug Rummelsburg. An diesen Ort gehört etwas, was mit Geschichte versöhnt“, sagt SozDia-Chef Michael Heinisch-Kirch, der hier selbst vor 31 Jahren nach Protesten gegen den DDR-Wahlbetrug inhaftiert war.

Hanna Wüsthoff ist ihm dankbar, dass er ihr die Chance gab, das zweite Haus in der Saganerstraße selbst aufzubauen und einzurichten – „vom Buntstift bis zu den Wohnräumen der Familien.“

Sie zeigt den kleinen freundlichen Raum, in dem die Nachtschicht schläft. Büroräume gibt es hier ebenfalls, wie auch einen Beratungsraum für den Therapeuten.

Vermittelt werden die Familien von Jugendämtern aus Berlin, aber auch aus dem Bundesgebiet. Für die Wohnungen zahlen die Eltern Miete, die Unterbringung und Finanzierung erfolgt auf der Grundlage des Sozialgesetzbuches im Rahmen der Hilfe zur Erziehung. Michael Heinisch-Kirch ist überzeugt: Eltern und Kinder gehören zusammen, der Preis ist zu hoch, in gewachsene Beziehungen einzugreifen. Das Konzept geht auf. Für andere Grund, es zum Vorbild zu nehmen. So das Albert-Schweitzer-Kinderdorf, in dem es inzwischen eine ähnliche Einrichtung gibt.

Bettina Röder



Strahlende Gesichter: Leiterin Hanna Wüsthoff & Hauswirtschaftskraft Andrea



Das Familien.LEBEN begleitet Mütter und Väter in den alltäglichen Herausforderungen ihrer Elternschaft. So behalten Eltern ihre Verantwortung und das Sorgerecht und die Kinder bleiben bei ihren Eltern.

WAS WAR LOS

IN DER WELT

5. September Die schwarz-gelbe Regierungskoalition beschließt eine bis zu 12 Jahre längere Laufzeit für Atomkraftwerke.

23. Oktober Die Internetplattform „Wikileaks“ veröffentlicht hunderttausende Akten der US-Armee zum Irakkrieg.

10. Dezember Erstmals seit 1936 kann der Friedensnobelpreis, der traditionell in Oslo verliehen wird, nicht persönlich übergeben werden. Preisträger ist der chinesische Menschenrechtler Liu Xiaobo, der sich seit 2009 in Haft befindet.

IN DER SOZDIA

Jahresbeginn Als eine der ersten Einrichtungen in Berlin führt der Verein für seine Kitas mit rund 1.000 Kindern Bio-Essen ein.

Sommer Als Alternative für den Jugendklub BBC, der sich in teuren, maroden und darum nur mäßig geeigneten Mieträumen befindet, beginnt im Sommer der Bau eines neuen Jugendklubs in einem stillgelegten Fußgängertunnel. Die TUBE entsteht.

August Der Verein beschließt ein für alle verbindliches Leitbild.

Dezember Der Verein und die Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde unterzeichnen einen Kaufvertrag für die Barmherzigkeitskirche, die künftig für die Gemeindearbeit sowie als Jugend- und Familienzentrum mit Kita und Jugendklub genutzt wird.

NEUE WEGE FINDEN

Aus- und Fortbildung im Wandel: Das Institut VORSTIEG

Beim Bergsteigen muss man sich häufig in unbekanntes Terrain wagen und wird dafür am Ende mit dem Blick vom Gipfel belohnt. Ein Vorsteiger geht von einem gesetzten Sicherungspunkt aus, unterstützt von seinem Team, in ein noch ungesichertes Gelände. Dort bringt er einen neuen Sicherungspunkt an, von dem das ganze Team profitiert, das sich so Stück für Stück in Richtung Spitze bewegt.

Jens Thomas betrat 2010 unbekanntes Terrain, als er sich, noch ohne Team, daranmachte, auf dem Fundament des „Praxisforschungsinstituts Soziale Arbeit“, welches in den Jahren zuvor wissenschaftliche Projekte im Sozialraum durchgeführt hatte, das neue Weiterbildungsinstitut VORSTIEG aufzubauen, das sich weniger dem Forschungsbereich und vielmehr dem Praxisfeld widmen sollte. Und da er passionierter Bergsteiger ist, kam der Name der neuen, auf die Entwicklung und Durchführung fachlicher Weiterbildungen spezialisierten SozDia-Einrichtung nicht von ungefähr.

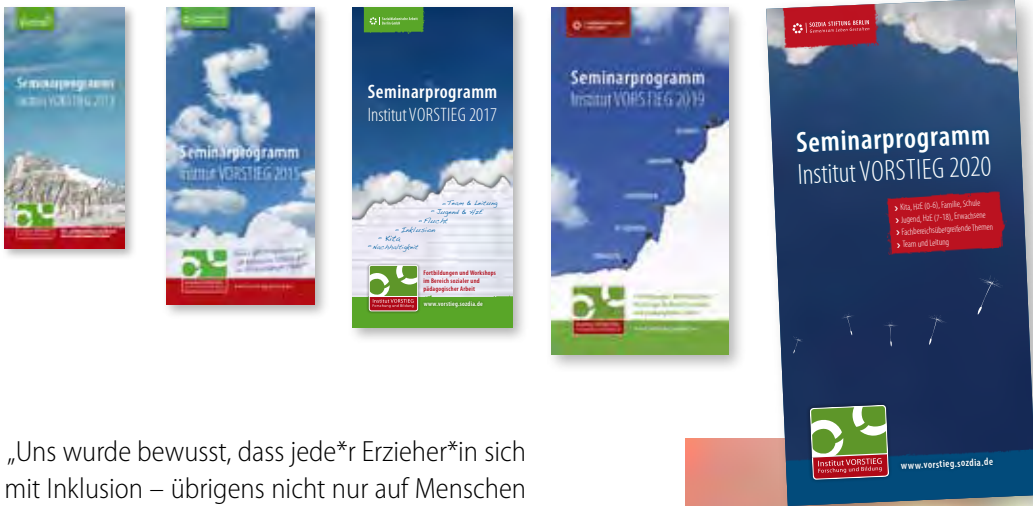
„Eine Fort- oder Weiterbildung ist vergleichbar mit dem Erklimmen eines Gipfels. Die Teilnehmer*innen wagen sich in einer Gruppe auf noch unbekanntes Gelände“, sagt er. „Für die Mühen werden sie mit neuen Erfahrungen belohnt, erlangen Überblick und finden Sicherheit. Und wenn sie mit den neu erworbenen Fähigkeiten in ihre Heimat zurückkommen, mit frischer Energie und neuen Ideen, dann inspirieren sie dort andere.“

Zentrale Aufgabe des Instituts war und ist es, die sich verändernden gesellschaftlichen Entwicklungen aufmerksam zu beobachten, diese greif-

bar zu machen und in pädagogisches Handeln zu überführen. „Als zum Beispiel 2015 so viele Menschen nach Deutschland kamen, waren wir alle mit ganz neuen Themen konfrontiert, es ging um Spracherwerb, interkulturelle Kompetenz, Deeskalationstraining aufgrund räumlicher Enge und vieles mehr. Wie sollten unsere Mitarbeiter*innen hier ihre Arbeit kurzfristig ausrichten? Sie selbst waren doch Lernende in dieser neuen Situation. Innerhalb von drei Monaten hat das Institut deshalb bedarfsgerechte Fortbildungen für die Arbeit mit Geflüchteten konzipiert. Davon haben nicht nur unsere Einrichtungen profitiert. Wir wurden berlin- und brandenburgweit angefragt, Fortbildungen zu diesen Themen anzubieten, da es ja allen so ging“, erzählt Nina Kirch, Strategische Leitung bei der SozDia.

Ähnliche Beweggründe haben dazu geführt, dass das Institut ein eigens konzipiertes und von der Senatsverwaltung zertifiziertes Fortbildungsprogramm zur/zum Facherzieher*in für Integration in Kita und Hort entwickelt hat. Inhaltlich wurde der Schwerpunkt dabei auf das Thema Inklusion gelegt.

„Inklusion heißt Teilhabe, Vielfalt, Barrieren abbauen. Es geht darum, eine offene Grundhaltung zu entwickeln, flexibel zu sein und neugierig. Der Ursprungsgedanke – so wie ihn auch SozDia ganzheitlich umsetzt – ist, allen Menschen mit- samt ihren verschiedenen Lebenswelten die uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen“, sagt Anett Zeidler, die die Institutsleitung 2017 von Jens Thomas übernahm und drei Jahre lang ausübte. Vorangegangen war eine Diskussion unter den Erzieher*innen der SozDia-Kitas.



„Uns wurde bewusst, dass jede*r Erzieher*in sich mit Inklusion – übrigens nicht nur auf Menschen mit Behinderung bezogen – auseinandersetzen muss und nicht nur zwei bis drei Erzieher*innen in jeder Kita. Daraufhin haben wir diese Weiterbildung konzipiert. Unser Anspruch ist es, dass jede*r Erzieher*in diese Weiterbildung besuchen darf – komplett finanziert durch SozDia und in der Arbeitszeit. So haben unsere Fachkräfte das Fachwissen, auf Veränderungen in der Gesellschaft kurzfristig auf hohem qualitativen Niveau einzugehen“, erklärt Nina Kirch.

Anne Malchow, seit sechs Jahren Erzieherin in der SozDia-Kita Spreeknirpse in Schöneeweide, hat diese Fortbildung 2018 beim Institut VORSTIEG absolviert. Dass der Weg zum Gipfel steinig ist, kann sie bestätigen. „Ich bin relativ blauäugig an die berufsbegleitende Weiterbildung gegangen, aber als es Richtung Facharbeit ging, zeigte sich dann doch, dass es eine ganz schöne Herausforderung war“, sagt sie. Aber sie hebt auch hervor, dass sie der Praxisanteil begeistert und sich der Aufwand gelohnt hat. „Meine Sichtweise und Reaktion auf viele Verhaltensweisen der Kinder hat sich stark verändert. Davon profitieren sie und ich gleichermaßen.“ Geholfen hat ihr, wie beim Bergsteigen, das Team. Und wie die Gipfelstürmer konnte auch sie viel von ihren neuen Kenntnissen, Erfahrungen und der gewonnenen Energie weitergeben.

Claudia Ehrlich

Neue Neuronen entstehen ein Leben lang:
Das Institut VORSTIEG bietet Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte.



11. März Im japanischen Kernkraftwerk Fukushima kommt es zu einer Nuklearkatastrophe.

Die NATO beginnt in Libyen ihre Militäraktionen gegen das Gaddafi-Regime.

30. Juni Der Bundestag beschließt den Atomausstieg bis 2022.

Februar Der Verein schließt sich der Initiative Transparente Zivilgesellschaft an.

14. September Nach gut einjähriger Bauzeit bezieht der Jugendklub TUBE (ehemals BBC) die im ehemaligen Fußgängertunnel Weißenseer Weg entstandenen neuen Räume.

Ebenfalls im September wird der Natur- und Abenteuerspielplatz Köpenick übernommen.

NEUES LEBEN IM UNTERGRUND

Jugendarbeit im Tunnel: Die TUBE entsteht

1976, Berlin Lichtenberg. Dort liegt der blau-stählerne Eingang zu einem gerade freigegebenen, unterirdischen Fußgängertunnel, der Zugang zur Mittelinsel des Weißenseer Wegs und diversen Straßenbahnlinien gibt. Graue Treppen und geflieste Wände leiten in

den Untergrund. Im Jahr 2000 wird der Tunnel geschlossen, ab dann riecht es städtisch, nach Beton, Urin und U-Bahn. Trotzdem treffen sich dort immer wieder heimlich junge Menschen. Zur gleichen Zeit ist Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung, mit den Kolleg*innen auf

der Suche nach einem Ort für einen Jugendklub und wird durch Gespräche mit den Jugendlichen aus dem Kiez auf den Tunnel aufmerksam. „Na du stehst eigentlich genau drauf!“, antworteten sie ihm, als er sie, auf dem jetzigen Klubgelände stehend, nach einer coolen Location fragt.

Der damalige Jugendklub „BBC“, benannt nach der Bernhard-Bästlein-Straße, diente schon zu DDR Zeiten als Jugendzentrum und hatte durch seinen Sitz in der oberen Etage eines Dienstleistungsgebäudes so seine Tücken: „Die Nachbarn haben sich schon öfter mal beschwert. Mit der Idee, den Jugendklub in den Tunnel zu verlegen, konnten wir den Jugendlichen einen Platz geben, wo sie Teil des Sozialraums bleiben und sich gleichzeitig etwas mehr ausleben und ausprobieren konnten“, erzählt Lars Blümel, ehemaliger Leiter im BBC.

Bine Stiebel, damals Honorarkraft im BBC und seit 2014 Einrichtungsleiterin der TUBE, erinnert sich an die Anfänge des Wechsels: „Es war ziemlich schnell klar, dass, wenn in dem Tunnel ein Jugendklub für und von Jugendlichen entsteht, sie dann auch beim Um- und Ausbau mithelfen. Und das haben sie dann auch gerne gemacht.“

Auch Lars erinnert sich: „Bevor das alles losging, haben wir gemeinsam mit Jugendklubs anderer Träger eine Graffiti-Aktion gemacht und die Mauer vor dem Weißenseer Weg vor der TUBE gestaltet. Das war für mich persönlich der Auftakt.“

Schließlich ging es 2011 in den neuen Klub. Örtlich waren das nur weniger Meter Luftlinie, aber alle nahmen die Veränderung wahr: „Es war natürlich so, dass sich alle drauf gefreut haben, dass es jetzt losgeht, aber es war schon eine Umstellung. Vorher hatten wir beispielsweise den Blick von der Terrasse und plötzlich waren wir ebenerdig. Also einfach zugänglich – aber wir wurden plötzlich auch mehr gesehen. Das heißt, wenn bei einer Klubübernachtung mal 15 Kids mit Schlafanzug draußen rumliefen, dann... war das eben so.“ Bines Schmunzeln bleibt nicht unbemerkt.

In der TUBE ist es gelungen, das urbane Flair mit einem umfangreichen Angebot für die Jugendlichen zu verbinden. Die Wände sind bunt, es gibt eine Küche, Aufenthaltsräume, Kicker und Tischtennis. Im Untergrund zieren Graffitis die gefliesten Wände – ein guter Ort für Musik. „Wir haben hier entsprechend viel Bandarbeit, Tanzen, viele Hip-Hopper und Rapper“, erklärt Bine. Auch das „Von Jugendlichen für Jugendliche“ ist geblieben: Der ehemalige TUBE-Leiter von 2011-2013, Olaf Stürzebecher, verbindet damit besonders

den „TUBE Slam“, ein TUBE-eigenes Poetry Slam-Format, das vor Jahren entstand und bis heute fester Bestandteil ist.

Von außen wird das bunte Gebäude mit großen „TUBE“-Buchstaben geschmückt. Olaf berichtet: „Damals wurde die Lichtenberger Gaststätte abgerissen, von der die Buchstaben ursprünglich stammen. Die Kolleg*innen sind dann dahin und haben sie selbstständig abgeschraubt – gegen einen Kasten Bier.“ Während sie in Erinnerungen schwelgen, fällt sowohl Lars als auch Olaf auf: „Ich habe heute noch einen der Buchstaben zu Hause stehen.“

Bine erzählt abschließend: „SozDia ist für mich ein offener, herzlicher Raum an Möglichkeiten von und für Menschen. In der Jugendarbeit ist es so, dass wir ganz frei viel gestalten können. Und das passt natürlich genau zu unserem Klientel, das ja auch gerade dabei ist, sich ein Leben zu gestalten.“ Dabei gibt sie ehrlich zu: „Das bedeutet auch, dass Sachen manchmal scheitern. Aber gerade, dass auch das OK ist, das schätze ich unheimlich.“ Für die Zukunft wünscht sie sich für die TUBE, „dass sie wächst und es schafft, durch die vielen Angebote auch künftig viele verschiedene Interessengruppen zu beherbergen.“

Christina Restemeier



Es gab eine Menge zu tun: Wände wurden eingerissen, Kacheln abgesprengt, Böden wurden gegossen, Decken gestrichen, Wände eingezogen, Rohre gelegt – und überall waren die Jugendlichen mit dabei.

Die TUBE macht vieles möglich: Billard spielen, Tischkicken, Tischtennis, Brett- und Würfelspiele, malen und zeichnen, Hausaufgaben machen (auch mit Unterstützung), sich was zu essen kochen, Musik hören, chillen, quatschen, den Fitnessraum nutzen, tanzen, laut und leise sein und Leute kennenlernen...



12. Februar Die griechische Regierung stimmt einem Sparpaket zu, das EU und IWF als Voraussetzung für weitere Finanzhilfen fordern.

18. März Die Bundesversammlung wählt Joachim Gauck zum Bundespräsidenten.

Mai Nach dem Ausbau der Barmherzigkeitskirche kann diese künftig als Gemeinderaum der Paul-Gerhardt-Gemeinde sowie als Jugend- und Familienzentrum mit Kita und Jugendklub genutzt werden.

Dezember Die Stephanus-Stiftung und der Verein beschließen die gemeinsame Trägerschaft für die „firmaris gGmbH“.

Ebenfalls im Dezember werden in der Lichtenberger John-Sieg-Straße die Sanierungsarbeiten in der Kindertagesstätte Farblecks beendet. Auch die energetische Sanierung der Kindertagesstätte Spreeknirpse in Niederschöneweide kann abgeschlossen werden.

DEMOKRATIEFÖRDERUNG IN LICHTENBERG SÜD

iKARUS stadtteilzentrum – wo man sich als Bindeglied zwischen Bürger*innen und Bezirk versteht

Als „eine Mordsgaudi“ bezeichnet Alexander Bittner das alljährlich im Spätsommer in der Rummelsburger Bucht stattfindende Wasserfest. Seit 2018 ist er Stadtteilkordinator und Leiter des in Karlshorst ansässigen iKARUS stadtteilzentrums Lichtenberg Süd und in dieser Funktion auch verantwortlich für die Organisation des beliebten Stadtteilfestes. Denn seit 2012 ist das iKARUS Veranstalter des fünf Jahre zuvor ins Leben gerufenen Events. Dieses hat sich mittlerweile zu einem der wichtigsten Termine im Lichtenberger Kulturkalender entwickelt.

Gemeinsam mit Inga Bloch, Stadtteilkordinatorin, selbst Karlshorsterin und seit 2016 im iKARUS tätig, zwei weiteren Teammitgliedern sowie vielen Ehrenamtlichen engagiert sich Alexander Bittner, der gern Alex gerufen wird, in Lichtenberg Süd für Demokratieförderung und unterstützt und bündelt ehrenamtliches Engagement. „Das iKARUS versteht sich als Vernetzer zwischen Bürger*innen, Politik und Verwaltung. Es fördert nicht nur die nachhaltige Integration von Geflüchteten und das Ehrenamt im Stadtteil, wie zum Beispiel die engagierten Freiwilligen, die im Karlshorster Seepark ein tolles Kulturprogramm und Veranstaltungen wie das Traberwegfest organisieren, sondern veranstaltet ebenfalls Straßen- und Kiezfeste wie das Wasserfest oder einen Weihnachtsmarkt“, erläutert er. Vor allem aber lädt das iKARUS die Anwohner*innen zur aktiven Teilhabe und Mitgestaltung in ihrem Wohnbezirk ein. So zum Beispiel wenn hier Eltern und Anwohner*innen über die Verkehrssicherheit der Schulwege sprechen und ge-

meinsam Lösungsideen entwickeln oder aktuelle Bebauungspläne ausgelegt und interessierten Bürger*innen erläutert werden. „Und zur letzten Europa-Wahl haben wir einen generationsübergreifenden Poetry-Slam mitorganisiert, um jungen Menschen das politische Spektrum und die Wichtigkeit der Europa-Wahl näherzubringen“, erinnert sich Alex. Zudem ist das Stadtteilzentrum eine der Geschäftsstellen des Kiezfonds Lichtenberg und unterstützt Bürger*innen bei der Antragstellung. Über den Kiezfonds konnten bereits zahlreiche Projekte umgesetzt werden, wie die „Theatergasse für ALLE“, der Familienrenntag auf der Trabrennbahn Karlshorst oder die Bereitstellung von Nist- und Brutkästen für Vögel und Insekten in der Rummelsburger Bucht. Für all das stehen der vom Bezirksamt und der Senatsverwaltung bezuschusste Einrichtung neben einem Büro zwei Räume zur Verfügung, darunter eine Galerie, in der lokale Künstler*innen ausstellen.

„Dialog und Austausch ermöglichen und so Netzwerke und Kooperationen schaffen, das ist unsere Hauptaufgabe“, betont Inga Bloch. Was dann im iKARUS alles stattfindet, ist extrem vielseitig. So werden die Räumlichkeiten u.a. durch das mobile Bürgeramt und die oskar freiwilligenagentur lichtenberg genutzt. Mitglieder des Berliner Mietervereins können sich hier beraten lassen. Senior*innen finden sich zum Englisch-Kurs ein und Kinder zum Origami. Es gibt einen Näh-Kurs und Möglichkeiten zum freien Malen, das KulturCafé, das zu Gesprächen über Kunst und Kultur einlädt, Treffs der Geschichtsfreunde Karlshorst oder

von Gruppen der Volkssolidariät. Nicht ohne Stolz berichten Inga und Alex, dass sie die Fête de la Musique nach vielen Jahren wieder zurück nach Karlshorst geholt haben. „Und der Gremienarbeit widmen wir viel Zeit“, kommt es wie aus einem Mund.

Begonnen hatte 2010 alles mit dem Wunsch, den Ortskern von Karlshorst wiederzubeleben. Denn nach dem Abzug der sowjetischen Truppen aus dem Stadtteil sechs Jahre zuvor standen dort ganze Häuserzüge leer. Damals ähnelte der heute nach dem Politiker Johannes Fest benannte Platz einer Brache. Es brauchte eine Idee, den Platz wiederzubeleben und das Miteinander der Nachbarschaft zu fördern. Der Weihnachtsmarkt Karlshorst war geboren. Diesen gibt es noch heute alljährlich am zweiten Adventswochenende, und er wird von Jahr zu Jahr größer und vielfältiger. Allein im letzten Jahr kamen zwischen 2.000 und 3.000 Besucher*innen. Hauptsponsor war von Beginn an die HOWOGE und ist es bis heute. So auch für das Wasserfest.

„Die Bedeutung des Weihnachtsmarktes und des Wasserfestes für die Gemeinschaft im Kiez – und damit letztlich auch für die Demokratiebildung – ist nicht zu unterschätzen. Neben der lokalen Wirtschaft bringen sich auch zahlreiche Vereine, Initiativen, Parteien, Künstler*innen und nahegelegene Einrichtungen der SozDia ein“, weiß Alex zu berichten. Beim großen Drachenbootrennen, dem Highlight des Wasserfestes, mit einem SozDia-Team zu starten, ist im Übrigen Alex' Traum. „Und dann holen wir uns den Pokal“, zeigt er sich zuversichtlich.

Claudia Ehrlich



Veranstaltungen des iKARUS Stadtteilzentrums: Gemeinschaft und Begegnung beim Tag der offenen Tür, dem Weihnachtsmarkt und dem Wasserfest.



IN KARLSHORST RUMMELSBURG STADTTEILZENTRUM

WAS WAR LOS

IN DER WELT

9. Juni Edward Snowden gibt als ehemaliger NSA-Mitarbeiter ausführlich Einblick in die weltweiten Spionagepraktiken des US-Geheimdienstes.

3. Oktober Vor der Insel Lampedusa kentert ein Schiff mit über 500 Migranten

IN DER SOZDIA

Januar Der Jugendklub Linse beginnt nach Umzug als erstes Jugendkulturzentrum in Lichtenberg seine Arbeit.

15. Oktober Auf dem ehemaligen Gelände der Barmherzigkeitskirche wird ein Zentrum für Kinder und Jugendliche eröffnet.

1. Dezember Der Verein Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V. wird in die „SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten“ überführt.



Erich Bonert,
Stiftungsrats-
vorsitzender der
SozDia Stiftung

„STETS ALS MITTELPUNKT IHRER ARBEIT DEN MENSCHEN ZU SEHEN“

Ein Interview mit Erich Bonert, Stiftungsratsvorsitzender der SozDia Stiftung

Herr Bonert, Sie kamen 1993 mit der Initiative ‚Unternehmer gegen rechts‘, eine Reaktion auf die Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen im August 1992, während einer Veranstaltung auf Michael Heinisch-Kirch zu. Was war Ihr erster Eindruck?

Die Teilnehmer waren wie üblich „in Schlips und Kragen“. Doch da war ein Mann, der solche Konventionen nicht brauchte: Michael Heinisch-Kirch, in kurzen Hosen mit Hosenträgern. Einer, der zurückgelassene Jugendliche, vielfach Kinder von Stasi-Angehörigen, unabhängig von ihrem teils provokanten Auftreten als Skins, Rechtsradikale oder Punks, einsammelte. Für ihn zählte, gemeinsam mit diesen Jugendlichen Leben zu gestalten und neue Perspektiven zu eröffnen. Das hat mich beeindruckt.

Wie sah Ihre Zusammenarbeit mit dem Verein in den ersten Jahren aus?

Ein gutes Beispiel ist die Entstehung des heutigen Ausbildungsrestaurants „Am Kuhgraben“. Gabriele Zielke, Prokuristin in meinem damaligen Unternehmen „allbau“ und ich, konnten Menschen aus unserem Umfeld gewinnen, sich mit uns gemeinsam für SozDia ehrenamtlich zu engagieren. Darunter waren Fachingenieure, Architekten, Baufirmen und auch der Wirtschaftsprüfer Manfred Schmidt, der die ersten Jahre die Steuerberatung für SozDia zum Nulltarif machte. Gemeinsam bildeten wir ein Team, das SozDia mit Rat und praktischen Einsätzen beim Projekt „Kuhgraben“ zur Seite stand. Engagierte Unterstützung bekamen wir vom damaligen Jugendsenator Thomas Krüger und auch der Philharmoniker Hellmut Stern war hilfreich bei der Organisation von Charité-Veranstaltungen. Heinisch war und ist sicher der treibende Motor der SozDia, hatte aber von vornherein mit Herzblut engagierte Mitstreiter*innen. Das hob er selbst hervor, als er zur Einweihung

des Kuhgrabens das Brecht-Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ vortrug: „Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt? ...“

Warum wurde aus dem Verein 2013 die SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten?

Die Entwicklung des SozDia-Vereins verlangte eine andere Gesellschaftsform, besonders um Haftungsfragen der Vereinsmitglieder auszu-schließen. Unverzichtbare Kriterien bei der Umwandlung waren, den Kern und Spirit des Vereins zu sichern und stets als Mittelpunkt ihrer Arbeit den Menschen zu sehen, unabhängig von seinem Geschlecht, seiner Abstammung, seiner religiösen oder politischen Anschauungen. Beides ist in der Satzung der Stiftung verankert: Die Vereinsmitglieder fanden sich wieder im Vorstandsbeirat, dem bei Gründung der Stiftung alle Mitglieder des Vereins SozDia angehörten. Er begleitet und berät den Vorstand und steht dafür, Fehlentwicklungen zu verhindern. Die Präambel der Satzung schreibt fest, SozDia ist Teil der Sozialdiakonischen Arbeit der Evangelischen Kirche. Grundlage ihrer Tätigkeit ist ein durch Christentum, Humanismus und Aufklärung geprägtes Menschenbild. Im Stiftungszweck wird die zu fördernde Arbeit als interkulturell und interkonfessionell bestimmt.

Was macht und wer sitzt im Stiftungsrat, dessen Vorsitz Sie innehaben?

Eine Stiftung, so ist es gesetzlich vorgeschrieben, braucht ein Aufsichtsorgan, das den Vorstand bestellt und entlassen kann und das gesamte wirtschaftliche Geschehen sowie auch die Einhaltung der Satzung überwacht. Die Zusammensetzung des Stiftungsrates gestaltet sich dabei nach Kompetenzen. Da ist aus der Kinder- und Jugend-

hilfe die Dozentin für pädagogische Fachkräfte Susanne Romeiß, dem Rechtsanwalt und Notar Steffen Schubert-Breloh, aus Wirtschaft und Finanzen Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Matthias Larsen-Schmidt und dem Bereich Kommunikation der langjährige politische Zeit-Journalist Martin Klingst sowie die aus dem Vorstandsbeirat entsendete Pädagogin Brigitte Streit. Als Vorsitzender verstehe ich mich selbst als Generalisten.

Welche Empfehlungen würden Sie der SozDia Stiftung für die künftigen 30 Jahre mit auf den Weg geben?

SozDia tut gut daran, auf Nachhaltigkeit, Stabilität und Krisenfestigkeit zu setzen, zumal die SozDia auch Verantwortung für knapp 600 Mitarbeiter*innen hat. Dies alles ist trotzdem sekundär. Primär ist die Arbeit mit den Menschen, mit denen es gilt, gemeinsam Leben zu gestalten und für sie einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Dabei muss sich die SozDia stets darüber im Klaren sein, dass dies nur auf dem Boden unseres freiheitlich demokratischen Rechtsstaates gelingen kann. So unverzichtbar unsere Grundrechte sind, der Staat kann unsere Freiheitsrechte nicht garantieren. Seine Achillesferse: Er garantiert auch denjenigen diese Rechte, die sie missbrauchen wollen. „Gemeinsam Demokratie Gestalten“, wie das Jahresmotto 2019 lautete, ist eine Daueraufgabe. Ein Auftrag an uns alle und untrennbar mit dem SozDia Anspruch „Gemeinsam Leben Gestalten“ verbunden.

Ich wünsche mir, dass die SozDia und alle Mitwirkenden sich dieses Umstandes bewusst sind, sich selbst als Verfassungspatrioten verstehen und in diesem Sinne Leben und Demokratie gestalten.

Interview von Carmen Junge

Dezember 2013:
Der SozDia Stiftungsaufakt



22. Februar In der Ukraine erzwingt die Opposition einen Machtwechsel. Präsident Wiktor Janukowitsch setzt sich nach Russland ab.

3. Juli Der Bundestag beschließt, dass ab 2015 ein flächendeckender Mindestlohn eingeführt wird.

Die erste Ausgabe des Stiftungs-Magazins „Ansichtssache“ erscheint.

19. April Über 1.000 Besucher*innen kommen zum Osterfest des Natur- und Abenteuer-spielplatzes Köpenick.

28. August Mit einem Fest feiert die Kita Spreeknirpse ihr 50-jähriges Bestehen (vom damaligen Verein im Jahr 2004 übernommen).

Dezember Im Jugendklub Inhouse wird eingebrochen. Durch ein Feuer kann ein Teil nicht mehr benutzt werden. Nach der Sanierung wird SozDia den Klub nicht mehr betreiben und übernimmt den Jugendklub Horn.

VOM „CONTAINERLEBEN“ UND ANDEREN GESCHICHTEN

Der Begegnungs- und Bildungsort für Groß & Klein: Der CAMPUS HEDWIG

Der Campus Hedwig entwickelt sich Dank der tollen Arbeit und dem Einsatz der Kolleg*innen seit Beginn zu einem lebhaften Begegnungs- und Bildungsort für Groß und Klein. Heute gibt es eine Kita, ein Stadtteilzentrum sowie die Flexiblen Erziehungshilfen – und auch eine Schule ist in Planung. „So kann ich Eltern viel länger begleiten, kann die Kinder mit groß werden sehen und so kann man auch später mit den Eltern nochmal ganz anders zusammenarbeiten und ins Gespräch gehen“, erläutert Nancy Rückert, Leiterin des Stadtteilzentrums CAMPUS Hedwig. Bei dem Wort „containern“ entstehen wahrscheinlich in jedem Kopf etwas andere Assoziationen – das Team vom Campus Hedwig in Hohen-schönhausen verbindet damit eine besonders intensive Zeit in der SozDia Stiftung. Denn der mehrstöckige Neubau, dessen Bauprozess 2014 startete, musste bereits ein Jahr nach Eröffnung wieder geschlossen und die Angebote des Campus teilweise in mehrere Container umgezogen werden. Für Nancy Rückert und „Karli“ Karl-Heinz Kassburg-Sass, zu der Zeit Kitaleitung, war es eine „herausfordernde aber insgesamt schöne Zeit“,

die sie zusammengeschweißt hat. Doch von vorne. Damals befand sich auf dem Grundstück an der Hedwigstraße eine alte Kita – die war allerdings asbestbelastet und nicht mehr sanierungsfähig. So war es ein lang ersehntes Projekt von Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung, den ruinösen Campus umzubauen und zu einem Ort für lebenslanges Lernen wachsen zu lassen.

Der damalige Bezirksbürgermeister Lichtenbergs und heutige Senator, Andreas Geisel, unterstützte das Vorhaben: „Schon damals wurden dringend Kita-Plätze benötigt“, erklärt er und ergänzt: „Und auch der Bedarf eines Stadtteilzentrums war da, um Nachbarschaft zu organisieren und den Menschen, unter denen auch viele Ältere und Hilfsbedürftige waren, einen Treffpunkt und Unterstützung anzubieten.“ Hier sieht Geisel die SozDia Stiftung als vertrauensvolle Partnerin: „Ich habe immer bewundert, wie Michael Heinisch-Kirch mit den Menschen ins Gespräch kommt und was aus diesem niedrigschwelligen Zugang entstehen kann. Geld und Fördermittel allein sind es nicht, die eine Nachbarschaft organisieren und

soziale Notlagen von Menschen beantworten oder verändern können. Und da ist die herausragende Leistung der SozDia, einfach einen kürzeren Draht zu haben, Bedarfe zu erkennen, selbst Ideen zu entwickeln und diese mit entsprechenden Fachkräften umzusetzen.“

So wird der Neubau bereits ein Jahr nach Baubeginn im Jahr 2015 eröffnet, woran sich Andreas Geisel ebenfalls gerne erinnert: „Das war ein wunderschönes, fröhliches Fest mit schönem Wetter und ich habe mich über lauter strahlende Gesichter gefreut.“

Was zu dem Zeitpunkt jedoch niemand ahnte: Nur ein Jahr später bricht ein nicht korrekt verschweißtes Rohr der unter dem Gebäude laufenden Wasserleitung, was eine Sanierung der kompletten unteren Etage erfordert.

Zur Überbrückung dieser unbewohnbaren Zeit wurden Container vor dem Neubau aufgestellt. „Es war schon eine große Herausforderung“, fasst Karli zusammen, „aber die größte Herausforderung...“ ergänzt er mit Spannungspause, „...war der Winter.“ Trotzdem sind sich Karli und Nancy einig, dass das Beste aus den Containern heraus-

geholt wurde. Schließlich überraschte Karli seine Kollegin Nancy eines Tages sogar mit einer Fuß-Heizdecke: „Diese Decke hat wirklich mein Leben gerettet! Ich hebe sie immer noch auf, für den Fall der Fälle“, zwinkert Nancy.

Während die Kita-Kinder weiterhin in den oberen Etagen des Gebäudes betreut werden konnten, wurden Nancys Angebote auch aus dem Container heraus angenommen: „Ich bin immer noch allen Eltern total dankbar, dass sie wirklich auch weiterhin gekommen sind.“ Zusätzlich habe die Zeit die Teams auf dem Campus näher zusammengebracht und auch die offene Arbeit in der Kita gestärkt. „Wenn heute jemand ‚Container‘ sagt, zucke ich eigentlich immer noch zusammen“, lacht Nancy, „aber rückblickend bin ich immer noch stolz, wie wir das gemeistert haben.“

„Die Ideen, die aus dem Bedarfen der Menschen herauswachsen und dann finanziell gefördert werden, das sind die Projekte, die am Ende auch erfolgreich sind. Und das kann die SozDia inzwischen wirklich hervorragend“, resümiert Geisel.

Christina Restemeier



Da war die Freude groß: Der 2014 gestartete Bauprozess konnte ein Jahr später abgeschlossen werden und wurde mit einer Eröffnungsfeier des Campus Hedwig gebührend zelebriert.



27. August Nach Errichtung des Grenzzauns zu Serbien betont Ungarn, es werde künftig Flüchtlinge mit Hilfe von Wasserwerfern und Schlagstöcken am Grenzübertritt hindern.

5. September Bundeskanzlerin Angela Merkel gibt grünes Licht für die Einreise tausender auf der „Balkan-Route“ und in Ungarn gestrandeter Flüchtlinge.

15. Oktober Der Bundestag votiert für beschleunigte Asylverfahren und zügigere Abschiebungen abgelehnter Asylbewerber*innen.

27. Mai In Alt-Hohenschönhausen wird der Campus Hedwig eröffnet.

6. Oktober Mit einem Festakt begeht die SozDia Stiftung das 25-jährige Bestehen ihrer Arbeit.

28. Oktober Die SozDia-Jugendhilfe, Bildung und Arbeit gGmbH wird gegründet.

23. November Die Sozialdiakonische Arbeit Berlin gGmbH übernimmt eine Notunterkunft für geflüchtete Menschen.

1. Dezember Für unbegleitete jugendliche Geflüchtete eröffnet SozDia ein Haus als Interkulturelles Jugendwohnhaus.

4. Dezember Michael Heinisch-Kirch bekommt das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.



„SUCHET DER STADT BESTES“

WELCOME! – Netzwerken im Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree

Dass man sich als Kirche und Diakonie kennt, schätzt und unterstützt ist ein Kernanliegen der SozDia Stiftung. In den letzten Jahren ist dieses Bewusstsein noch einmal gewachsen, auch über die SozDia Stiftung hinaus. Das Kooperationsprojekt „Welcome!“ zwischen dem Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree und der SozDia Stiftung, sucht diese Verbindung aktiv und baut Brücken zwischen Diakonie und Kirche und vor allem für Menschen vor Ort. Es schafft Räume zur Begegnung und Beteiligung.

Nina Kirch, „Welcome!-Initiatorin“, erinnert sich, wie die Idee für das Projekt entstand – mit einem Schmunzeln im Gesicht und aufleuchtenden Augen erzählt sie: „Oh ja, daran kann ich mich noch sehr genau erinnern! Es war 2015 im Herbst: Viele Geflüchtete kamen nach Deutschland, nach Berlin. Der Ausspruch von Kanzlerin Angela Merkel stand im Raum: „Wir schaffen das!“ Da habe sie überall um sich herum Menschen gesehen, die helfen wollten, erklärt sie. Viele kamen aus Kirchengemeinden. Sie haben Klamotten gesammelt, Suppe an Ankommende ausgegeben, Wasserflaschen an Bahnhöfen verteilt.

Immer wieder, so Nina Kirch, seien ihr total engagierte Personen begegnet, die sich zum Beispiel um geflüchtete schwangere Frauen kümmern wollten.

Doch als sie sie nach einigen Wochen wieder getroffen habe, hätten sie ihr erzählt, dass sie ihr Engagement frustriert wieder beendet hätten. Es sei nicht so gelaufen, wie sie es sich gedacht hätten. Manche Frauen seien immer unpünktlich gewesen, hätten die Kleider und Spielsachen, die sie organisiert hatten, nicht annehmen wollen. Irgendwie hätten die engagierten Menschen mehr Dank der Geflüchteten erwartet.

Nina Kirch trieb damals darum eine Frage um: Wie können wir diese beeindruckende Hilfsbereitschaft von motivierten Menschen in Kirchengemeinden mit einem diakonisch, fachlichen Vorgehen für ein nachhaltigeres Engagement zusammenbringen? Ein Engagement, das respektvoll danach fragt, was sich die Geflüchteten an Unterstützung wünschen, um hier richtig ankommen zu können und Inklusion ermöglicht? Diese Fragen seien die Basis dafür gewesen, dass die Idee eines Kooperationsprojektes Unterstützung im Kirchenkreis fand, das 2017 beginnen konnte.

Die Sprach- und Kulturmittlerin Melody Mosavat war eine der ersten zentralen Brückenbauer*innen auf dem Weg zu respektvollen Begegnungen und Zusammenarbeit mit den Geflüchteten. So wurden Begegnungen und Aktivitäten möglich, bei denen beide Seiten voneinander lernten: Beim gemeinsamen Kochen, bei Ausflügen und in neu gestarteten Sprachcafés wurden persönliche Verbindungen gestiftet und auch Praktika, Freiwilligendienste, Kita-Plätze und Wohnmög-

lichkeiten konnten vermittelt werden. Für einige Mitarbeitende bei der SozDia Stiftung war die direkte Erfahrung in der Kooperation mit Pfarrer*innen und Ehrenamtlichen aus Kirchengemeinden etwas völlig Neues.

Inga Bloch, erste Welcome!-Kordinatorin erinnert sich: „In einigen Gemeinden gab es neben tollen gemeinsamen Aktionen vor allem auch inspirierende Gespräche. Ein Pfarrer erzählte beispielsweise von einer Demo von Rechten direkt auf dem Marktplatz neben der Kirche von Friedrichshagen. Um die Versammlung „legal“ zu stören, trommelte er parallel seine Konfirmand*innen in der Kirche zusammen und dort beteten sie alle fünf Minuten gemeinsam das „Vater unser“, was ja ganz regulär immer von Glockenläuten begleitet wird. So ging die Kundgebung auf dem Marktplatz im Glockengeläut unter und die Demonstrant*innen brachen diese schließlich ab. Mich hat beeindruckt, wie die Pfarrer*innen alles dafür taten, Vorbehalte in ihren Gemeinden abzubauen und die Menschen willkommen zu heißen. Das hat mir gezeigt, wie offen Kirche sein kann“, sagt Inga Bloch.

Inzwischen gibt es weitere positive Erfahrungen der Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie. Das Projekt Welcome! hat den Fokus der Kooperation erweitert: Wie können wir die Zusammenarbeit zwischen Diakonie und Kirchengemeinden verbessern, um wirkungsvoller auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen in der Region zu reagieren?

Hille Richers

WELCOME!



Diakonie-Broschüre: Koordiniert durch das SozDia-Projekt WELCOME! und herausgebracht durch die Arbeitsgemeinschaft „Diakonie in Lichtenberg“, stellt diese kompakt diakonische Träger, Einrichtungen, Vereine und Ev. Kirchengemeinden im Bezirk Lichtenberg dar.



Ohne Vorbehalte und auf Augenhöhe: Ein gemeinsamer Kochabend im iKARUS ermöglicht wertvollen Austausch.

23. Juni In Großbritannien sprechen sich über 51 Prozent für einen Austritt aus der EU aus.

8. November Donald Trump wird zum 45. Präsidenten der USA gewählt.

19. Dezember Mit einem Lastwagen rast Anis Anri in den Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Breitscheidplatz.

In der Nacht vom 25. zum 26. Februar In der Flüchtlingsunterkunft Treskowallee kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Flüchtlingen und Security-Mitarbeitern. Aus Polizeikreisen heißt es zunächst, der Angriff sei von Flüchtlingen ausgegangen. Bald belegen zwei Handy-Videos das Gegenteil.

1. März SozDia und Stephanus-Stiftung beenden ihre Zusammenarbeit.

1. April SozDia übernimmt den Jugendklub Horn.

19. Oktober Die SozDia-Notunterkunft für Geflüchtete wird aufgelöst.

11. November Das Interkulturelle Jugendwohnhaus (IKJ) und Familien.LEBEN werden eröffnet.

AUF AUGENHÖHE

Eine Nacht im Februar 2016, ein Aschenbecher und die SozDia-Flüchtlingsarbeit

Nach dieser Nacht vom 25. zum 26. Februar 2016 war nichts wie vorher. Selten war zudem die Öffentlichkeit so spürbar wachgerüttelt worden. Denn in dieser Nacht kam es in der von der SozDia Stiftung betriebenen Flüchtlingsunterkunft in der Berliner Treskowallee zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Geflüchteten und Security-Mitarbeitenden mit weitreichenden Folgen. Zunächst hieß es aus Polizeikreisen, dass der Wachschatz von Flüchtlingen angegriffen worden sei. Doch entsprechende Schlagzeilen in den Blättern musste schon bald korrigiert werden. Zwei Handy-Videos von Flüchtlingen belegten zweifelsfrei das Gegenteil. Nicht sie, sondern die Security-Mitarbeitenden waren die gewalttätigen Angreifer.

Das Nachsehen hatte Heimleiter Christoph Wiedemann, der den Streit schlichten wollte. Denn er wurde von einem Metall-Aschenbecher, den einer der Security-Mitarbeiter unversehens durch die Luft geschleudert hatte, am Kopf schwer verletzt. Der Prozess gegen Hani L. und Agasi H. fand

allerdings erst drei Jahre später vor dem Amtsgericht Berlin-Tiergarten statt. Die damals 23 und 29 Jahre alten Männer wurden wegen Körperverletzung und Nötigung zu 3500 und 800 Euro Schmerzensgeld verurteilt. Sie sollen einen Bewohner verprügelt haben, danach flog der Aschenbecher. Nach drei Jahren, so das Gericht, sei es sehr schwer, die Ereignisse zu rekonstruieren.

Doch Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung, wie auch den in der Flüchtlingsarbeit der SozDia engagierten Mitarbeiter*innen ging es damals um weit mehr als um den Einzelvorfall. Auf überfüllten Pressekonferenzen unmittelbar nach der besagten Nacht thematisierten sie vor allem den Umgang mit Geflüchteten. In einer Erklärung forderten sie für deren Unterbringung eine völlige Neuausrichtung. Damit verbunden waren zudem Vorschläge, die die Integration fördern sollten. Für Aufsichtsaufgaben, so heißt es da, sollten nur gut ausgebildete, im Umgang mit Konflikten erfah-

rene Sicherheitskräfte eingesetzt werden. Gefordert wurden zudem Zugänge zum Erlernen der deutschen Sprache. Sammelunterkünfte seien nicht geeignet, Integration voranzubringen. Die Unterbringung von Geflüchteten in Berlin sollte in vielfältiger, dezentraler Form passieren. Die Stiftung ist dabei mit guten Beispielen immer wieder vorangegangen.

Ein Jahr nach der Ankunft vieler Geflüchteter, vor allem aus Syrien, wurde 2016 das Interkulturelle Jugendwohnhaus in der Rummelsburger Bucht eröffnet. Das klare Ziel war nicht einseitige Zuwendung, sondern Integration auf Augenhöhe. „Die gegenseitige Wertschätzung ist uns wichtig“, sagt Oscar Woelffer, einer der Dienstältesten unter den 13 Mitarbeiter*innen hier. „Wir helfen ihnen praktisch“, sagt der 52-jährige Erzieher. Ebenso wichtig sei es aber auch, von ihnen, ihrer Kultur und Religion zu lernen. In dem geräumigen Haus mit einem Garten wohnen im Moment nicht nur 15 junge Geflüchtete, sondern auch Nusia und Jasmin, die einen deutschen Pass besitzen. „Wir sind hier eine Familie mit einer großen Offenheit und Toleranz füreinander“, sagt Oscar Woelffer.

Von Beginn an beteiligte sich die SozDia Stiftung zudem am Senatsprogramm BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften. 2018 wurde der „BENN-Standort“ Hohenschönhausen-Nord eröffnet (siehe S. 68 BENN in Hohenschönhausen Nord, Anm. d. Red.). Begegnungen finden ebenso statt wie das gemeinsame Kochen und Essen.

Zwischen 10 bis 100 junge Geflüchtete ohne Eltern kommen als „unbegleitete Flüchtlinge“ Monat für Monat in Berlin an. Dort erwartet sie ein



So gelingt Zusammenleben: Die SozDia Stiftung versteht sich als Akteurin und Gestalterin von Lebenswelten, daher bringt sie Menschen verschiedener Kulturen zusammen.

sogenanntes Clearing-Verfahren zur Feststellung der Identität. In der SozDia-Jugendeinrichtung JoNa ist heute Platz für 20 junge Geflüchtete, die hier eine erste Anlaufstelle haben, um nach der oft beschwerlichen Flucht zur Ruhe zu kommen und wichtige Informationen für ihren weiteren Weg zu erhalten.

Die Notunterkunft in der Treskowallee in Berlin-Karlshorst gab es bis Oktober 2016. Sie wurde geschlossen, inzwischen ist manches Neue entstanden – auch daran haben die Ereignisse in der Nacht vom 25. zum 26. Februar 2016 ihren Anteil.

Bettina Röder



Fakten schaffen: Pressekonferenz der SozDia Stiftung nach Auseinandersetzung in der Notunterkunft Treskowallee.

WAS WAR LOS

IN DER WELT

12. Februar Frank-Walter Steinmeier wird zum Bundespräsidenten gewählt.

30. Juni Der Bundestag beschließt die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe.

31. Oktober Mit vielen Veranstaltungen feiern evangelische Christen das 500. Reformationsjubiläum.

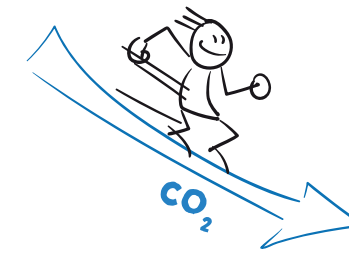
IN DER SOZDIA

13. März SozDia eröffnet das Jugendwohnheim Check In für die Inobhutnahme von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Später zieht die Einrichtung um und heißt JoNa.

7. Juli Die Kita Schönblick wird eröffnet.

15. November Das Ausbildungsrestaurant „Am Kuhgraben“ feiert sein 20-jähriges Bestehen.

GEMEINSAM NACHHALTIGKEIT GESTALTEN



Ein Bericht der SozDia-Klimaschutzmanager

Los ging es damals schon Tage vor den Klimastreiks. In der Begegnungsstätte alte schmiede trafen sich Kinder, Eltern und Jugendliche zum gemeinsamen Basteln von Demoplakaten. Lastenräder wurden mit Bannern und Musikanlagen bestückt. Kaum waren wir auf der Klima-Demo angekommen, war das Megaphon der begehrteste Gegenstand.

Eine Reihe von Jugendlichen aus unseren Einrichtungen waren bereits demoerprobt und heizten den SozDia-Mitarbeitenden, Kita-Kindern und anderen Teilnehmenden schnell so richtig ein, als wir bunt und laut für die notwendigen politischen Rahmenbedingungen und mehr Klimaschutz ums Brandenburger Tor zogen.

Weitere Demos sind seither gefolgt, auch digital – als auf Grund der Pandemie keine ‚echte‘ Demonstration stattfinden konnten, haben SozDia-Mitarbeitende kreative Plakate gestaltet und sich mit Fotos im Netz an der digitalen Demo beteiligt.

Die jetzt jungen Generationen werden die negativen Auswirkungen des Klimawandels am stärksten zu spüren bekommen. Daher ermöglichen wir in unseren Einrichtungen bereits in jungen Jahren die Beschäftigung mit dem Thema und sensibilisieren für den nachhaltigen Umgang mit natürlichen Lebensgrundlagen. Dies verstehen wir als wichtigen Aspekt einer selbstbestimmten Zukunft.

Seit Jahren sind wir auf dem Weg unsere eigenen Handlungen nachhaltiger zu gestalten. Als vor einem Jahrzehnt unsere Kita-Küchen komplett auf biologische Lebensmittel umgestellt wurden, mussten noch viele Widerstände überwunden werden. Als wir begannen, unsere Gebäude energetisch zu modernisieren, Solarthermie und Pelletheizungen einzubauen, kamen noch einige verwunderte Nachfragen, ob sich das denn lohne. Ähnliches gilt für unseren Fuhrpark an Elektrofahrzeugen. Mittlerweile sind wir hier soweit, dass

wir diverse Lastenräder, Elektroautos und -transporter sowie Erdgasfahrzeuge als umweltfreundliche und langstrecken- sowie lastenfreundliche Brückentechnologie zur Verfügung stellen können. Zudem bauen wir öffentliche sowie SozDia-intern nutzbare Ladepunkte für Elektroautos.

Mit voller Überzeugung sagen wir inzwischen, es hat sich gelohnt und das nicht nur im globalen Sinne des Klimaschutzes, sondern langfristig eben auch finanziell. Auch daher arbeiten seit 2017 gleich zwei Klimaschutzmanager in der SozDia Stiftung daran, die pädagogischen und energetischen Aspekte der Nachhaltigkeit in unseren Einrichtungen zusammenzubringen.

Heute wissen wir mehr und mehr Menschen an unserer Seite und gehen mit der SozDia-Nachhaltigkeitsstrategie einen konsequenten nächsten Schritt. So wollen wir den zahlreichen tollen Projekten und Maßnahmen in den Einrichtungen einen Rahmen geben, um diese gezielt zu fördern

und Kooperationen zu ermöglichen. Für uns war es daher auch eine logische und selbstverständliche Konsequenz, die Klimabewegung lautstark und tatkräftig zu unterstützen, als diese Fahrt aufnahm und unser Engagement auf den Demos zu zeigen.

Auch mit dem jährlich stattfinden „Monat der Nachhaltigkeit“ machen wir immer wieder auf die Notwendigkeit des Schutzes der Ressourcen aufmerksam. Jeden Juni rufen wir alle Menschen in und um die SozDia Stiftung dazu auf, sich gemeinsam auf lustige, spielerische und kreative Weise mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander zu setzen.

Die SozDia Stiftung arbeitet daran, Menschen eine selbstbestimmte Zukunft zu ermöglichen. Eine intakte Umwelt ist dafür notwendige Grundvoraussetzung.

Marc Tschirley und Benjamin Domke



Im Rahmen des Projekts „Die EnergieWender“ entstanden praktische Klima-Tipps, die u.a. als Aufkleber in den SozDia-Einrichtungen verteilt wurden.



66



67

WAS WAR LOS

IN DER WELT

6. Juni Die Bundesregierung setzt eine Kommission ein, die einen Kohleausstiegsplan erarbeiten soll.

14. September Das Steinkohle-Bergwerk Prosper-Haniel fördert die letzte Kohle im Regelbetrieb

IN DER SOZDIA

Jahresbeginn Das Berufsorientierungsprojekt „Du kannst was!“ startet.

April In Schöneberg eröffnet SozDia eine Wohngruppe für junge Menschen mit und ohne Flucht-Hintergrund.



26. Mai Das Kiezfest Viva Victoria feiert 20-jähriges Jubiläum.

19. September Die Kindertagesstätte Müggelbande wird eröffnet.

28. September Die Ausbildungstischlerei Hirnholzwerkstatt begeht ihr 20-jähriges Bestehen.

BENN tischt auf: eine lange Tafel lädt alte und neue Nachbar*innen dazu ein selbstgemachte Speisen mitzubringen und sich gegenseitig kennenzulernen.

EIN ORT FÜR GESCHICHTEN

BENN: Wie durch ein Senatsprogramm nachbarschaftliches Zusammenleben in Hohenschönhausen Nord aufblüht

„In Hohenschönhausen Nord entsteht leicht der Eindruck, dass viele Menschen nur zum Schlafen in ihre Wohnungen und damit in ihr soziales Handlungsfeld zurückkehren. Es fehlt oftmals an sozialen Treffpunkten zum Vernetzen und Austauschen. Die Menschen hier vor Ort wissen die gesellschaftliche Interaktion und die Möglichkeiten, die wir ihnen mit BENN bieten, daher wirklich zu schätzen“, sagt Ruslan Aliev, Mitarbeiter und Ansprechpartner für Ideen, Fragen und Projekte rund um das im Bezirk Lichtenberg gelegene BENN. Das Projekt in Trägerschaft der SozDia Stiftung ist einer von insgesamt 20 Berliner Standorten des Senatsprogramms BENN – Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften. Diese befinden sich im Umfeld von großen Unterkünften für Geflüchtete. Ziel ist es, die umliegenden Nachbarschaften zu stärken und gemeinsam mit den Menschen vor Ort Lösungen zu entwickeln, so dass sie ihr Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen können. Ruslan ist ein sympathischer, energiegeladener junger Mann, der seit Januar 2018, als BENN seinen Anfang nahm, mit an Bord gekommen ist. Er ist Teil eines insgesamt 4-köpfigen Teams und arbeitet wie seine Kolleg*innen auch mit viel Herzblut, Tatendrang, Neugierde und Verständnis für das Projekt und die Menschen. Menschen zusammenbringen, das hatte Ruslan bereits zuvor auf ehrenamtlicher Basis in einer Nachbarschaftsinitiative in Berlin Moabit

gemacht. Seit zwei Jahren kann er dieser Leidenschaft nun auch beruflich nachgehen. Mit Begeisterung erzählt er: „Ich schätze an meiner Arbeit sehr, dass ich vielfältige Aufgaben habe. Jeder Tag ist anders, jeden Tag werde ich gefordert und komme mit den unterschiedlichsten Menschen in Kontakt.“ Dabei ist Ruslan nicht nur vom reinen Arbeitsfeld fasziniert, sondern findet auch den Ortsteil Hohenschönhausen Nord im Bezirk Lichtenberg spannend. „Das ist außerhalb der bekannten „Bubble“ Berlin Mitte, wo es viele Treffpunkte, Initiativen und Möglichkeiten gibt, Zusammenleben aktiv zu gestalten.“ Generell sei das gesellschaftliche Leben in Hohenschönhausen Nord aufgrund der herrschenden Strukturen aber schwierig. In der Wendezeit fiel vieles weg, was damals noch selbstverständlich schien, wie zum Beispiel die größeren Gemeinschaftsfeiern, die unten in den Hochhäusern stattfanden. „Ein hoher Stimmenanteil für die AfD bei den vergangenen Wahlen weist auch auf ganz wesentliche Probleme hin“, meint Ruslan nachdenklich. Es sei daher gerade hier wichtig, einen Ort zu schaffen, an dem sich Menschen begegnen können, viele unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen und so Vorurteile abgebaut werden. „Die Integration läuft dann fast schon nebenbei“, fügt Ruslan lächelnd hinzu. Und dann muss er sogar herzlich lachen: „Mit unserer bunten Angebotspalette im BENN bie-

ten wir neben dem Sprachcafé auch regelmäßig einen Kochabend an. Dabei bereiten wir ausschließlich vegetarische Gerichte zu. Das Lustige ist: oftmals meckern die Leute, dass dabei kein Fleisch auf den Tisch kommt. Alle meckern, egal ob Araber, Afghanen oder Deutsche. Da sind sich auf einmal alle einig und ich bin dann der Buhmann.“ Dass Ruslan aus nachhaltigen Gründen trotzdem am fleischlosen Konzept festhält, ist eine der wenigen Ausnahmen, bei denen sich BENN nicht nach den Bedürfnissen der alt eingesessenen und neu hinzugekommenen Nachbar*innen richtet. Das BENN-Team hat bei allen übrigen Belangen vor allem gelernt, zuzuhören – und das immer auf Augenhöhe. Menschen mit unterschiedlichem Background kommen zum Erzählen ins BENN-Büro. Und immer stoßen sie dort auf ein offenes Ohr, auf Mitarbeitende, die nicht verurteilen, sondern dazu anregen und dabei unterstützen, Lösungen zu finden. BENN sei aber nicht nur ein Ort, um die eigenen Probleme zu bewältigen, sondern vor allem auch ein Ort des Austauschs und des Ankommens. Das gelingt leicht im Sprachcafé, wenn zum Beispiel ein Afghane und ein Araber bei einer Tasse Kaffee versuchen, ein alltägliches Gespräch auf Deutsch zu führen. „Ich wünsche mir für Hohenschönhausen Nord, dass dies ein noch munterer, noch aufgeschlossenerer Ortsteil wird, der Menschen verschiedenster Kulturen vereint, ohne Vorurteile, ohne Abgrenzungen“, bringt Ruslan seine Zukunftsvision für sein Arbeitsumfeld voller Zuversicht auf den Punkt.

Christina Saborosch



Das BENN-Team in Hohenschönhausen Nord: Ruslan Aliev, Hanna Neuling, Melody Mosavat und Jördys Hannemann (v.l.n.r.).



Hier läuft die Integration fast schon nebenbei: das beliebte Sprachcafé im BENN

WAS WAR LOS

IN DER WELT

15. März Fridays for Future ruft zu einem weltweiten Schüler*innen-Streik zur Rettung des Planeten auf.

20. September

Die große Koalition einigt sich auf ein Klimapaket, das 54 Milliarden Euro umfasst.

IN DER SOZDIA

30. Januar Das Verfahren gegen zwei Security-Mitarbeiter, die Flüchtlinge in der Unterkunft Treskowallee angegriffen hatten, wird gegen Geldauflagen eingestellt.

20. März Auftakt der SozDia-Veranstaltungsreihe „Gemeinsam Demokratie Gestalten“

Juni Mit einer Petition fordern Michael Heinisch-Kirch und viele andere die Freilassung von Liu Hui aus chinesischer Haft.

15. Oktober Mit einem „Konzert gegen Gewalt“ in der Lichtenberger Erlöserkirche wird an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren und an die, die heute unter Krieg und Gewalt leiden, erinnert.

Herbst Die SozDia Stiftung wird Partnerin im Bündnis „United4Rescue“, das sich mit einem eigens dafür erworbenen Schiff für die Rettung schiffsbrüchiger Geflüchteter aus dem Mittelmeer einsetzt.

„MACH DICH LAUTER!“

Gemeinsam Demokratie gestalten: Ein Konzert, das unter die Haut ging

Was für ein Konzert! Immer, wenn ich an diesen Abend zurückdenke bekomme ich Gänsehaut. Sehe mich mit vielen anderen im schummrigen Licht der Erlöserkirche zu guten Beats wippen und mit allen im Chor rufen: „Mach dich lauter!“ Wo sonst Altar und Kerzen stehen, ist eine Bühne mit Lichtorgel aufgebaut. Anstelle von Trompetenmusik wummert der Bass und kraftvolle Melodien erschallen im Kirchenschiff. Fantastische Künstler*innen wie Elif Demirezer oder Basel Alkatrib berühren – mit eindringlichen und auch mit leisen, klangvollen Tönen und Texten. Zwei Jugendliche zeigen gemeinsam mit dem Rapper DERRON ihr Können und begeistern das Publikum.

Dieser Abend ist etwas Besonderes. Er ist eine Fortsetzung, er ist das lebendig machen von Geschichte. Wie vor 30 Jahren versammeln sich am 15. Oktober 2019 zahlreiche Musiker*innen und Menschen in der Ost-Berliner Erlöserkirche, um aufzuspielen und aufzustehen für Demokratie und gegen Gewalt. Im Jahr 2019 insbesondere in Solidarität mit den Opfern von Krieg und Gewalt in Syrien und in der Türkei, damals, 1989, anlässlich der nach Demonstrationen verhafteten Gefangenen in der DDR. Bei beiden Konzerten dabei: Ehle & Herzberg von PANKOW und RENFT Combo, die Bühne und Besucher*innen richtig rocken.

Was für einen Stellenwert für die Friedliche Revolution und was für ein Ereignis das Konzert 1989 war, zeigt ein Spielfilm zu Beginn des Abends. Über 3.000 Menschen quetschten sich vor und in die völlig überfüllte Kirche, um gemeinsam mit mehr als 30 DDR-Musikgrößen wie Silly oder PANKOW ein Zeichen zu setzen.

Anders als 2019 war das Konzert nicht lange im Vorfeld geplant, sondern eine spontane Zusammenkunft. Mit ihren kritischen, politischen Songs und Statements brachten die Künstler*innen und Besucher*innen nicht nur die Kirche zum Beben. Auch Michael Heinisch-Kirch, Gründer der SozDia Stiftung, erinnert sich und berichtet, wie er '89 als Sozialdiakon der Erlöserkirche eine Münze warf, um zu entscheiden, welche Band in oder vor der Kirche spielen durfte: „So ein Andrang war das damals.“

Wieder einmal wird deutlich, was ihn und die SozDia Stiftung geprägt hat. Für Bettina Röder, langjährige Wegbegleiterin und Mitglied im Vorstandsbeirat der SozDia, daher keine Frage, dass die Stiftung anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Friedlichen Revolution mit vielfältigen Veranstaltungen und Aktionen aktiv wurde. Wichtig war ihr dabei, dass die Friedliche Revolution im Herbst 1989 nicht ins Museum gestellt wird, sondern an die kommenden Generationen eine wichtige Botschaft hat: „Steh auf, misch Dich ein! Du kannst diese Welt ein Stück friedlicher und menschlicher machen, wenn Du das gewaltlos tust.“ Mit verschiedenen Aktionen in Erinnerung an die Friedliche Revolution im Jahr 2019 wollte die SozDia Stiftung genau das tun.

Highlight des Jahres unter dem Motto „Gemeinsam Demokratie Gestalten“ war sicherlich dieses Soli-Konzert. Wie brandaktuell und wichtig ein Aufstehen gegen Gewalt ist, zeigte sich in Deutschland mit den Ereignissen in Chemnitz genauso wie in der Türkei und in Syrien. Der Einmarsch türkischer Truppen in Nordsyrien, der nur wenige Tage vor dem Konzert begann, ein trauriger Zufall.

#MACHDICHLAUTER
SOLI-KONZERT
FÜR OPFER VON KRIEG UND GEWALT



2019

Und so hallen an diesem lauwarmen Oktoberabend nicht nur die guten Songs, sondern auch die Berichte der beiden Menschenrechtsaktivist*innen Peter Steudtner und Christin Lüttich nach. Steudners Erfahrungen in Gefangenschaft in der Türkei und das Engagement von Lüttichs NGO „Adopt a Revolution“ in Syrien gehen unter die Haut, machen nachdenklich und nehmen uns in die Verantwortung.

Demokratie und Frieden ist kein Geschenk und in Stein gemeißelt. Es ist Arbeit, es braucht dich und mich. In Deutschland und weltweit. Mal ist es fast schon leicht und rockend wie dieses Konzert, ein anderes Mal ruhiger, mühsam und langwierig. Aber sicher nicht vergebens. Also „mach dich lauter“ und steh auf für eine Welt voll Frieden und Demokratie.

Clara Leiva Burger



SEI LAUT, NUTZE DEINE STIMME
UND LASS UNS GEMEINSAM
DEMOKRATIE GESTALTEN! [SOZDIA.DE](https://sozdia.de)

Jahresbeginn Ein neues Coronavirus breitet sich weltweit aus, die WHO ruft den „internationalen Gesundheitsnotstand“ aus.

25. Mai Der Afroamerikaner George Floyd wird in Minneapolis durch eine gewaltsame polizeiliche Festnahme getötet. Der Vorfall sorgt weltweit für Aufsehen. Unter dem Motto „Black Lives Matter“ folgen internationale Proteste gegen Polizeigewalt und Rassismus.

16. Juni Die Corona-Warn-App startet.

3. Juli Der Bundesrat stimmt der Einführung einer Grundrente zu.

3. Oktober Die Deutsche Einheit besteht bereits seit 30 Jahren.

1. März SozDia übernimmt den insolventen Träger A-Z Hilfen Berlin gGmbH.

17. März Aufgrund der Corona-Pandemie müssen alle SozDia-Kitas ihre Arbeit für den Regelbetrieb vorübergehend schließen. Andere Einrichtungen folgen.

16. April Mit einem Positionspapier zum Kinderschutz unterstreicht SozDia ihre Forderung, Sozialarbeit auch in Kitas zu übertragen.

Juli Die erste SozDia-Kinderwohnggruppe YUCA wird eröffnet.

„WIE BEKOMMEN WIR SIE VERSORGT – AUCH EMOTIONAL?“

In Corona-Zeiten: Neue Herausforderungen fordern neue Wege

„In diesen Zeiten... muss man dieses tun und jenes lassen“ – immer wieder fangen Sätze im Jahr 2020 so an. Covid-19 hat den gewohnten Normalbetrieb ausgehebelt, auch in der SozDia Stiftung. Flexibel auf Umstände und Bedarfe reagieren, das ist, was die SozDia Stiftung kann, denn gemeinsam lässt sich fast alles meistern. Eine weltweite Pandemie jedoch fordert mehr. Sie ist eine Bedrohung auf allen Ebenen.

Verantwortung übernehmen, auch das ist eine Eigenschaft der SozDia Stiftung – für ihre Klient*innen, Jugendlichen, Kinder und für die Gesellschaft. Michael Hiller, Leiter des Jugendwohnhauses in der Pfarrstraße, erzählt: „Die unklaren Vorgaben führten zuerst zu Unsicherheiten – was ist richtig, was ist falsch? Die Angst vor dem Virus war erst einmal zweitrangig, zuerst war da die Sorge um die Jugendlichen: Wie bekommen wir sie gut versorgt, auch emotional?“

Liane Pietzsch, eine der beiden Leitungen im Ausbildungsrestaurant „Am Kuhgraben“ der SozDia Stiftung, hat innerhalb von zwei Tagen einen

Notfallplan entwickelt. Immer mit der Frage „Wie können die Auszubildenden weiterhin gut betreut werden?“. So wurde zum Beispiel der Montag zum Kochtag. Die Jugendlichen haben sich jeweils in bestimmten zugewiesenen Zeitfenstern ein Lebensmittelpaket abgeholt. Daraus sollten sie ein Gericht kochen, es fotografieren und per Handy am Nachmittag den Betreuer*innen schicken. Neben den erstaunlichen Einblicken in die Küchen der jungen Leute, gab es ebenfalls innovative Rezeptkreationen wie etwa das Bauernomelette aus Kartoffeln.

Innovation gab es zu Beginn des Jahres auch andernorts in der SozDia Stiftung: Im März, kurz vor dem Lock Down, wurde ein neuer Fachbereich gegründet: Eingliederungs- und Wohnungsnotfallhilfe. Die SozDia hat hier Teile der insolventen A-Z Hilfen Berlin gGmbH übernommen. Die neuen Kolleg*innen mussten sich innerhalb kürzester Zeit und „mit Abstand“ in völlig neuen Strukturen zurechtfinden und gleichzeitig wie alle anderen auch, neue Prozesse in der Zusammenarbeit mit ihren Klient*innen im Angesicht der Pandemie gestalten.

Ein Kraftakt ohnegleichen, mit allen Ängsten, die dazugehören. Peter Wirbeleit, Koordinator des Fachbereichs, fasst es so zusammen: „Wir kamen aus stürmischen Zeiten in stürmische Zeiten – das verlangt viel ab. Unterm Strich waren wir aber froh, dass die SozDia Stiftung uns, wenn auch an vielen Stellen übersprudelnd und voller Energie, einen sicheren Hafen bot. Corona hat alles etwas verlangsamt, vielleicht liegt darin ja auch eine Chance.“ Auch Michael Hiller will nicht nur das Negative sehen, er beschreibt, dass trotz des Frustes der Jugendlichen über das viele allein sein, das Haus doch auch noch mehr zusammengewachsen sei. „Man hat gemeinsam mit den Jugendlichen Verantwortung übernommen und sich der Krise gestellt, das prägt natürlich.“

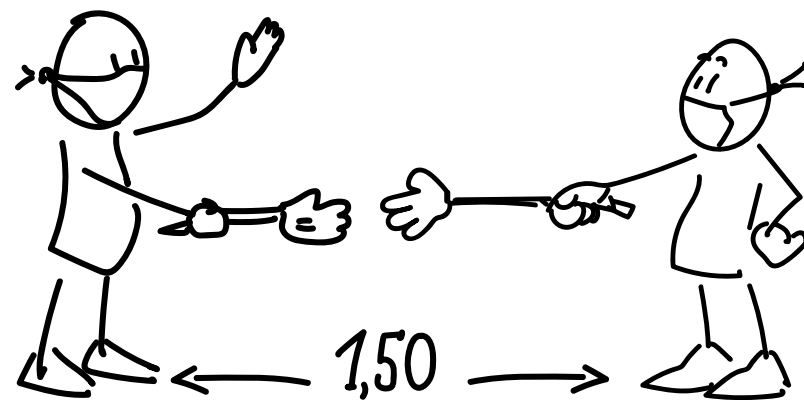
Jonas, Auszubildender im Restaurant „Am Kuhgraben“, erzählt, dass durch Corona die Prüfungsvorbereitungen mit den Ausbilder*innen intensiver war als sonst üblich, da der Restaurantbetrieb wegfiel. Jetzt, wo der Betrieb wieder aufgenommen wurde, fehle ihm nur das Lächeln, das man hinter den Masken nicht sehe.

Was Jonas beschreibt, zeigt deutlich: Es geht um viel mehr als nur um Umorganisation in der Krise. Auch wenn Michael erzählt, dass sie innerhalb des Hauses, kleine „Haushalte“ gebildet haben, damit die Jugendlichen sich mal umarmen können oder Peter sagt, dass man Möglichkeiten gefunden habe, sich trotz und mit Abstandsregelungen mit den Klient*innen auch persönlich zu treffen, dann wird klar: Es geht hier immer auch um die Menschen. Da werden Köch*innen auf einmal wunderbare Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen

großartige Köch*innen und auf Spaziergängen mit Klient*innen erschließen sich völlig neue Seiten von Berlin.

Die Krise ist noch nicht vorüber, alle sind sich dessen bewusst und achten weiterhin auf die Einhaltung der benötigten Maßnahmen. Dies macht das Zusammenleben und -arbeiten nicht leichter – aber dies gemeinsam zu tun, gemeinsam füreinander da zu sein und sich zu unterstützen, Perspektiven zu ermöglichen, das ist gemeinsam Leben gestalten, auch in diesen Zeiten.

Verena Düntsch



Hier wird mit den Augen gelächelt: Auszubildende im Restaurant „Am Kuhgraben“ tragen zum Schutz eine Mund-Nasen-Bedeckung.

„TUN, WAS DRAN IST“

Gemeinsam Leben Gestalten auch in zehn Jahren? Fragen zur Zukunft der SozDia Stiftung an das Leitungsteam Michael Heinisch-Kirch, Nina Kirch und Martina Kablitz

Es ist einer dieser schwülwarmen Sommertage in Berlin. Wir haben uns „Am Kuhgraben“ getroffen, dem beliebten Ausbildungsrestaurant der Stiftung. Hier sind im Freien Tische und Stühle aufgestellt. So lässt es sich aushalten. Platz genommen hat das Leitungsteam Michael Heinisch-Kirch, Nina Kirch und Martina Kablitz. Drei Menschen, die für die Geschicke der Stiftung und so auch für ihre Zukunft verantwortlich sind.

Michael Heinisch-Kirch, Du hast vor 30 Jahren mit 20 jugendlichen Bauhelfern und einem Mitarbeiter begonnen. Heute sind es mehr als 500, täglich begegnen sich tausende Menschen. Gibt es eine Obergrenze?

Michael: Nein. Die Frage ist doch immer, werden wir gebraucht? Macht das Sinn, wozu wir Ideen haben? Und können wir das? Wenn ja, dann tun wir es. So haben wir das 30 Jahre gemacht und so wollen wir das auch in Zukunft halten. Kann natürlich genau so sein, wir werden irgendwann nicht mehr gebraucht. Dann halt nicht. Aber im Moment kann ich mir das angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen nicht vorstellen.

Nina Kirch, was heißt das für Dich, welche Zukunftsvorstellungen hast Du?

Nina: Themen, die weiter anstehen, sind Demokratiebildung und auch interkulturelle und interreligiöse Arbeit. Das Thema Bewahrung der Schöpfung wird ebenso bleiben.

Was ist zu tun?

Nina: Menschen konkret dabei zu begleiten, dass die Ausgestaltung dieser Themen an uns allen liegt, dass wir selber entscheiden müssen und

können, ob wir uns neue Möbel kaufen oder gebraucht. Ob wir fliegen müssen oder nicht. Ich würde mir wünschen, dass SozDia Impulse für das Nachdenken und das eigene Handeln gibt.

Martina Kablitz, Ihr habt in der Corona-Zeit alle Beschäftigten behalten und auch keinen auf Kurzarbeit gesetzt. Die Krise ist aber ja längst nicht vorbei. Lässt sich das denn alles finanzieren?

Martina: Bis hierher haben wir es aus eigener Kraft geschafft, denn die SozDia ist ja wirtschaftlich solide aufgestellt. Dadurch, dass wir in all den Jahren verantwortungsbewusst und nachhaltig gewirtschaftet haben, sind wir jetzt in der Situation, von den soliden Entscheidungen in der Vergangenheit zu profitieren. Wie sich die Situation in der aktuellen Corona Krise weiterentwickelt ist aber auch für uns nicht vorherzusehen.

Michael, welche neuen gesellschaftlichen Herausforderungen siehst Du?

Michael: Ich sehe einen weiteren Bereich, der mit dem Wohnen zusammenhängt. Wir sind ja soziale Wesen, darum macht Wohnen vor allem Sinn, wenn etwas miteinander passiert. Da wollen wir Projekte schaffen, wo wir das mit unterschiedlichen Menschen ausprobieren.

Kannst Du ein konkretes Beispiel nennen?

Michael: Neben der Erlöserkirche. Wir werden hier ein Haus schaffen, in dem die Bewohner unter einem Dach vernetzt sind: Senioren, Studenten, eine Jugendhilfeeinrichtung, ein Begegnungszentrum. Und normale Mietwohnungen, wo Menschen sagen, hier will ich mittun.



Michael Heinisch-Kirch (Vorstandsvorsitzender), Nina Kirch (Strategische Leitung) und Martina Kablitz (Kaufmännische Leitung) (v.l.n.r.): „Wir haben den Traum, dass wir alle in zehn Jahren wieder hier zusammen sitzen werden.“

Martina, die beiden entwickeln Ideen für neue Bereiche. Siehst Du auch solche, wo die SozDia Federn lassen muss?

Martina: Nein, eigentlich nicht. Das ist ja das, warum ich bei der SozDia bin und das hier gern tue. Der Grundstein für das Arbeiten ist der gesellschaftliche Bedarf. Dann wird im zweiten Schritt gesagt, ok, was braucht es denn, um das zu erreichen? Das hat bisher funktioniert und nach diesem Prinzip werden wir auch in Zukunft Lösungen entwickeln.

Nina, 2015 kam der Flüchtlingsstrom. Du hast Dich engagiert. Wo siehst Du da Herausforderungen für die Zukunft?

Nina: Mir geht es immer um das miteinander leben. Das ist sehr kompliziert, weil wir alle so unterschiedlich sind. Wenn andere Religionen und Kulturen dazukommen, wird es noch komplizierter. Eine der spannendsten Fragen für mich ist, wie kann es gelingen, friedliches Zusammenleben auf Augenhöhe zu ermöglichen. Da gibt es in Zukunft auch bei der SozDia noch viel zu tun.

Inwiefern?

Nina: Wir müssen überlegen, wie es gelingt, dass wir Menschen anderer Kulturen in unsere Mitarbeiterschaft integrieren. Vielleicht müssen auch

wir uns verändern, neue Sprachen lernen, uns interessieren für andere Kulturen? Ich vermute, 90 Prozent unserer Mitarbeiter*innen stammen von hier. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir in den kommenden Jahren noch viel mehr diskutieren, wie SozDia auch in dieser Hinsicht vielfältiger wird.

Michael, welche Werte als Christ haben Dich durch diese ganze Zeit getragen und welche sind für Dich auch in Zukunft unentbehrlich?

Michael (zögert, lacht, dann aber): Es ist schon so etwas, wie das Wissen darum, dass wir unsere Erde nicht selbst geschaffen haben. Wir können sie zwar zerstören, aber um sie zu erhalten, brauchen wir schon ein bisschen Unterstützung. Deswegen muss man nicht immerzu von Jesus oder Gott sprechen. Aber das Wissen darum, dass wir nicht alles selber steuern können, das finde ich schon wichtig.

Welche Erfahrungen sind da für Dich wichtig?

Michael: Dass jeder Mensch eine in sich wohnende Würde hat. Die wird ihm nicht von Menschen verliehen. Das ist mir schon so ein Grundwert, von dem alles ausgeht. Dass etwas gelingt, wenn wir gemeinsam nach Lösungen suchen, darauf kommt es für mich an.

Martina, welche Werte tragen Dich?

Martina: Ich teile das Grundverständnis, dass jeder Mensch mit einer Würde ausgestattet ist, die unantastbar ist und Voraussetzung dafür, dass man sich auf Augenhöhe begegnen muss, wenn man etwas gemeinsam erreichen will. Davon bin ich überzeugt und das erlebe ich in meiner täglichen Arbeit.

In welchen Bereichen außerhalb von Berlin könntet Ihr Euch vorstellen, die Arbeit noch auszubauen?

Michael: Na immer da, wo wir gebraucht werden. Wenn ich nach Brandenburg schaue, sehe ich etliche Regionen, wo ich das Gefühl habe, hier könnten wir eine gute Idee haben. Es macht ja aber auch keinen Sinn, unsere Ideen anderen Menschen überzustülpen.

Was heißt das konkret?

Nina: Wir haben uns im Leitungsteam darauf verständigt, dass ich als alte Bayerin mich mal auf den Weg nach Brandenburg mache. Ich besuche dort Kirchengemeinden, aber auch Kulturschaffende. Gerade jüngst in Frankfurt/Oder. Wir sind noch am Suchen und werden, wenn es soweit ist, darüber berichten.

Welche Ziele habt Ihr in Berlin?

Michael: Die Stadt wächst jedes Jahr um knapp 50 000 Menschen. Wir wollen Angebote schaffen, damit das Zusammenleben klappen kann. Deswegen bauen wir unsere Strukturen so auf, dass wir in der Lage sind, innerhalb der nächsten fünf Jahre unser Volumen zu verdoppeln.

In welchen Bereichen?

Michael: Im Aufbau von guten Schulen. Wir haben in den Kitas Erfolge im Blick auf die Demokratiebildung von Kindern. Warum nicht auch im Schulbereich? Auch hier arbeiten wir wieder mit dem Ansatz, das gemeinsam mit Schülern und Eltern zu tun und einen Impuls für die Gesellschaft zu setzen.

„Ich habe einen Traum“, hat Martin Luther-King einmal gesagt. Ohne Träume auch keine Zukunft. Was sind Deine Träume, Michael?

Michael: Mein Traum ist es schon, dass wir auch in fünf, zehn Jahren noch und an weiteren verschie-

denen Orten in Berlin und Brandenburg Zellen haben, wo die SozDia tätig ist. Und Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt, damit Menschen im wahrsten Sinne des Wortes zusammenleben können. Und ich habe den Traum, dass es uns gelingt, an allen Stellen hierfür Mitarbeiter zu finden, die sich von dem Traum inspirieren lassen und einfach mitmachen. Das ist oft schwer, weil Menschen eine Herausforderung, die an sie herangetragen wird, nicht sofort sehen. Es geht um die Schwierigkeit zu erkennen, was der Mensch braucht – hier wird uns Zuhören sehr helfen.

Nina: Ich habe den Traum, dass wir in zehn Jahren hier wieder zusammen sitzen – genau in dieser Konstellation. Weil ich glaube, dass das, was wir bewirken wollen, wirklich nur funktioniert, wenn Menschen zusammenkommen, die sich gut verstehen, gut miteinander arbeiten können. Ich wache jeden Tag auf und bin dankbar, in diesem Leitungsteam so zusammenzuarbeiten. Die Fairness, Konflikte auszutragen, aber auch das Vertrauen, das sind für mich einzigartige Erfahrungen.

Martina: Mein Traum für die SozDia ist an die bewährte Kultur des Miteinanders anzuknüpfen und eben nicht auf Gewinnmaximierung schauen. Ich wünsche mir außerdem, dass wir das unternehmerische Denken und den Mut, Dinge einfach mal auszuprobieren auch in Zukunft behalten. Es ist mein Traum, dass wir das auch künftig in dieser Konstellation erleben.

Und was ist Euer Traum im Blick auf die Gesellschaft?

Martina: Dass es weniger Vorurteile und gesellschaftliche Abgrenzung gibt, dass die Menschen Andersdenkende mehr wahrnehmen und unterschiedliche Meinungen als Bereicherung empfunden werden.

Nina: Ich habe den Traum, dass die Idee von einem gemeinsamen Europa und einer Welt ohne Grenzen wieder salonfähig wird. Und dass wir als Gemeinschaft von Ländern uns mehr auf das Verbindende besinnen.

Michael: Ich träume davon, dass es in zehn Jahren gelungen ist, hierzulande und in Europa eine Willkommenskultur für Menschen zu schaffen, die woanders nicht mehr leben können.

Interview von Bettina Röder



OHNE MUSIK GEHT NICHTS... AUCH IN DER ZUKUNFT NICHT!



Stimmungsmacher*innen:
die SozDia-Showkapelle und
der SozDia-Bläser-Sound an
den St. Martinsumzügen

© www.elephant-castelle.de

1990

Sommer

Im Kirchenkeller der Erlösergemeinde in Ost-Berlin sammeln sich junge Leute, die nach Friedlicher Revolution und Mauerfall alle Gewissheiten verloren haben. Ihr Ansprechpartner ist Sozialdiakon Michael Heinisch-Kirch, der die Punks, aber auch Rechte für ein demokratisches Miteinander gewinnen will.

4. September

Oppositionelle beginnen in der Berliner Stasi-Zentrale einen Hungerstreik, um darauf zu dringen, dass das von der DDR-Volkskammer beschlossene Gesetz zur Sicherung der Stasi-Akten in den Einigungsvertrag aufgenommen wird. Auch Michael Heinisch-Kirch ist dabei. Plötzlich tauchen Hooligans auf und bitten ihn, in die Pfarrstraße zu kommen. Der Anlass: Die Polizei räumt das besetzte Haus Nummer 112, das er mit jungen Leuten sanieren wollte.

4. Oktober

Dazu bereitet er mit anderen die Gründung des Vereins „Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V.“ vor. Am 4. Oktober ist es soweit: Gemeinsam mit Mitgliedern der Erlösergemeinde, des Kirchenkreises sowie Vertretern der Jugend- und sozialdiakonischen Arbeit unterzeichnet er die Gründungsurkunde.

1991

Januar

Der Verein kann das Wohnhaus Pfarrstraße 111 für 15 Jahre anmieten. Zusammen mit einigen Mitstreiter*innen und 20 Jugendlichen beginnt der Verein, das Haus von Grund auf zu sanieren. Viele der jungen Leute verstehen sich als Skins, Hooligans oder Rechte. Sie erhalten mit dem Projekt die Möglichkeit, in der neuen Gesellschaft wieder Ruhe und Orientierung zu finden und sich dabei nicht nur persönlich, sondern auch beruflich zu qualifizieren.

Schon bald löst das unorthodoxe Projekt in Berlin, aber auch deutschland- und europaweit heftige Kontroversen aus. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass es zwischen den

rechten und linken Jugendlichen in den besetzten Häusern der Pfarrstraße wiederholt zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt.

Oktober

Richtfest für die Pfarrstraße 111. Es endet mit einer Straßenschlacht zwischen den jungen Leuten und einem Feuer im Dachstuhl, das zwar nicht verbürgt, aber dennoch in die Annalen eingegangen ist.

1992

30. November

Der Vereinsvorstand beklagt, dass es erneut zu gewalttätigen Übergriffen auf die Pfarrstraße 111 und speziell auch auf Michael Heinisch-Kirch gekommen ist. Hintergrund für die Eskalation der Gewalt ist offensichtlich der Tod von Silvio Meyer, der zur linksalternativen Szene gehört und gut eine Woche zuvor auf dem U-Bahnhof Samariterstraße bei einer Auseinandersetzung mit Neonazis getötet worden war.

Dezember

Im Zuge der Auseinandersetzungen in der Pfarrstraße sucht der Vereinsvorstand das Gespräch mit den benachbarten Hausbesetzer*innen. Von den dabei gewonnenen Erfahrungen hieß es danach, dass es „die Besetzer*innen“ gar nicht gebe. Bei einigen bestehe sogar durchaus die Bereitschaft, die Arbeit vom Verein zu respektieren.

1993

Beim Verein melden sich immer häufiger junge Menschen aus den Häusern der benachbarten Besetzerszene mit der Bitte, ihnen bei akuten Lebensproblemen zu helfen. Andere möchten sich an einem der Bauprojekte des Vereins beteiligen.

Mai

Die Arbeiten in der Pfarrstraße 111 werden abgeschlossen. Die ersten acht Wohnungen sind fertig. 13 obdachlose Jugendliche, die über die Hausbesetzerszene Kontakt zum Verein gefunden haben, können einziehen. Das Jugendwohnhaus mit 24-Stunden-Betreuung durch pädagogische Fachkräfte beginnt seine Arbeit.

September

Ein neues Bauprojekt startet: Das auf dem Hof der 111 befindliche Stallgebäude soll zum Kiez-Restaurant um- und ausgebaut werden.

Oktober

Als Chance für junge Leute im Alter zwischen 17 und 25 Jahren, die bislang vorwiegend von Sozialhilfe gelebt haben, ruft der Verein den „WerkShop“ ins Leben. Er bietet eine versicherungspflichtige Anstellung für 18 Monate, in denen die jungen Menschen unter Anleitung die Möglichkeit erhalten, sich handwerklich zu qualifizieren. Die Finanzierung erfolgt über den Berliner Senat.

1994

März

In der Lichtenberger Weitlingstraße öffnet eine Ausbildungstischlerei ihre Türen. Möglich wird dies vor allem durch die Kirchliche Arbeitsloseninitiative Búdelsdorf (Schleswig-Holstein), die dem Verein eine komplette Werkstatt-Einrichtung zur Verfügung stellt. Der Auftakt jedoch ist schleppend, so dass erst im Oktober erste Arbeitsaufträge übernommen werden können.

Mai

Der Verein erhält für das Jugendwohnhaus die Betriebserlaubnis. Finanziert werden alle 13 Plätze nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz.

Juni

In der Spittastraße 8 beginnt eine familienorientierte Wohngruppe ihre Arbeit. Zur Verfügung steht eine 3-Raum-Wohnung, in die vier verhaltensauffällige Mädchen einziehen.

Juli

Bereits einen Monat später kommt es zu heftigen Konflikten mit den anderen Hausbewohner*innen. Vom Vermieter ergeht eine Abmahnung, worauf der Vereinsvorstand beschließt, die Wohnung aufzugeben.

Zur gleichen Zeit mietet der Verein den Seitenflügel der Pfarrstraße 128 an, um ihn für die Geschäftsstelle des Vereins mit Computer- und Schreibbüro sowie als Jugendgästehaus zu nutzen.

1995

Die Zahl hauptamtlicher Mitarbeiter*innen ist auf 21 angestiegen. Aufgrund der Erfahrungen im vergangenen Jahr soll die Ausbildungstischlerei weiter ausgebaut werden. Das wird durch eine Spende möglich, die Olaf Schwertner vom Vereinsvorstand im Frühjahr zur Verfügung stellt.

Im Jugendwohnhaus Pfarrstraße 111 leben 13 junge Leute im Alter von 14 bis 18 Jahren. Nicht alle können jedoch dort angemessen betreut werden. Für sie eröffnet der Verein in der Spittastraße 40 das Projekt FLEXible Erziehungshilfen, das eine am individuellen Bedarf ausgerichtete Betreuung der Einzelnen anstrebt.

2. Oktober

Der WerkShop mit seiner Gewerbeabteilung betreut inzwischen 20 Frauen und Männer zwischen 18 und 25 Jahren ohne Arbeit und Einkommen. Um diese Arbeit zu erweitern, bemüht sich der Verein um den Erwerb des Hauses Pfarrstraße 92. Am 2. Oktober meldet der Vorstand Erfolg: Das Haus ist „in unser Eigentum übergegangen.“

1996

Um weitere benachteiligte junge Leute beruflich zu qualifizieren, gründet der Verein das Ausbildungsprojekt Hochbau. Es soll Hochbaufacharbeiter auszubilden und ihnen mit einem IHK-Abschluss den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern. Die Ausbildung erfolgt jeweils im Rahmen konkreter Bauvorhaben des Vereins sowie beim Ausbau von Jugendklubs und Kindertagesstätten.

29. Oktober

Als Schwerpunkt ist der Aus- und Umbau der Pfarrstraße 92 geplant. Doch das Haus wird besetzt. Der Vorstand bietet den Besetzer*innen Mitarbeit im WerkShop an, weil es dringend als Qualifizierungsobjekt benötigt wird. Doch die Gespräche scheitern. Daraufhin wird die Polizei um Räumung gebeten. Die rückt am selben Abend an und beendet die Besetzung.

Zeitgleich wird die finanzielle Unterstützung des WerkShops für weitere 18 Monate bewilligt. Federführend ist das Sozialamt Hellersdorf, das gemeinsam mit dem Verein die 20 „Neuen“ für die Ausbildung zusammenstellt. Darunter sind sowohl Hellersdorfer Skinheads als auch Spätaussiedler*innen und Hausbesetzer*innen, ohne dass es zu größeren Konflikten kommt.

1997

In der Tischlerei wird der Umbau abgeschlossen. Sie ist nunmehr mit Werkzeug und Maschinen bestens ausgestattet.

15. Januar

Für die Pfarrstraße 91 ist eine Zwangsversteigerung angesetzt. Aus Mangel an Mitbietern ersteigert der Verein das Grundstück für 55 Prozent des Verkehrswertes und sichert sich so ein weiteres Bauprojekt.

Februar

Auf dem Hof der Pfarrstraße 111 wird der Auf- und Umbau des ehemaligen Stallgebäudes zur Kiezküche fertiggestellt.

5. Mai

Eröffnung der Kiezküche mit sieben Jugendlichen, die zunächst ein mehrmonatiges Berufspraktikum absolvieren. Im Herbst erhalten zwölf Jugendliche einen Lehrvertrag.

1. August

Mit finanzieller Unterstützung des Bezirks wird in der Spittastraße 40 die „Zwergenhöhle“ als Jugend- und Begegnungsstätte eröffnet, die besonders straffällige junge Leute betreut.

Oktober

In der Pfarrstraße 92 wird Richtfest gefeiert. Auch das Bauvorhaben Kaskelstraße 15 ist so gut wie fertig und wird in den nachfolgenden Wochen durch die Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte bezogen.

1998

April

Der „WerkShop“, der seit 1993 jungen Menschen die Möglichkeit bietet, sich unter Anleitung im Rahmen fester Anstellungsverträge persönlich und handwerklich zu qualifizieren, muss aus finanziellen Gründen den Betrieb einstellen. Die bislang beteiligten Senats- bzw. Bezirks-Behörden lehnen eine weitere Finanzierung ab.

Mai

Die Tischlerei in der Weitlingstraße erhält die Betriebserlaubnis. Die ersten Jugendlichen beginnen mit einem Berufspraktikum ihre Ausbildung.

Ebenfalls im Mai lädt der Verein die Anwohner*innen der Victoriastadt zu einem ersten Kiezfest unter freiem Himmel ein. Inzwischen erstreckt sich das vom Verein getragene jährliche Familienfest über mehrere Straßen und trägt den Namen „Viva Victoria“.

Weil den öffentlichen Kitas in der Victoriastadt wegen ihrer Baumängel die Schließung droht, bitten viele junge Familien den Verein um Hilfe. Dank einer Spende der Diakonie Deutschland kann in der Pfarrstraße ein weiteres Gebäude angekauft werden. Die denkmalgerechte Sanierung des Komplexes erfolgt als Ausbildungsprojekt für junge Leute.

1999

Das vier Jahre zuvor gegründete Projekt der FLEXiblen Erziehungshilfen, das bislang vorrangig junge Menschen betreut hat, wird weiter ausgebaut und bezieht neben Kindern und Jugendlichen nun auch junge Erwachsene und ganze Familien in die Betreuung ein. Zu den Angeboten gehören ambulante und stationäre Hilfen einschließlich Individualangebote mit betreutem Wohnen. Als Hürde erweist sich dabei, dass diejenigen, die solche pädagogische Unterstützung und Begleitung benötigen, die Hilfe beim zuständigen Jugendamt selbst beantragen müssen, was nicht immer konfliktfrei gelingt.

Juli

Auf der Baustelle Pfarrstraße 91 wird Richtfest gefeiert. In das Haus soll nach seiner Fertigstellung unter anderem die Kita Buntstift mit rund 80 Plätzen einziehen. Die Pfarrstraße gilt bislang als Partymeile für Jugendliche aus ganz Deutschland. Wenn Eltern ihre Kinder hierherbringen, so die Überlegung des Vereins, könnte die Straße zusammen mit dem Restaurant „Am Kuhgraben“ auch für Kiez-Anwohner*innen wieder attraktiv werden.

2000

Juli/August

Die erste Gruppe junger Menschen beendet nach erfolgreicher Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer (IHK) ihre Ausbildung im Ausbildungsrestaurant „Am Kuhgraben“. Den Abschluss bildet eine gemeinsame Reise auf die Ostseeinsel Hiddensee.

Oktober/November

Nach einjährigen Verhandlungen zeichnet sich die Möglichkeit ab, das rückwärtige Areal des Hauses Spittastraße 40, auf dem sich nur noch eine Ruine befindet, für den Ausbau des Nachbarschaftszentrums und für die Erweiterung des Jugendklubs zu erwerben.

13. November

Mit der Beurkundung des Kaufvertrages gehen Grundstück und Gebäude der Pfarrstraße 111 in Vereins-Besitz über. Der Vertrag mit der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE sieht einen Kaufpreis von 850.000 Euro vor.

2001

2. Januar

In der Pfarrstraße 91 beginnt die Kindertagesstätte „Buntstift“ ihre Arbeit. Das Gebäude, das der Verein 1997 bei einer Zwangsversteigerung erworben hatte, ist mit Hilfe der Ausbildungsprojekte umfassend um- und ausgebaut worden. Aufgrund der großen Nachfrage wird die Kapazität der integrativen Einrichtung kurze Zeit nach Eröffnung der Kita von 80 auf 95 Kinder erweitert.

30. März

In Berlin wird erstmals der Bauherrenpreis des Bezirksamts Lichtenberg-Hohenschönhausen verliehen. Unter den sechs Preisträger*innen ist auch der Verein Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V., der für den Umbau des Gebäudes Pfarrstraße 111 zum Ausbildungsrestaurant (Kategorie Gemeinbedarf) ausgezeichnet wird.

Frühjahr

Aufgrund wiederkehrender Probleme in der Therapeutischen Wohngruppe und angesichts der Tatsache, dass die Leiterstelle auch nach mehreren Anläufen nicht wiederbesetzt werden kann, wird das Projekt in der Spittastraße 40 aufgelöst. Bis auf eine Ausnahme können alle Jugendlichen an andere Projekte vermittelt werden.

Mai

Der bisherige Eigentümer der ehemaligen Schmiede für Automobilfedern in den rückwärtigen Gebäudeteilen der Spittastraße 40 schenkt dem Verein die denkmalgeschützten Gebäuderuinen zur Realisierung einer Begegnungsstätte für die Bewohner des Kiezes. Unter Beteiligung der Ausbildungsprojekte des Vereins werden die Ruinen in den Jahren 2003 bis 2006 denkmalgerecht saniert. Damit entsteht die „alte schmiede“ als Jugend- und Begegnungsstätte.

2002

Frühjahr

Vom Berliner Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree kommt die Anfrage, ob der Verein für die beiden dort bestehenden sozialdiakonischen Projekte Weiskopff-Klub und ProFi-Haus die Trägerschaft übernehmen könne. Mit dem Kirchenkreis werden die Rahmenbedingungen und die finanziellen Folgen geklärt und eine mögliche Übernahme vorbereitet.

August

Auszubildende aus mehreren SozDia-Projekten sind beim Elbe-Hochwasser vor Ort, um sich an den Schutz- und Sicherungsarbeiten gegen die Flut zu beteiligen.

2003

Anfang des Jahres

Die beiden Jugendklubs ProFi-Haus und Weiskopff-Klub gehen vom Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree in die Trägerschaft des Vereins über und werden mit Hilfe der Ausbildungsprojekte grundlegend saniert. Von den Jugendlichen selbst kommt der Vorschlag, dem Weiskopff-Haus mit dem Wechsel den Namen Inhouse zu geben.

29. September

Mit dem Eintrag ins Handelsregister wird die „Sozialdiakonische Arbeit Berlin gGmbH“ gegründet (ehemals Sozialdiakonische Arbeit Victoriastadt GmbH). Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Jugendpflege und Jugendhilfe sowie die Förderung von Bildung und Erziehung, von Wissenschaft und Forschung, von Natur und Umweltschutz und auch der Kleingärtnerei.

2004

1. März

Für den von Schließung bedrohten Lichtenberger Jugendklub „Linse“ sucht das Bezirksamt einen freien Träger und vereinbart mit dem Verein den Trägerwechsel. Der Klub zieht daraufhin in neue Räume an der Parkaue und baut den Standort als langfristigen Jugendarbeits- und Jugendkultur-arbeitsstandort aus.

Auf Bitten von Eltern übernimmt der Verein die Trägerschaft der von Schließung bedrohten integrativen Kindertagesstätten Sonnenschein und Spatzenhaus aus öffentlicher Trägerschaft.

In Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule ruft der Verein das „Praxisforschungsinstitut Soziale Arbeit“ ins Leben. Es hat das Ziel, Forschungsvorhaben zu realisieren, die sich aus dem Praxisalltag der Vereins-Projekte ergeben.

2005

Anfang des Jahres

Die vierte Phase der Hartz-Vorschläge (Hartz IV) tritt in Kraft. Damit werden die Jobcenter auch für die Jugendberufshilfe zuständig, was es Ausbildungsträgern nicht leichter macht. Kristian Liedemit (Mitarbeiter des Vereins), der von jungen Leuten sehr geschätzt wird, streitet unermüdlich für die Jugendlichen und ihre Ausbildung, die oft an der Finanzierung zu scheitern droht.

1. April

Aufgrund von Planungsfehlern des Statistikers stürzt die im Bau befindliche Jugend- und Begegnungsstätte „alte schmiede“ in der Spittastraße 40 ein. Zum Glück wird niemand verletzt. Mit neuen Planern können die Auf- und Ausbauarbeiten schon bald fortgesetzt und zu Beginn des neuen Jahres beendet werden.

Der Verein veröffentlicht „Schwarzbuch“ der Hilfen zur Erziehung im Bezirk Lichtenberg und macht an konkreten Beispielen deutlich, dass Jugendliche und Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf diese Unterstützung durch das Jugendamt häufig nicht, zu spät oder unzureichend erhalten.

Der Verein übernimmt im Laufe des Jahres aus öffentlicher Trägerschaft mehrere Kindertagesstätten, darunter die Kita Farblecks in Lichtenberg sowie im Bezirk Trepow-Köpenick die Kitas Hummelflug, Spreeknirpse und Vier Jahreszeiten.

2006

April

SozDia fährt im April zum ersten Mal mit allen Beschäftigten für ein Wochenende aufs Land. Die Fahrten dienen seither alle Jahre dem besseren Kennenlernen, der Vernetzung und der Fortbildung in pädagogischen Schwerpunktthemen.

Die Jugend- und Begegnungsstätte alte schmiede, die Begegnungsstätte Sonnenschein und das heutige Stadtteilzentrum CAMPUS HEDWIG nehmen ihre Arbeit auf. Fokus ist neben der Familienförderung an

allen drei Standorten die Förderung des Zusammenlebens und Engagements vor Ort mit den dort lebenden Menschen.

Sommer

Für benachteiligte Kinder bietet der Verein erstmals Ferienreisen an, um einigen von denen, die ohne Betreuung in Berlin bleiben müssten, „wirkliche Ferien“ zu ermöglichen.

Als neues Arbeitsfeld eröffnet der Verein zudem ebenfalls im Sommer den ersten Interkulturellen Garten im Bezirk Lichtenberg. Er bietet Menschen verschiedenster Herkunft die Möglichkeit, gemeinsam gärtnerisch tätig zu werden.

7. Juli

Nach sintflutartigem Regen stehen mehrere Projekte des Vereins in der Pfarrstraße unter Wasser. Dabei gehen fast sämtliche der im Keller lagernden Vereins-Unterlagen verloren.

2007

18. Januar

Mit Eintrag ins Handelsregister wird die Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspree gGmbH errichtet. Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Jugendpflege und Jugendhilfe sowie der Altenhilfe.

Herbst

In der Grundschule an der Victoriastadt eröffnet der Verein eine Schulstation mit Namen „Insel Auguste“. Sie versteht sich als verlässliche Anlaufstelle und eine Form von Sozialarbeit für alle am schulischen Leben Beteiligten. Zu den Angeboten zählen u.a. Konfliktberatung, Gewaltprävention sowie Unterstützung beim Lernen.

1. November

Die Anwohnerinitiative „Wir e.V.“ in der Rumburger Bucht wendet sich an den Verein mit der Bitte, dringend benötigte Kita-Plätze zur Verfügung zu stellen. Mit diesem Ziel erwirbt der Verein das ehemalige und nun denkmalgeschützte Waschhaus auf dem Areal des früheren Arbeitslagers und späteren Gefängnisses Rummelsburg. Der Gebäudekomplex steht inmitten eines neu entstandenen Wohngebiets und wird ab 1. November mit Hilfe mehrerer Ausbildungsprojekte zur Kindertagesstätte und einem betreuten Familienwohnprojekt aus- und umgebaut.

2008

1. Januar

Der Bezirk Lichtenberg überträgt die meisten seiner Jugendfreizeiteinrichtungen an freie Träger. Der Verein übernimmt drei Jugendklubs, die sich alle drei als stark sanierungsbedürftig erweisen:

Der Jugendklub Rainbow in Karlshorst versteht sich als offenes Haus für Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 21 Jahren, die hier aktivierende und gestalterische Freizeitangebote finden. Aber auch Informationen und Beratung zur Lebensgestaltung und Lebensbewältigung stehen ihnen zur Verfügung.

Auch der Jugendklub BBC an der Herzbergstraße kommt zum Verein und erhält im September 2011 neue Räume und den Namen TUBE. Zum Konzept des Klubs, den auch zahlreiche Kinder von Migranten aufsuchen, gehört es, den Besucher*innen möglichst von Anfang an Verantwortung zu übertragen und ihnen zu helfen, sich und anderen zu vertrauen.

Und schließlich der Jugendklub Holzwurmhaus in Hohenschönhausen. Er bietet niederschwellige, offene Kinder- und Jugendarbeit mit suchtpreventiver Arbeit, aber auch jugendkulturelle Angebote.

2009

Februar

Im ehemaligen Waschhaus des Rummelburger Gefängnisses eröffnet der Verein die Kita Waschbär mit 80 Plätzen. In der zweiten Hälfte des Gebäudes beginnt das Wohnprojekt Familien.LEBEN seine Arbeit. Es verfügt über sieben Wohnungen, in denen Familien in Problemlagen rund um die Uhr betreut werden.

November

Der Vereinsvorstand beschließt für alle Beschäftigten die für 2010 vorgesehene Einführung der Arbeitsvertragsleitlinien (AVL) und stellt sie bei einer Versammlung vor.

Dezember

In der Karlshorster Wandlitzstraße beginnt das iKARUS stadtteilzentrum seine Arbeit. Es will Bürgerbeteiligung fördern und Engagement für den Kiez unterstützen. Das Zentrum bietet regelmäßig Veranstaltungen und Ausstellungen an. Nutzer*innen der Räume sind aber auch das Mobile Bürgeramt und die Mieterberatung.

Ebenfalls im Dezember eröffnet der Verein im Lichtenberger Interkulturellen Garten eine Umwelt-Kontaktstelle, die das Miteinander der verschiedenen Initiativen stärken und die Vernetzung miteinander befördern will.

2010

Jahresbeginn

Als eine der ersten Einrichtungen in Berlin führt der Verein für seine Kitas mit rund 1.000 Kindern Bio-Essen ein. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass die Kinder lernen, sorgsam mit den natürlichen Lebensgrundlagen umzugehen.

Ebenfalls mit Jahresbeginn erweitert das „Praxisforschungsinstitut Soziale Arbeit“ seine Arbeit um den Bereich der Fortbildung pädagogischer Mitarbeiter*innen. Seitdem trägt es den Namen „Institut Vorstieg – Forschung und Bildung“.

Sommer

Als Alternative für den Jugendklub BBC, der sich in teuren, maroden und darum nur mäßig geeigneten Mieträumen befindet, beginnt der Bau eines neuen Jugendklubs in einem seit Jahren stillgelegten Fußgängertunnel.

August

Der Verein beschließt ein für alle verbindliches Leitbild.

Dezember

Der Verein und die Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde unterzeichnen einen Kaufvertrag für die Barmherzigkeitskirche, die künftig für die Gemeindegarbeit sowie als Jugend- und Familienzentrum mit Kita und Jugendklub genutzt wird.

2011

Februar

Der Verein schließt sich der Initiative Transparente Zivilgesellschaft an. Dazu trifft der Verein mit Transparency International eine Vereinbarung, in der er sich verpflichtet, nach bestimmten Standards offen zu legen, welche Ziele er verfolgt, woher die Mittel stammen, wie sie verwendet werden und wer darüber entscheidet.

14. September

Nach gut einjähriger Bauzeit bezieht der Jugendklub BBC die im ehemaligen Fußgängertunnel Weißenseer Weg entstandenen

neuen Räume. Der neue Klub erhält den Namen TUBE. Er will die jungen Menschen, die bei der Konzeption des Klubs von Anfang an beteiligt waren, aktiv bei der Gestaltung ihrer Lebenswelt begleiten und für sie Möglichkeiten zur Umsetzung individueller Ideen schaffen.

Ebenfalls im September übernimmt der Verein den „Natur- und Abenteuerspielplatz Köpenick“. Der Fokus liegt seither auf Natur-, Umwelt- und Tierpädagogik.

2012

Mai

Sechs Monate nach der Baugenehmigung für den Um- und Ausbau der Barmherzigkeitskirche ist im Mai ein erster Teilabschnitt erreicht. Das unscheinbare Kirchengebäude wird künftig als Gemeinderaum der Paul-Gerhardt-Gemeinde sowie als Jugend- und Familienzentrum mit Kita und Jugendklub genutzt.

Das Projekt „Horizonte Lichtenberg“ startet. Erfahrene Pädagog*innen begleiten junge Menschen auf dem Weg in ihre persönliche und berufliche Zukunft.

Dezember

Die Stephanus-Stiftung in Weißensee und der Verein in Lichtenberg beschließen die gemeinsame Trägerschaft für die „firmaris gGmbH“.

Ebenfalls im Dezember werden in der Lichtenberger John-Sieg-Straße die Sanierungsarbeiten in der Kindertagesstätte Farbklecks beendet. Die integrative Kita und Hort betreut u.a. Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder mit Behinderungen.

Auch die energetische Sanierung der Kindertagesstätte Spreeknirpse in Niederschöneweide wird abgeschlossen. In dem Haus aus den 1960er Jahren werden bis zu 140 Kinder betreut.

2013

Januar

Der 2004 übernommene Jugendklub „Die Linse“ beginnt nach Umzug und kompletter Sanierung als erstes Jugendkulturzentrum in Lichtenberg seine Arbeit. Schwerpunkte sind Bandarbeit und offene Jugendarbeit für Jugendliche von 14 bis 21 Jahren. Angeboten wird zudem die Beschäftigung mit Medien sowie kreatives Gestalten.

15. Oktober

Auf dem Gelände der ehemaligen Barmherzigkeitskirche in der Eitelstraße wird nach nur eineinhalb Jahren Um- und Ausbau ein modernes Zentrum für Kinder und Jugendliche eröffnet. Das Jugend- und Familienzentrum JuFaZ bildet das neue Zuhause für Jugendliche aus dem ehemaligen Jugendklub ProFiHaus sowie für die Kindertagesstätte Sophies Welt.

1. Dezember

Der Verein „Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V.“, der seit 1990 Trägerin vielfältiger sozialdiakonischer Arbeit im Stadtbezirk war, wird in eine Stiftung überführt. Die neue „SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten“, deren Vermögen sich aus dem Immobilienbesitz des Vereins zusammensetzt, beginnt offiziell am 1. Dezember mit der Arbeit.

2014

19. April

Über 1.000 Besucher kommen zum Osterfest des Natur- und Abenteuerspielplatzes Köpenick.

15. August

Der neugewählte Präsident der Diakonie Deutschland besucht die SozDia-Ausbildungsbetriebe sowie den Jugendklub TUBE in Fennpfuhl.

28. August

Mit einem großen Sommerfest feiert die Kita Spreeknirpse ihr 50-jähriges Bestehen. Der damalige Verein hat die Kita im Jahr 2004 übernommen und energetisch saniert. Außerdem wurde das Essen auf 100 Prozent Bio umgestellt – wie in allen Kitas der SozDia Stiftung.

Dezember

Im Jugendklub Inhouse in der Weiskopffstraße wird zwischen Weihnachten und Neujahr eingebrochen. Dabei wird Feuer gelegt, so dass die untere Etage vorerst nicht mehr benutzt werden kann. Die Auf- und Sanierungsarbeiten ziehen sich bis Mai 2015 hin. Die SozDia Stiftung wird nach den Sanierungsarbeiten das Inhouse nicht mehr betreiben, sondern übernimmt fortan den Jugendklub Horn, in unmittelbarer Nähe zum Natur- und Abenteuerspielplatz.

2015

Die Tischlerei Holznagel wird übernommen.

29. April

Mehr als 3.000 Gäste besuchen das jährliche Kinder-, Jugend- und Familienfest „Viva Victoria“. Die Angebote reichen von Straßenmusik bis Entenrennen.

27. Mai

In Alt-Hohenschönhausen wird der Campus Hedwig eröffnet. Er bietet der Kita Spatzenhaus, dem Stadtteilzentrum CAMPUS HEDWIG und den FLEXiblen Erziehungshilfen ein neues Zuhause.

Sommer

Um Brücken zwischen Diakonie und Kirche zu bauen, aber auch um zur Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Migrationserfahrung beizutragen, vereinbaren der Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree und die SozDia Stiftung ein Kooperationsprojekt mit dem Titel „Welcome“.

6. Oktober

Mit einem Festakt begeht die SozDia Stiftung unter dem Motto „Einfach machen“ das 25-jährige Bestehen ihrer Arbeit.

28. Oktober

Gründung der SozDia-Jugendhilfe, Bildung und Arbeit gGmbH. In der Gesellschaft sind vor allem die Projekte der Jugend- und Familienhilfe sowie Arbeit und Qualifizierung zu finden.

23. November

Die Sozialdiakonische Arbeit Berlin gGmbH übernimmt eine Notunterkunft für geflüchtete Menschen. In der Turnhalle der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) können bis zu 199 männliche Erwachsene untergebracht werden.

1. Dezember

Für unbegleitete jugendliche Geflüchtete eröffnet die SozDia Stiftung ein frisch saniertes Haus in Rummelsburg als Interkulturelles Jugendwohnhaus.

4. Dezember

Michael Heinisch-Kirch bekommt das Bundesverdienstkreuz am Bande durch Bundespräsident Joachim Gauck für sein Engagement in der Arbeit mit jungen Menschen verliehen.

2016

In der Nacht vom 25. zum 26. Februar

In der von SozDia betriebenen Flüchtlingsunterkunft Treskowallee kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Flüchtlingen und Security-Mitarbeitern. Aus Polizeikreisen heißt es zunächst, der Angriff sei von Flüchtlingen ausgegangen. Bald belegen zwei Handy-Videos das Gegenteil.

1. März

Nach vier Jahren beenden die SozDia Stiftung und die Stephanus-Stiftung ihre Zusammenarbeit in der gemeinsamen Tochterfirma firmaris gGmbH.

1. April

Die SozDia Stiftung und der Bezirk Treptow-Köpenick vereinbaren für die Jugendklubs Inhouse und Horn einen Trägerwechsel. Inhouse kommt wieder zum Bezirk und Horn zur SozDia Stiftung.

19. Oktober

Elf Monate nach Eröffnung wird die SozDia-Notunterkunft für Geflüchtete in der Treskowallee aufgelöst. 144 Bewohner u.a. aus Syrien, dem Irak und Afghanistan ziehen in Gemeinschaftsunterkünfte um.

11. November

Mit der traditionellen SozDia-Pflanzaktion werden das Interkulturelle Jugendwohnhaus (IKJ) und Familien.LEBEN in der Saganer Straße in Rummelsburg eröffnet.

2017

13. März

Als zentrale Einrichtung für die Inobhutnahme von unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten eröffnet SozDia in Alt-Glienicke das Jugendwohnheim Check In. Einige Monate später zieht die Einrichtung nach Friedrichshagen und heißt seitdem JoNa.

7. Juli

In Wilhelmshagen wird die neue Kita Schönblick feierlich eröffnet. Sie hat 27 Plätze und ein naturpädagogisches Konzept.

15. November

Mit einem großen Fest begeht SozDia das 20-jährige Bestehen des Ausbildungsrestaurants „Am Kuhgraben“.

2018

Jahresbeginn

In Hohenschönhausen startet das Berufsorientierungsprojekt „Du kannst was!“ (DKW).

März

Für das aus der Gründerzeit stammende Haus in der Josef-Nawrocki-Straße 5, in dem Wohnplätze für 27 Jugendliche entstehen soll, wird der Kaufvertrag unterzeichnet.

April

In einer ehemaligen Pfarrwohnung in Berlin-Schöneberg eröffnet SozDia eine Wohngruppe für junge Menschen. Im „ZuWa – Zusammen Wachsen“ leben bis zu zehn Jugendliche mit und ohne Flucht-Hintergrund.

26. Mai

Unter dem Motto „Ente los, Viva Victoria!“ feiert das alljährliche Kinder-, Jugend- und Familienfest in der Victoriastadt mit rund 4.000 Gästen sein 20-jähriges Jubiläum.

9. September

Im Berliner Stadtteil Müggelheim wird die Kindertagesstätte Müggelbande mit 80 Plätzen feierlich eröffnet.

28. September

Die SozDia-Ausbildungstischlerei Hirnholzwerkstatt begeht ihr 20-jähriges Bestehen.

2019

30. Januar

Das Verfahren gegen zwei Security-Mitarbeiter, die 2016 mehrere Flüchtlinge in der Unterkunft Treskowallee angegriffen hatten, wird gegen Geldauflagen eingestellt.

20. März

Der SozDia-Frühlingsempfang bildet den Auftakt der Veranstaltungsreihe „Gemeinsam Demokratie Gestalten“, die an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren erinnert.

Juni

Mit einer Anfang Juni veröffentlichten Petition an die Bundeskanzlerin und an den chinesischen Botschafter fordern Michael Heinisch-Kirch und zahlreiche Unterstützer*innen die Freilassung von Liu Hui aus chinesischer Haft. Der Schwager des verstorbenen Friedensnobelpreisträgers Liu Xiaobo verbüßt seit 2013 eine elfjährige Haftstrafe.

15. Oktober

Mit einem „Konzert gegen Gewalt“ in der Lichtenberger Erlöserkirche erinnert SozDia an die Friedliche Revolution vor 30 Jahren und an die, die heute unter Krieg und Gewalt leiden.

Die SozDia Stiftung wird im Herbst Partnerin im Bündnis „United4Rescue“, das sich mit einem eigens dafür erworbenen Schiff für die Rettung schiffsbrüchiger Geflüchteter aus dem Mittelmeer einsetzt.

2020

1. März

Die SozDia Stiftung übernimmt den insolventen Träger A-Z Hilfen Berlin gGmbH. Damit ist die Begleitung aller Klient*innen in Betreuten Wohngruppen, im betreuten Einzelwohnen und in den Therapeutischen Wohnverbunden gesichert. Auch für die 40 Mitarbeiter*innen der A-Z Hilfen endet damit eine Phase großer Ungewissheit.

Frühjahr

In den Räumen des Kreativ- und Bildungszentrums „die gelbe Villa“ in Berlin-Kreuzberg startet das Projekt „Dein Plan Z – Zutat Zukunft“. Es bietet jungen Männern und Frauen im Alter von 15 bis 25 Jahren die Möglichkeit, sich beruflich neu zu orientieren, Unterstützung zu finden und auch persönliche Perspektiven zu entwickeln.

17. März

Aufgrund der Corona-Pandemie müssen auch die von SozDia getragenen Kitas ihre Arbeit für den Regelbetrieb schließen. Zahlreiche andere Einrichtungen sind ebenfalls betroffen.

16. April

Mit einem veröffentlichten Positionspapier unterstreicht die SozDia Stiftung ihre Forderung, die guten Erfahrungen, die vielerorts im schulischen Bereich mit der Einbindung von Sozialarbeit gemacht wurden, „endlich auch auf den Bereich der Kindertagesstätten“ zu übertragen.

Juni

Die erste SozDia-Kinderwohnung YUCA hat in Weißensee ihre Arbeit begonnen. Sie hat Platz für bis zu zehn Mädchen und Jungen im Alter zwischen 6 und 14 Jahren, die aufgrund unterschiedlicher Belastungssituationen vorübergehend oder dauerhaft nicht bei ihren Eltern leben können.

Chronik von Hans-Jürgen Röder



GEMEINSAM **LEBEN** GESTALTEN

www.sozdia.de

IMPRESSUM

SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten
Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspree GmbH
Sozialdiakonische Arbeit Berlin GmbH
SozDia Jugendhilfe, Bildung und Arbeit gGmbH

V.i.S.d.P.: Michael Heinisch-Kirch
Vorstandsvorsitzender SozDia Stiftung Berlin
Pfarrstraße 92, 10317 Berlin

Redaktionsteam: Verena Düntsch, Claudia Ehrlich, Christina Saborosch, Ginka Harder,
Christina Restemeier, Hille Richers, Clara Leiva Burger, Carmen Junge, Marcus Porsch und Bettina Röder.
Mit freundlicher Unterstützung bei der Erstellung der Chronik von Hans-Jürgen Röder.

Fotos: © SozDia | Mit freundlicher Unterstützung von Christian Schulz-Rudolph.